

KIRCHEN MIT ITALOBYZANTINISCHEN VORBILDERN IN DER ARCHITEKTUR UNGARNS DES 11. JAHRHUNDERTS

EINIGE ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

In der Einleitung unserer Analyse haben wir bereits darauf hingewiesen, dass die Annahme italienischer Wurzeln der Sakralarchitektur der werdenden ungarischen Monarchie in der ungarischen architekturgeschichtlichen Literatur eine lange Tradition hat. Schon an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es mehrere Architekturhistoriker, die mit Nachdruck auf die Wichtigkeit Italiens hingewiesen hatten⁸⁶¹, und die größten Namen unseres Faches, so auch selbst Tibor Gerevich⁸⁶², äußerten sich in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen über die verschiedenen Regionen Italiens als Ursprungsregionen der ungarischen Sakralarchitektur. Dies wiederholt zu zitieren wäre redundant, deswegen möchten wir eher auf einen wichtigen Unterschied in der Meinungsbildung von Gerevich und in dem Ausgangspunkt der neueren Analysen hinweisen. Gerevich betrachtete Italien und besonders die Toskana, die Städte Rom und Ravenna oder aber Lombardei als Regionen, wo die byzantinischen Vorbilder gründlich umkonzipiert wurden und von dort in Richtung der ungarischen Sakralarchitektur dann als italienischer Einfluss weiter ausstrahlten⁸⁶³. Für die neuere Forschergeneration der letzten Jahrzehnte haben aber die verschiedenen Regionen Italiens viel mehr eine Rolle in der Vermittlung der byzantinischen Vorbildern nach Ostmitteleuropa gespielt, und zwar namentlich die einzelnen Motive der Steinplastik⁸⁶⁴.

Wir möchten im folgenden Kapitel unserer Studie sieben Kirchen Ungarns des 11. Jahrhunderts, nämlich die erste Bauphase der ehemaligen Abteikirchen von Visegrád, Pásztó, Szekszárd und Feldebrő, zwei weitere árpádenzeitliche Kirchen von Stuhlweißenburg und die Kirche von Tarnaszentmária analysieren (**Karte 2**). Fast alle diese Bauten wurden schon mindestens in einem Teil der Literatur als Beispiele für Bauten mit echt byzantinischem Baukonzept betrachtet⁸⁶⁵. Die vergleichende Analyse der frühmittelalterlichen sakralen Denkmäler der Balkanländer bzw. des Karpatenbeckens erbrachte aber für diese Kirchen ein unerwartetes Ergebnis: Wir konnten für jene Kirchen des frühárpádenzeitlichen Ungarns, die als besonders byzantinisch galten, keine näheren Parallelen in der provinziellen Architektur des Byzantinischen Reiches finden. (Die Argumente hierfür werden wir in den Kapiteln über die Kirchen von Szekszárd bzw. Feldebrő noch ausführlich schildern.) Daher haben wir – in einem weiteren Schritt der Untersuchung – die Sammlung von Parallelen auf die anderen Teile des ehemaligen Byzantinischen Reiches ausgedehnt in der Hoffnung, dass wir diese Parallelen in Anatolien⁸⁶⁶ oder aber im Kaukasus⁸⁶⁷ usw. finden könnten. Die Einbeziehung des Kaukasus' in die Untersuchung schien auch deswegen eine gewisse Berechtigung zu haben, da ein beträchtlicher Teil der ungarischen Architekturhistoriker die erste Bauphase der Kirche von Tarnaszentmária bzw. Feldebrő aus Armenien abzuleiten versuchte⁸⁶⁸. Trotz dieser Forschungstradition sollten wir aber feststellen,

⁸⁶¹ So z. B. auch schon Gerecze 1896, 241.

⁸⁶² Gerevich T. 1938, 17.

⁸⁶³ Gerevich T. 1938, 26-28.

⁸⁶⁴ Török L. 1970, 115. – Tóth M. 1978a, 33-34; 1988, 122 Anm. 5. – Über den Begriff von Ostmitteleuropa hinsichtlich der sakralen Kunst des Mittelalters: Marosi 1992, 59-69.

⁸⁶⁵ Csányi 1951, 25-40. – Marosi 1978, 39-49. – Tóth M. 1978a, 33-34.

⁸⁶⁶ Eine solche Untersuchung wird durch mehrere Stichwörter des enzyklopädischen Werks »Reallexikon der byzantinischen

Kunst« (RbK) erleichtert: Hild/Hellenkemper/Hellenkemper-Salies 1990. – Belke 1995. – Jacobek 1995. – Peschlow 1995, 651-715.

⁸⁶⁷ Auch hier bietet es sich an, auf das reichhaltige RbK zurückzugreifen: Khatchatrian 1966, 306-335. – Ponomarev 1971.

⁸⁶⁸ Die Grundlage dieser Deutung wurde formuliert von: Csemegi 1949, 92-111. – Csányi 1951, 27. – Die Weiterentwicklung dieser These: Erdei 1975, 198-202. – Levárdy 1976, 150.

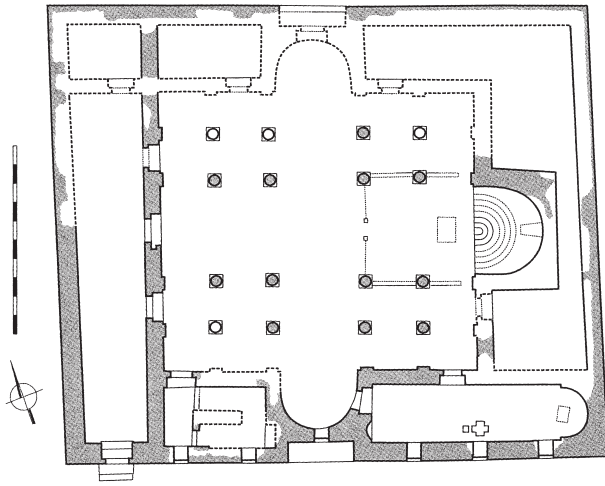


Abb. 20 Alt-Dunqula (SUD): Kirche der Granitsäulen. – (Nach Godlewski 1996, 281 Abb. 29 Phase RC 1).

dass die Parallelen für die genannten Kirchen auch in diesen Gebieten nicht zu finden waren. (Unten, im Kapitel über die Kirche von Feldebró werden wir unsere Argumente detailliert offenlegen, welche die Vermutung über die armenischen Wurzeln der Baustruktur dieser Kirchen restlos widerlegen werden.) Die Kirche von Feldebró war ein Musterbeispiel auch deswegen, denn außer bei einigen unten noch zu schildernden italienischen Kirchen konnten wir nur ausnahmsweise Parallelen finden, und zwar in einem Gebiet, das sich im 11. Jahrhundert schon weit außerhalb nicht nur der Grenzen des Byzantinischen Reiches, sondern des ganzen Mediterraneums befand. Es handelt es sich um das Gebiet von Nubien, wo die geografische Weite und die Chronologie die Formulierung der Frage der unmittelbaren Beziehungen

mit Feldebró schon im voraus ausklammert. So scheint es sinnlos, zwischen der Kirche der Granitsäulen von Alt Dunqula (= Old Dongola, SUD)⁸⁶⁹ (Abb. 20) in Nubien und der Kirche von Feldebró nach einer unmittelbaren Verbindung zu suchen, auch wenn die Raumstruktur dieser zwei Kirchen zueinander sehr nah – man konnte sagen: in einer überraschenden Nähe – stehen. Doch die Ruinen der im 6. Jahrhundert errichteten Kirche von Alt Dongola befinden sich im Tal des Nils in Nubien im heutigen Sudan.

Wie gesagt konnten wir nur in einem einzigen geografischen Gebiet, nämlich in Italien, erfolgreich nach Möglichkeiten unmittelbarer Beziehungen suchen. Damit bestätigte sich für uns die Richtigkeit der Analysen jener ungarischen Architekturhistoriker, die sowohl bezüglich der Kirche von Feldebró als auch bezüglich der Kreuzkuppelkirche von Szekszárd nach italienischen Vorbildern ihrer Raumstrukturen suchten⁸⁷⁰. Auch wir sind der Überzeugung, dass in den verschiedenen Regionen Italiens Parallelen zur Raumstruktur gerade der vorromanischen Kirchen Ungarns zu finden sind, die von der ungarischen Forschung als Kirchen mit der »byzantinischsten« Raumstruktur bezeichnet wurden.

In diesem Kapitel werden wir diese Parallelen bzw. Vorbilder detailliert schildern. Wir möchten auch in diesem Fall die Denkmäler nach ihrer Raumstruktur ordnen und zuerst die Daten über die Basiliken vorlegen. Die Kirchen mit zentraler Raumstruktur werden dann an zweiter Stelle betrachtet, obgleich diese Kirchen bedeutend häufiger beforscht wurden als die Basiliken.

DREISCHIFFIGE BASILIKEN

In diese Gruppe der Bauten haben wir zwei dreischiffige Basiliken Ungarns eingereiht, die eine spezielle Chorlösung an ihrer östlichen Seite aufweisen. Beide haben einen Chor, der aus einer Hauptapsis mit gerader Wand und zwei halbkreisförmige Nebenapsiden besteht. Unten werden wir mehrere Beispiele dafür geben, dass dieser Typ der Apsis einerseits in Norditalien bzw. in Dalmatien Parallelen hat, andererseits aber auch dafür, dass ihr Erscheinen in diesen Regionen als eine lokale Erscheinung am Rande der byzantinischen Welt zu deuten ist.

⁸⁶⁹ Gartkiewicz 1982, 83 Abb. 1, 3; 98 Abb. 23. – Welsby 2002, 151 Abb. 60. – Godlewsky 2006, 276 Abb. 21; 277 Abb. 23.

⁸⁷⁰ Tóth S. 1977, 29-39. – Buzás 2001, 50-51.

Visegrád (H) – ehemalige Abteikirche St. Andreas (Taf. XIII, 2)

Das Kloster von Visegrád gehört zu den kirchlichen Institutionen Ungarns im 11. Jahrhundert, deren Name in der Literatur besonders häufig genannt wird⁸⁷¹, es taucht insbesondere regelmäßig in Arbeiten über die orthodoxe Kirche in Ungarn auf⁸⁷², denn aus der Geschichte dieses Klosters liegt ein Datum vor, das für die Geschichte des orthodoxen Mönchtums in Ungarn zu jener Zeit ein sehr sicherer Ausgangspunkt ist. In Visegrád gründete nämlich König Andreas I. (1046-1060) zwischen 1055 und 1060 ein orthodoxes Kloster⁸⁷³. In Fachkreisen gilt es als Gemeinplatz, dass König Andreas den orthodoxen Mönchen die Niederlassung in Visegrád aufgrund seiner (weiter oben, im Kapitel über das Höhlenkloster von Tihany, bereits erwähnten) Frau Anastasia von Kiev erlaubte. Das Kloster von Visegrád wurde nach 1221 eine Benediktinerabtei⁸⁷⁴, und so teilte sie später das gemeinsame Schicksal der Benediktinergemeinschaften im mittelalterlichen Ungarn: Die Abtei erlebte sowohl die kurze Wiederbelebung des Ordens im 14. Jahrhundert als auch den Verfall im 15. Jahrhundert, an dessen Ende St. Andreas-Kloster von Visegrád im Jahre 1493 in ein Paulinerkloster umgewandelt wurde. Die Pauliner verließen dieses Kloster aller Wahrscheinlichkeit 1544, als die benachbarte Burg von Visegrád in osmanische Hände gefallen war⁸⁷⁵. (Die Abteikirche St. Andreas von Visegrád lag in der unmittelbaren Nähe der wichtigsten rechtsufrigen mittelalterlichen Heerstraße Ungarns, die Südost- und Mitteleuropa miteinander verband.)

Da die orthodoxe Wurzeln des St. Andreas-Klosters von Visegrád schon an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch die Publikation des Quellenmaterials der Benediktiner des mittelalterlichen Ungarns⁸⁷⁶ für breitere Fachkreise bekannt geworden ist, versuchten mehrere Generationen ungarischer Kunsthistoriker die Spuren der byzantinischen Kunst des 11. Jahrhunderts im Denkmalgut dieser Abtei zu finden. Und da es aus diesem Denkmalgut lange Zeit hindurch nur zwei Kapitelle mit Blätter- und Rankenornamentik⁸⁷⁷ (**Abb. 21a-d**) sowie den Grabungsplan (**Abb. 22**) einer dubiosen, zwischen 1890 und 1894 durchgeführten, unter Umständen schon als archäologische Erschließung zu betrachtenden Grabungskampagne gab⁸⁷⁸, bildeten diese zwei Quellen die Basis für die Analyse unseres Problems. Diese spärliche Quellenbasis wurde durch die Grabungen von 2001 bis 2003 durch einen zuverlässigen Grabungsplan ergänzt (**Taf. XIII, 2**), der im Weiteren im Fokus unserer Arbeit stehen und mit dessen Hilfe die Raumstruktur des St.-Andreas-Klosters analysiert werden soll. Zu den genannten Kapitelle mit Blätter- und Rankenornamentik aus Visegrád (**Abb. 21a-d**) möchten wir nur bemerken, dass unserer Meinung nach die Ornamentik dieser Kapitelle am ehesten mit einigen Denkmälern aus Dalmatien, so z. B. mit der Steinskulptur der Kirche Sv. Lovro in Zadar⁸⁷⁹ (früher Zara – S. Lorenzo, HR) zu parallelisieren ist. Wegen dieser Parallele scheint es ratsam, die Kapitelle aus Visegrád als keine eigentlich byzantinischen⁸⁸⁰, sondern vielmehr als italobyzantinische Kunstwerke zu betrachten.

Der Grabungsplan des St.-Andreas-Klosters von Visegrád aus den Jahren 1890-1894 (**Abb. 22**) spielte lange Zeit hindurch keine Rolle in der Analyse der byzantinischen Beziehungen der sakralen Kunst Ungarns im 11. Jahrhundert. Die Erschließungen von Béla Czobor brachten die Grundmauern einer scheinbar typisch

⁸⁷¹ Eine neue Übersicht über die Literatur ist zu finden in: Buzás/Eszes 2012, 1-7.

⁸⁷² So z. B. Pirigyí 1999. – Diese Analysen sind auf die Arbeiten von Gyula Moravcsik zurückzuführen: Moravcsik 1938b, 419; 1953, 60.

⁸⁷³ Moravcsik 1955, 16; 1967, 335. Die diesbezüglichen Quellenangaben wurden gesammelt in: Györffy 1963-1998, (Bd. L-P) 705-712.

⁸⁷⁴ Hervay 2001, 523-524.

⁸⁷⁵ Romhányi 1999a, 21; 2000, 74.

⁸⁷⁶ Eine Datensammlung über diese Literatur: Moravcsik 1938b, 419 Anm. 2.

⁸⁷⁷ Die gehauenen Steine von Visegrád wurden ausführlich analysiert in: Tóth M. 1978b, 97.

⁸⁷⁸ Dercsényi/Héjj 1958, 454-455 Abb. 534. Die originale Zeichnung wurde publiziert von: Tóth S. 2001a, 230 Abb. 1.

⁸⁷⁹ Domjan/Petricioli/Vežić 1990, 152 nicht nummeriertes Foto. – Jurković/Marić 2012, 172 Abb. 25.

⁸⁸⁰ Die frühere Literatur über die Kämpfer von Visegrád überblickte Tóth M. 1978b, 97 sowie 1978a, 33.



Abb. 21a-d Visegrád (H) – ehemalige Abteikirche St. Andreas: die vier Seiten des Kämpferkapitells Nr. 1. – (Nach Buzás/Eszes 2012, 15 Abb. 18-21.).

gotischen Kirche ans Tageslicht, wobei sich dem einschiffigen Langhaus eine lange und schmale Apsis angeschlossen hatte. Die Apsis hatte einen polygonalen Abschluss, der den fünf Seiten eines Achtecks entsprach⁸⁸¹. Nur anhand der schmalen Seitenkapelle dicht neben der nördlichen Wand der gotischen Kirche konnte man sich Gedanken bezüglich des Aussehens der ersten Bauphase machen. Hier schließt eine halb-kreisförmige Apsis ein schmales Langhaus ab. Die Kapelle konnte als eine frühe einschiffige Kirche gedeutet werden, wo sich an der Westseite des sakralen Baues das frühe Kloster in Form von vier kleinen rechteckigen

⁸⁸¹ Dercsényi/Héjj 1958, 454-455 Abb. 534. Die originale Zeichnung wurde publiziert von Tóth S. 2001a, 230 Abb. 1.

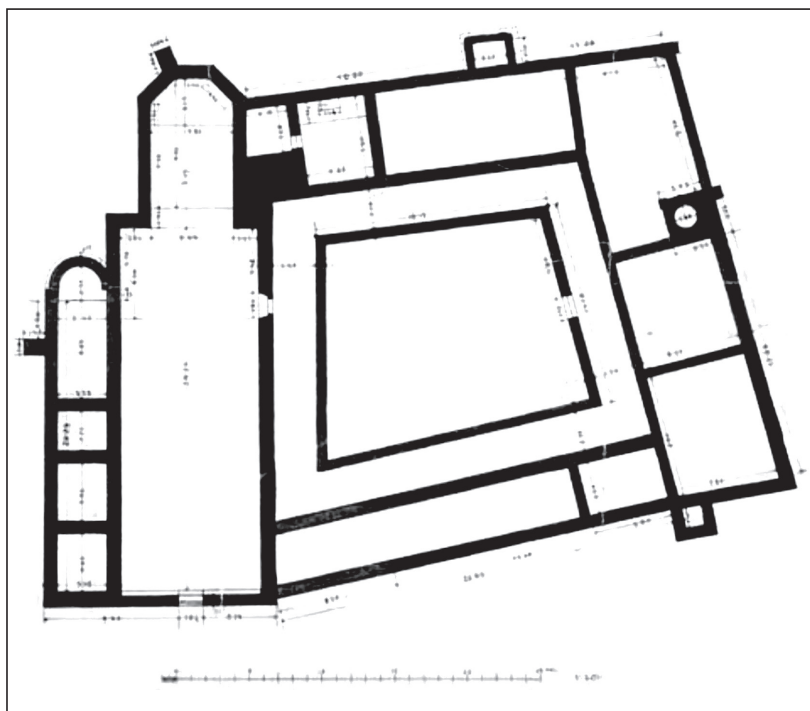


Abb. 22 Visegrád (H) – ehemalige Abteikirche St. Andreas: Gesamtplan der Grabungen von Ottó Sztéló, mit unrichtigem Plan der Kirche. – (Nach Buzás/Eszes 2012, 7 Abb. 2.).

Räumlichkeiten angeschlossen hatte. Dieser Plan sollte ein Jahrhundert lang als Ausgangspunkt für alle diejenigen dienen, die versuchten, die Raumstruktur der frühen Kirche zu erkennen⁸⁸².

Die Grabungen von 2001 bis 2003 unter der Leitung von Gergely Buzás eröffneten ein neues Kapitel auch in der Erforschung der Raumstruktur dieser Kirche⁸⁸³. Es stellte sich heraus, dass die erste Bauphase der St.-Andreas-Kirche von Visegrád eine dreischiffige Basilika war⁸⁸⁴ (Taf. XIII, 2). Die Kapelle an der nördlichen Seite der gotischen Kirche war keine Kapelle, sondern das nördliche Seitenschiff der frühen Kirche. Der Chor dieser frühen Kirche bestand aus einer zentralen Apsis mit geradem und von zwei Seitenapsiden mit halbkreisförmigem Abschluss. An den Chor schloss sich von Westen her ein ziemlich kurzes Langhaus an, das durch drei Pfeilerpaare in drei Schiffe geteilt war.

Eine detaillierte Analyse der Raumstruktur dieser Kirche wird erst nach einer sorgfältigen Publikation der Grabungsergebnisse möglich sein. Einige Feststellungen kann man aber schon aufgrund des vorläufigen Berichtes⁸⁸⁵ formulieren. Aufgrund des publizierten Grabungsplanes ist die enge Verwandtschaft der Chorlösungen der Kirche von Pásztó bzw. Visegrád nicht zu bezweifeln. Die identische Chorlösung weist auf eine enge Beziehung hin, die durch die ungleiche Länge des Langhauses nicht infrage gestellt werden kann. Auch die ungleiche Zahl der Stützen der zwei Kirchen – drei Paare in Visegrád, fünf Paare in Pásztó – scheint weniger wichtig zu sein. (Wenn denn natürlich die drei Schiffe der Kirche von Pásztó wirklich durch zweimal fünf Stützen voneinander getrennt gewesen sein sollten.)

Die Analyse des Bauplanes der ersten Bauphase der Basilika von Visegrád soll sich auf die Interpretation des Chorraumes konzentrieren, da in erster Linie dieser Teil des ehemaligen Baues, trotz seiner einfachen Struktur, für die Entdeckung der architektonischen Vorbildern geeignet ist. Die Suche nach Parallelen kam

⁸⁸² Die Literatur der Untersuchungen vor 1958 wurde zusammengestellt von: Dercsényi/Héjj 1958, 455.

⁸⁸³ Buzás 2004a, 319-322.

⁸⁸⁴ Der Grabungsgrundriss wurde publiziert in Buzás 2004a, 320 nicht nummerierte Abb.

⁸⁸⁵ Der Grabungsgrundriss wurde publiziert in Buzás 2004a, 320 nicht nummerierte Abb.

zu dem Ergebnis, dass das Chorhaupt mit einer gerade abgeschlossenen Hauptapsis und zwei halbkreisförmig abgeschlossenen Nebenapsiden im 11. Jahrhundert in Norditalien bzw. Dalmatien, also am äußersten Rand des byzantinischen »Commonwealth« zu suchen ist. Doch liefert die Architektur der inneren Teile des Byzantinischen Reiches kein Vergleichsmaterial, da diese Chorlösung hier einfach fehlt. Wir möchten nur darauf hinweisen, dass in der – übrigens sehr gründlichen – Typenzusammenfassung des Stichwortes »Apsis« im Reallexikon der Byzantinischen Kunst ein Apsistyp, der aus einer geraden Haupt- und zwei halbrunden Seitenapsiden besteht, nicht vorhanden ist⁸⁸⁶.

Im Gegensatz zu Byzanz gibt es mehrere gute Parallelen im oberitalienischen Raum, und diese sind – wie darauf bereits Gergely Buzás hingewiesen hatte⁸⁸⁷ – als Vorbilder zu betrachten. Die erste Bauphase der Kirche S. Pietro di Castello in Venedig⁸⁸⁸ scheint die wichtigste Parallele im nordadriatischen Raum zu sein allein schon, weil diese Kirche die mittelalterliche Kathedrale von Venedig ist⁸⁸⁹. Aus der vor- bzw. frühromanischen Architektur des *Caput Adriae* möchten wir auf die folgenden Beispiele hinweisen, nämlich auf S. Mauro⁸⁹⁰ in Isola (I) (Taf. XIV, 1) sowie ferner auf die Kirche S. Daniele (S. Liberale)⁸⁹¹ di Pedeserva (Belluno, I). Diese beiden Kirchen befinden sich in derselben kulturhistorischen Landschaft, nämlich in der Region Veneto. Es gibt auch eine protoromanische Kirche mit einem solchen Chorhaupt im nordöstlichen Winkel des heutigen Italiens, und zwar die Kirche S. Giusto⁸⁹² von Triest (Trieste, I).

In Dalmatien sind dreischiffige Basiliken mit derartigen Chorhäuptern jedoch geografisch zerstreut. Es gibt sowohl in Istrien als auch in Mittel- bzw. Süddalmatien mehrere Beispiele dafür, dass der Chor der Kirche an seiner äußeren Oberfläche in einer geraden Wand, an seiner inneren Oberfläche mit einer geraden und zwei halbkreisförmigen Apsiden endet. In diese Gruppe gehören die dreischiffige Basilika Sv. Martin⁸⁹³ in Trogir (früher Trau, HR) (Taf. XV, 1) als die beste Parallele der Region, die Kirche Sv. Petar i Mojsije in Solin (HR)⁸⁹⁴, die erste Bauphase von Sv. Petar in Dubrovnik (früher: Ragusa, HR)⁸⁹⁵ (Taf. XVII, 2) sowie die Basilika Sveti Petar von Šuranj⁸⁹⁶ (MNE) im südlichsten Winkel der Ostküste der Adria, in der Bucht von Cattaro/Kotor. Bei allen Beispielen hat der Chor eine Hauptapsis mit gerader Wand und zwei Seitenapsiden mit halbkreisförmigen Wänden, die Hauptapsiden haben aber nur an ihrer äußeren Oberfläche eine gerade Wand, die Innenwand ist nämlich halbkreisförmig. Ferner gibt es Kirchen mit einer geraden Abschlusswand, wo eine Hauptapsis mit gerader Wand sowie zwei Seitenapsiden mit halbkreisförmigen Wänden »eingefügt« wurden, wie das die Beispiele Sv. Nedeljica von Zadar⁸⁹⁷ (ital: Zara – S. Domenica, HR) (Taf. XIV, 2) und die Kirche Sv. Petar i Mojsije in Solin⁸⁹⁸ (HR) zeigen. Bei zwei weiteren Beispielen ist diese Chorlösung Teil einer Kirche mit kreuzförmigem Grundriss: in Zadar (HR) (Sv. Vid) und Nin (HR) (Sv. Križ)⁸⁹⁹. Die kroatische Forschung hält die Chorlösung mit drei in die gerade Abschlusswand »eingefügten«, teilweise geraden, teilweise aber halbkreisförmigen Apsiden für eine archaische Lösung, die zeitlich den istrischen und venezianischen Kirchen vorangeht⁹⁰⁰. Die Kirchen mit kreuzförmigem Grundriss und mit geradem Ostabschluss wurden in das Zeitalter der Protoromanik eingeordnet, anders als die dreiapsidalen Basiliken der oberadriatischen Region, die schon zur Romanik gehören sollen. Die zwiespältige Beurteilung der zwei Raumstrukturen spiegelt sich auch darin wider, dass die kroatische Forschung die mittel- bzw. süddalmatinischen Basiliken mit geradem

886 Delvoye 1966a, 250 Abb. 13.

887 Buzás/Eszes 2012, 18.

888 Dorigo 1983, 620.

889 Rizzo 1998.

890 Dorigo 1983, 636 Abb. 386.

891 Tamis 1974. – Spigariol 1995, 7-20.

892 Canova Dal Zio 1987, 289 nicht nummerierter Grundriss.

893 Bužančić 1995, 241-251.

894 Marasović 1978, Abb. 43; 2008a, 270 Abb. 268a.

895 Stošić 1988, 15-38. – Peković 1995a, 162-168. – Marasović 2008a, 273 Abb. 270d.

896 Korać 1987b, 29 Abb. 1.

897 Jurković 1996, Abb. 10, 2.

898 Marasović 1978, Taf. 43.

899 Goss 1987, 168. 169 Abb. 3-4.

900 Besonders im Fall der Kirchen von Zadar, Sv. Vid, und Nin, Sv. Križ: Goss 1987, 168. 169 Abb. 3-4.

Ostabschluss als eine lokale Entwicklung der Karolingerzeit⁹⁰¹, die dreiapsidale Lösung aber als Niederschlag eines internationalen Vorgangs mit Ursprung entweder in Aquileia oder aber in Venedig betrachtet⁹⁰². Demzufolge sind die letztere Basiliken – nach Miljenko Jurković⁹⁰³ – in die Kategorie der frühromanischen »internationalen Architektur« einzureihen.

Angesichts der zitierten Parallelen scheint es für uns am wahrscheinlichsten, die Chorlösung der ersten Bauphase der Klosterkirche von Visegrád aus dem Raum der oberen Adria, konkret aus Venedig und seiner Umgebung ableiten zu können, wobei auch Istrien und Dalmatien als mögliche Zwischenstationen in Betracht zu ziehen sind. Mit einer solchen Ableitung wurde ein möglicher Weg der kulturellen Verbindungen nachgezeichnet, der auch schon bei der Analyse der korinthisierender Kapitelle des Typs *acanthus spinosus* vorgefunden wurde⁹⁰⁴. Man hat also auch im Fall der St.-Andreas-Kirche von Visegrád mit norditalienischen, istrischen bzw. dalmatinischen Verbindungen zu rechnen, und man muss in der architektonischen Analyse eine Zugehörigkeit des Sakralbaus zur orthodoxen Kirche außer Acht lassen.

Am Ende unseres kurzen Kapitels über die St.-Andreas-Kirche ist es angebracht, noch einmal auf eine schon formulierte Beobachtung aufmerksam zu machen: In der Architektur Ungarns im 11. Jahrhundert ist kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den konfessionellen und den architektonischen Beziehungen einer Kirche festzustellen. Es ist eher daran zu denken, dass die Baumeister dieser Zeit ihre Aufträge ungeachtet ihrer eigenen Konfession und der kirchlichen Zugehörigkeit des zu errichtenden Sakralbaues auszufüllen versuchten, und diese Eigenartigkeit ging in beide Richtungen. Die oben geschilderte Analyse der Überreste der ersten Bauphase der Propsteikirche von Stuhlweißenburg, oder von Altofen, der Klosterkirche von Gran – Sziget, der ehemaligen Dekanatskirche von Szabolcs, der zweiten Bauphase der Kirche von Kaposszentjakab sowie der ersten Bauphase der Abteikirche von Kána hat unserer Meinung nach gezeigt, dass aus dem orthodoxen Milieu des Balkans stammenden Baumeister im Ungarn des 11. Jahrhunderts katholische Kirchen gebaut hatten. Dementgegen aber wurde die Kirche des orthodoxen Klosters von Visegrád aller Wahrscheinlichkeit nach von Baumeistern errichtet, die entweder aus Norditalien oder Dalmatien stammten.

Pásztó (H) – ehemalige Abteikirche St. Nikolaus (Abb. 23; Taf. XV, 2)

Die Abteikirche von Pásztó (H), deren Name urkundlich erst 1138 belegt ist, verdankt ihre Identifizierung als griechische Kirche einer Dedikation aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts⁹⁰⁵: In der Bibliothek des Klosters Pásztó hatte ein Kleriker aus Venedig namens Cerbanus, der um 1120 auch in Konstantinopel gelebt hatte, mit Genehmigung des Abtes von Sanktmartinsberg (ung.: Pannonhalma) Dávid (1131-1151) die Werke des Maximus Confessor und des Johannes von Damaskus aus einer griechischen Handschrift ins Lateinische übersetzt. Aufgrund dieser Angaben und wegen des St. Nikolaus-Patroziniums verbreitete sich zwischen den zwei Weltkriegen in der historischen Literatur die Ansicht, dass die Benediktinerabtei von Pásztó vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ein griechisches (d. h. orthodoxes) Kloster gewesen sei⁹⁰⁶. In der Folge entstand die Meinung, dass die erste Bauphase der Kirche von Pásztó ein byzantinischer Bau sei. Diese Argumentation wurde 1982 durch die kritischen Bemerkungen von Ilona Valter, der Ausgräberin der

⁹⁰¹ Jurković 2000, 181-183.

⁹⁰² Jurković 1996, 330-332.

⁹⁰³ Jurković 1996, 330-332. – Ferner: Jurković/Marić 2012, 172-173.

⁹⁰⁴ Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16. – Takács M. 2000, 523-557.

⁹⁰⁵ Valter 1994, 533. – Romhányi 2000, 50. – Hervay 2001, 534.

⁹⁰⁶ Moravcsik 1953, 61. Interessanterweise hat diese Idee selbst Gyula Moravcsik in seiner wichtigsten Zusammenfassung noch nicht behandelt: Moravcsik 1938b, 389-422 bes. 420.



Abb. 23 Páztó (H): Überreste der ehemaligen Abteikirche, Luftaufnahme. – (Foto © Civertán Stúdió).

Ruinen der ehemaligen Klosteranlage, erschüttert⁹⁰⁷. Sie wies nämlich vollkommen richtig darauf hin, dass das Kloster von Páztó schon im Jahre 1134 eine Benediktinerabtei gewesen war, hatte doch Cerbanus den Benediktinerabt von Sanktmartinsberg um Erlaubnis nachgesucht, die Bibliothek von Páztó benutzen zu dürfen.

Diese Geschehnisse sind sozusagen Teil der Vorgeschichte der Abtei, denn die Benediktinerabtei von Páztó wurde 1190 von den Zisterziensern übernommen, die dort von König Béla III. (1172-1196) angesiedelt wurden⁹⁰⁸. Die spätere Geschichte der Abtei Páztó wurde deswegen ein Teil der Geschichte der Zisterzienser Ungarns. Sie hat nicht nur die Blüte des Zisterzienserordens in Ungarn im 13. Jahrhundert, sondern auch seinen Niedergang im 14.-15. Jahrhundert erlebt. Die Auflösung der Abtei Páztó begann aller Wahrscheinlichkeit nach an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als ihre Verteidigungsbauten mit einer kleinen Burg überbaut wurden. Die Anlage wurde zu Beginn des osmanischen Feldzuges 1551/1552 von der sich zurückziehenden christlichen Armee niedergebrannt, fiel aber trotzdem erst im Jahre 1552 in die Hände der osmanischen Eroberer. Die Abtei überlebte das Zeitalter der osmanischen Herrschaft als Ruine. Es gab Versuche, nach der Befreiung des Landes am Ende des 17. Jahrhunderts die Abtei wiederaufzubauen; gleichwohl verschlimmerte sich der Zustand der Ruinen immer weiter, bis in den Jahren nach 1775 die letzten Mauerreste abgetragen wurden⁹⁰⁹.

Die archäologische Untersuchung der Abtei Páztó wurde bekanntlich zwischen 1965 und 1969 unter der Leitung von Ilona Valter durchgeführt⁹¹⁰. Eine der wichtigsten Probleme dieser Erschließung war die exakte Bestimmung der ersten Bauphase und ferner die Beantwortung der Frage, ob an den Überresten der frühesten Kirche irgendwelche Einflüsse der byzantinischen Architektur zu beobachten seien. Ilona Valter hat die Ergebnisse ihrer Untersuchungen wie folgt zusammengefasst: Die Kirche der Abtei von Páztó sei Anfang des 12. Jahrhunderts erbaut worden und sie sei nicht mit der Architektur von Byzanz, sondern mit

⁹⁰⁷ Valter 1982, 167.

⁹⁰⁸ Hervay 1984, 127. – Romhányi 2000, 50.

⁹⁰⁹ Valter 1982, 167-169.

⁹¹⁰ Valter 1982, 167-206.

der Architektur des römisch-deutschen Reiches verknüpft. Im Folgenden möchten wir zeigen, wie sie zu dieser Feststellung gekommen ist, und wir möchten auch einige kritische Bemerkungen zu dieser Hypothese ergänzen. Unser Verfahren kann auch dadurch gerechtfertigt werden, dass Ilona Valter selbst an einer Revision ihrer Hypothese arbeitet⁹¹¹.

Während der Ausgrabungen wurden die Grundmauern folgender Teile des Klosters aufgedeckt: der Osttrakt der Kirche, ein kleinerer Teil der westlichen Fassade, der Südflügel des Klostertraktes und Bauten an der südwestlichen Ecke des Kreuzgangs. Das Langhaus konnte mit Ausnahme seiner nördlichen Schlussmauer nicht erfasst werden. Die Suchgräben im Inneren des Langhauses haben leider alle nur negative Ergebnisse erbracht, dieser Teil der ehemaligen Kirche war leider zuvor von modernen Raubgrabungen durchwühlt worden.

Dem Verlauf der Grundmauer des Osttraktes nach zu schließen, hatte die Kirche einen Ostchor mit drei Apsiden (**Taf. XV, 2**). Die Hauptapsis hatte einen geraden, die zwei Seitenapsiden aber einen halbrunden Abschluss. Der Ostabschluss des nördlichen Seitenschiffes war hufeisenförmig. Das Langhaus hat I. Valter aufgrund einer Vermessung⁹¹² aus dem Jahr 1698 als dreischiffig und mit fünf Paaren von Stützen rekonstruiert. Das scheint die wahrscheinlichste Lösung zu sein.

Die Datierung der ersten Bauphase basierte I. Valter auf der Keramik des 1., 6. und 7. Suchgrabens; diese Suchgräben verliefen im nördlichen Seitenschiff neben der nördlichen Abschlusswand und in die westlichen Flügel der Klausur hinein. Von den aufgezählten Fundstellen scheint die Stratigrafie des nördlichen Seitenschiffes am wichtigsten zu sein, da hier die erste Bauphase mit einer harten Fußbodenschicht aus Lehm deutlich zu erkennen war, und unter dieser Schicht wurden auch Keramikbruchstücke vorgefunden. Diese Scherben datierte I. Valter auf den Beginn des 12. Jahrhunderts⁹¹³. Diese Datierung wird dadurch entwertet, dass die als Beweismaterial benutzten Scherben nicht zur Datierung auf eine schmale zeitliche »Breite« von einem halben Jahrhundert geeignet sind. Die typologischen Eigenschaften weisen eher auf einen breiteren Zeitstreifen hin, der das 10. und 11. Jahrhundert umfassen kann⁹¹⁴. Wenn wir die Chronologie dieser Scherben als *terminus ante quem* für die Entstehungszeit des Fußbodens verwenden und mit den spärlichen Angaben der schriftlichen Quellen vergleichen, ist für die erste Bauphase der Abteikirche von Pásztó statt der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eher eine Datierung in die zweite Hälfte bzw. in das dritte Drittel des 11. Jahrhunderts zu rechtfertigen. Eine Präzisierung der Datierung kann man sich nur dann erhoffen, wenn bei einer zukünftigen Grabung ein glücklicher Zufall entsprechendes Material liefern würde. Es sei aber erwähnt, dass ein Blick auf die oben schon analysierte Kirche des St.-Andreas-Klosters von Visegrád, welche die nächste Parallele für die Raumstruktur bildet, ebenfalls dafür spricht, dass mit dem Bau der Abteikirche von Pásztó in der zweiten Hälfte bzw. im dritten Drittel des 11. Jahrhunderts begonnen wurde.

Die Beweisführung I. Valters ist auch bezüglich Auffindung und Sammlung von architektonischen Parallelen zur bzw. Vorbildern für die Kirche von Pásztó zu ergänzen oder aber sogar an einem Punkt zu revidieren. Auch die Tatsache, dass I. Valter ja selbst an einer Revision dieser Art arbeitet, erheischt eine kritische Prüfung ihrer Argumente. I. Valter hat zweifellos 1982 richtig argumentiert, dass der Chorotyp von Pásztó, der aus einer Hauptapsis mit geradem Abschluss und zwei halbrunden Apsiden besteht, in der Architektur des römisch-deutschen Reiches bzw. Polens zu finden ist. Es war also logisch daran zu denken, dass dieser Chorotyp aus der Architektur Mittel- bzw. Ostmitteleuropas nach Pásztó gebracht wurde⁹¹⁵. Diese Argumentation

⁹¹¹ Freundliche mündliche Mitteilung von Dr. Ilona Valter, wofür wir uns auch hier bedanken. – Frau Valter hat ihre erste Studie mit der neuen chronologischen Periodisierung der Anlage der Analyse einiger árpádenzeitlicher Werkstätten des Klosters gewidmet: Valter 2015, 195-227.

⁹¹² Valter 1982, Abb. 5.

⁹¹³ Valter 1982, 176.

⁹¹⁴ Die Besonderheiten der Chronologie der Keramik des 10.-11. Jhs. wurden unlängst vom Verfasser dieser Analyse zusammengefasst: Takács M. 2009, 235-237.

⁹¹⁵ Valter 1982, 195-197.

ist aber leider nicht vollständig und rechnet auch leider nicht mit dem Umstand, dass die Chronologie der ersten Bauphase nicht für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, sondern viel eher für das 11. Jahrhundert spricht.

Wir können bezüglich des Chores von Pásztó nur auf das hinweisen, was wir im Kapitel bezüglich der ersten Bauphase der Klosterkirche von Visegrád über den Chor mit gerader Hauptapsis und mit zwei halbkreisförmigen Seitenapsiden schon gesagt haben: Diese Chorlösung war in der Architektur des mittelbyzantinischen Zeitalters praktisch unbekannt. Sie taucht nur am äußersten Rand des byzantinischen »Commonwealths«⁹¹⁶ nämlich an der oberen Adria, d. h. im Raum zwischen Venedig und in Triest (Trieste, I), in Istrien oder aber in Dalmatien auf. Aus dem Kreis der dalmatinischen Parallelen sind die dreischiffige Basilika Sv. Martin⁹¹⁷ in Trogir (früher Trau, HR) (Taf. XV, 1), die Kirche Sv. Petar i Mojsije in Solin (HR)⁹¹⁸, die erste Bauphase von Sv. Petar in Dubrovnik (früher: Ragusa, HR) (Taf. XVII, 1)⁹¹⁹ sowie die Basilika Sveti Petar von Šuranj⁹²⁰ (MNE) zu nennen. Da aber diese Chorlösung in Norditalien, in Venedig und seiner Umgebung weitere Beispiele kennt⁹²¹ – sogar die erste Bauphase der Kirche S. Pietro di Castello in Venedig⁹²² verfügt über einen derartigen Chor – kann man zwanglos daraus folgern, dass diese Lösung auch in Istrien nicht aus Südosten, sondern aus Nordwesten, aus der Region der mittleren bzw. oberen Adria abzuleiten ist. Dies liegt allein schon deswegen nahe, weil die kroatische Forschung an dieselbe Richtung der kulturgeschichtlichen Beziehungen gedacht hat, nachdem die Seltenheit dieses Chorotypes an den östlichen Küsten der Adriatischen See erkannt worden war⁹²³. Da alle genannten Kirchen des adriatischen Raumes auf das Ende des 10. bzw. auf das 11. Jahrhundert zu datieren sind, dürften sie eine größere Wichtigkeit für die Lösung der Frage nach Vorbildern der Raumstruktur der Kirche von Pásztó haben als die deutschen oder polnischen Parallelen. Es ist nicht überflüssig, immer wieder zu wiederholen: Für uns scheint es am wahrscheinlichsten, die Chorlösung sowohl von der Klosterkirche von Visegrád als auch der Abteikirche von Pásztó aus dem Raum der oberen Adria, konkret aus Venedig und seiner Umgebung ableiten zu können, wobei auch Istrien und Dalmatien als mögliche Zwischenstationen in Betracht zu ziehen sind. Derselbe mögliche Weg der kulturellen Verbindungen wurde schon bei der Analyse der korinthisierender Kapitelle des Typs *acanthus spinosus* vorgefunden⁹²⁴. Es muss hier der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen werden, dass auch die unten zu schildernde Kreuzkuppelkirche quadratischen Grundrisses von Szekszárd an ihrer Ostseite einen dreiteiligen Abschluss, d. h. eine gerade Haupt- sowie zwei halbkreisförmige Seitenapsiden hat⁹²⁵, wobei die Raumstruktur dieser Kreuzkuppelkirche, wie wir meinen, nicht direkt aus Byzanz, sondern eher aus der byzantinisierender Architektur Italiens ableitbar ist.

KREUZKUPPELKIRCHEN

Byzantinischen Architekturhistorikern mag es eigenartig vorkommen, dass wir die Raumstruktur der Kreuzkuppel im Kapitel über die italobyzantinischen Beziehungen der ungarischen Vor- und Frühromanik erst nach der Darstellung der longitudinalen Bauten untersuchen. Diese zentrale Raumstruktur spielte bekannt-

⁹¹⁶ Obolensky 1971.

⁹¹⁷ Bužančić 1995, 241-251.

⁹¹⁸ Marasović 1978, Abb. 43; 2008a, 270 Abb. 268a.

⁹¹⁹ Stošić 1988, 15-38. – Peković 1995a, 162-168. – Marasović 2008a, 273 Abb. 270d.

⁹²⁰ Korać 1987b, 29 Abb. 1.

⁹²¹ Dorigo 1983, 620. 636 Abb. 386. – Canova Dal Zio 1987, 65 nicht nummerierter Grundriss.

⁹²² Dorigo 1983, 620.

⁹²³ Marasović 1978, Taf. 43.

⁹²⁴ Marosi 1984, 16. 218 Anm. 16. – Takács M. 2000, 523-557. – Jurković/Marić 2012, 154-155.

⁹²⁵ Die – unserer Ansicht nach – richtige Variante des Grundrisses der ersten Bauphase: Marosi 1983, 18 Grundriss b.

lich, und wie oben schon geschildert, eine kaum zu überschätzende Rolle in der mittelbyzantinischen Architektur⁹²⁶, und es gibt mehrere Beispiele für Kreuzkuppelkirchen auch in Italien, besonders in Süditalien⁹²⁷. Daher ist der Hinweis auf die Bedeutung der zentralen Raumstruktur und gezielt auf die Kreuzkuppelkirche nachgerade zu einem Topos der Erforschung der byzantinischen bzw. italobyzantinischen Wurzeln der Architektur des frühárpadenzeitlichen Ungarns geworden⁹²⁸.

Szekszárd (H) – ehemalige Abteikirche (Abb. 24; Taf. XVI, 1)

Im Weiteren möchten wir Argumente dafür vorlegen, die für eine neue Beurteilung der Frage nach den Vorbildern der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd sprechen, also Argumente, die darauf hindeuten, dass die italienische Architektur des 11. Jahrhunderts in die Überlegungen einzubeziehen sind. Es sei schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass bereits 1970 László Török in seiner Untersuchung der Kirche von Szekszárd den Gedanken äußerte, dass für die Interpretation der Vorbilder ihrer Raumstruktur Italien eine Rolle spielen könnte⁹²⁹. Wir möchten die Beweisführung László Töröks mit neuen Argumenten erweitern. Wir wollen nämlich die Parallelen in die Diskussion über die architektonischen Vorbildern der Kirche von Szekszárd mit einbeziehen, die aus der Materialsammlung von Gergely Buzás stammen⁹³⁰ und die – unserer Ansicht nach – nicht wie ursprünglich vom Autor vorgeschlagen auf die Interpretation der Kirche von Feldebrő, sondern auf die der Kirche von Szekszárd anwendbar sind. Zuvor werden wir kurz die wichtigsten Begebenheiten aus Geschichte und Forschungsgeschichte dieser Kirche skizzieren.

Der Gründungsprozess der Abtei von Szekszárd ist in seinen Grundzügen verhältnismäßig gut zu rekonstruieren, besonders wenn man weiß, wie selten schriftliche Quellen für das Ungarn des 11. Jahrhunderts sind⁹³¹. Es gibt trotzdem viele ungewisse Details. In Szekszárd gründete König Béla I.⁹³² (1060-1063) eine Benediktinerabtei zu Ehren des Erlösers, und hier wurde er 1063 nach seinem frühzeitigen Tode – der König war (nach den Angaben der sog. ungarischen Chronikkomposition) von seinem eigenen einstürzenden Thron erschlagen worden⁹³³ – bestattet. In einem beträchtlichen Teil der Literatur gilt das Todesdatum König Bélas I. als Endpunkt der Bautätigkeit in der Abtei von Szekszárd, und diese Überlegung ist zweifellos plausibel. Denn 1063 bestieg König Salomon I.⁹³⁴ (1063-1074) den ungarischen Thron, der als Thronprätendent (er war bereits zu Lebzeiten seines Vaters Andreas I. 1057/1058 als kleines Kind gekrönt worden) mit seinem Onkel Béla I. verfeindet war. Daher beendete er wohl die Bauarbeiten an dem Kloster, indem er weitere Geldmittel sperrte. Dennoch ist aber auch in diesem Fall mit Unsicherheiten zu rechnen, denn zwischen der Krönung Bélas I. am 6. Dezember 1060 und seinem Tode am 11. September 1063 vergingen nur zwei Jahre und zehn Monate, was natürlich nur unter besonders günstigen Umständen genug Zeit wäre, eine Kirche mit einer derartig gegliederten Raumstruktur zu errichten.

Károly Kozák versuchte diese Zeitspanne mit der Formulierung von gleich zwei Vorstellungen zu verlängern⁹³⁵. Einerseits schrieb er Bezug nehmend auf eine Anmerkung György Györffys⁹³⁶, dass Béla einerseits schon vor seiner Krönung als Herzog mit dem Bau seiner Abtei begonnen haben könnte, und andererseits,

⁹²⁶ Schmuck 1995.

⁹²⁷ Siehe die folgenden Kirchen: Otranto (I): S. Pietro (Untermann 2006, 192 Abb. 163). – Siponto (I): S. Maria (Belli D'Elia 1987, 270). – Stilo (I): La Cattolica (Agnello 1966, 873 Abb. 4).

⁹²⁸ Siehe z. B.: Marosi 1983, 18.

⁹²⁹ Török L. 1970, 115.

⁹³⁰ Buzás 2001, 45-51.

⁹³¹ Romhányi 2000, 62. – Hervay 2001, 513-514.

⁹³² Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens und seiner Taten: Makk 1994a.

⁹³³ Chron. Hungar. comp. saec. XIV 96, SRH I, 360.

⁹³⁴ Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens und seiner Taten: Kordé 1994c.

⁹³⁵ Kozák 1984, 137. Die verschiedenen Meinungen von Kozák bezüglich dieser Thematik wurden zusammengefasst in Tóth S. 2001b, 341 Anm. 6.

⁹³⁶ Györffy 1970a, 204.



Abb. 24 Szekszárd (H): Überreste der ehemaligen Abteikirche im Inneren Hof des klassizistischen Komitatspalastes, Luftaufnahme. – (Foto © Civertán Stúdió).

dass Béla I. zuerst nicht in der Abteikirche, sondern daneben in einer kleineren, in den Bauplänen des 18. Jahrhunderts teilweise und unter Umständen noch erkennbaren einschiffigen Kirche bestattet worden sei. Die Beurteilung beider Gedanken erfordert eine weitere Argumentation. Was den ersten betrifft, muss man in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, dass für das Komitat Tolna, also für die Umgebung von Szekszárd, nicht zu beweisen ist, dass es zum herzoglichen Machtgebiet von Béla gehörte⁹³⁷. Gegen eine Bautätigkeit sprechen auch die innenpolitischen Wirren, führte der spätere König Béla doch 1060 gegen König Andreas I. Krieg⁹³⁸. Der zweite Gedanke Károly Kozáks scheint auf den ersten Blick realistischer. Doch er wäre nur dann als Hypothese ernst zu nehmen, wenn es aufgrund archäologischer Befunden sicher wäre, dass neben der Abteikirche wirklich eine kleine einschiffige Kirche gestanden hätte, die auch noch aus dem 11. Jahrhundert stammen und Überreste einer Grabgruft aufweisen würde⁹³⁹. Die Revisionsgrabung⁹⁴⁰ der Ruinen der kleinen Kirche erbrachte aber das Ergebnis, dass dieser Bau mit einer polygonalen Apsis, d. h. aufgrund eines gotischen Baukonzeptes entworfen wurde, was eine Datierung in das 11. Jahrhundert eigentlich unmöglich macht. Ferner fehlte in den ausgegrabenen Überresten dieses Baues jegliche auf eine Grabgruft hinweisende Spur. Ohne solche Befunde dürfte der Gedanke, dass es sich bei der Kirche um eine Grabanlage handelte, wenig mehr als ein schöner Einfall sein.

Ein anderer Umstand der politischen Geschichte kann vielleicht weitgehendere Schlüsse über den Fortschritt des Kirchenbaues von Szekszárd im Jahre 1063 zulassen: König Béla I., der mit seinem Neffen Salomon um

⁹³⁷ Kristó 1979, 42.

⁹³⁸ Benda 1983, 88.

⁹³⁹ Kozák 1974, 340. 347.

⁹⁴⁰ Petkes 2014, 4-5. 15-16.

⁹⁴¹ Kristó 1986, 62.

die Krone kämpfte, starb, wie es heißt, im September 1063 kurz nach dem Einsturz seines Thrones in der Kurie von Dömös (H). Doch schon zuvor stand er auf verlorenem Posten, da der Prätendent Salomon von Kaiser Heinrich IV. persönlich mit einem gewaltigen Heer unterstützt wurde⁹⁴¹. Zwar überlebte Béla den Einsturz des Throns noch einige Tage und er reiste zur Komitatsburg von Wieselburg/Moson (H), um dort ein Heer gegen Heinrich IV. zu sammeln, doch dann verstarb er. Das Heer Heinrichs IV. zog unbehindert nach Stuhlweißenburg, um König Salomon zu krönen, und der Leichnam Bélas I. wurde in seine Abtei nach Szekszárd gebracht. Vermutlich war es angesichts der Niederlage Bélas I. verhältnismäßig gleichgültig, in welchem Zustand sich die Kirche befand, was im Falle seines Triumphs sicherlich anders gewesen wäre. Jedenfalls ist davon auszugehen, dass man mit dem Bau der Abteikirche von Szekszárd 1063 weit genug fortgeschritten war, sodass der gestürzte König angemessen bestattet werden konnte, wobei die Kirche dann erst einige Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte später fertiggestellt worden sein mag.

Die spätere Geschichte der Abtei von Szekszárd und ihrer Kirche sei hier nur in aller Kürze skizziert, wobei insbesondere die Ereignisse genannt seien, die für die Baugeschichte wichtig sind⁹⁴². Die Benediktinerabtei von Szekszárd existierte bis Mitte des 16. Jahrhunderts und überwand alle Schwierigkeiten, mit denen die Benediktiner Ungarns im Verlaufe des Mittelalters konfrontiert wurden. So wurde die Abtei Ende des 13. Jahrhunderts geplündert, ihre Einkommen wurden von König Matthias Corvinus (1458-1490) eingezogen, und der Baukomplex wurde spätestens Ende des 15. Jahrhunderts in eine kleine Burg umgebaut. Die monastische Gemeinschaft konnte sich trotzdem bis in die ersten Jahre nach der Schlacht von Mohács 1526 erhalten. Der exakte Zeitpunkt der Auflösung der Abtei von Szekszárd ist leider nicht zu bestimmen, aber ihr Ende war mit Sicherheit eng mit der Ausdehnung des Machtbereiches des Osmanischen Reiches verknüpft. Auch diese Abtei lag dicht neben der schon erwähnten Heerstraße, die, als die allerwichtigste Kommunikationsader des Landes, Südost- bzw. Mitteleuropa miteinander verband. Szekszárd geriet Ende der 1530er- oder Anfang der 1540er Jahre unter osmanische Herrschaft, was sicherlich zur Auflösung der Abtei führte. In den Baukomplex der Abtei zogen osmanische Soldaten ein, die Kirche wurde in eine Moschee umgewandelt. Dies führte aber dazu, dass der Baukomplex der ehemaligen Kirche die anderthalb Jahrhunderte der osmanischen Herrschaft überstehen konnte⁹⁴³.

Die Ortschaft Szekszárd wurde in den Jahren nach der Wiedereroberung der Burg von Ofen (ung.: Buda) 1686 von der Osmanenherrschaft befreit. Für die Befreiung des südlichen Teils Pannoniens spielte die Schlacht bei Nagyharsány im Jahre 1687 eine entscheidende Rolle, und so scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass damals auch für Szekszárd die Osmanenherrschaft zu Ende war. Die zur Moschee umgestaltete Kirche wurde wieder eine christliche Kirche, wobei sie barockisiert wurde, und zwar wahrscheinlich ohne dass davon die Raumgestaltung berührt worden wäre. Die neugestaltete alte Kirche von Szekszárd blieb bis 1794 in Gebrauch, als sie infolge eines Blitzeinschlags niederbrannte. Die Trümmer der ehemaligen Abteikirche wurden abgetragen, und an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde mit dem Bau des neuen Verwaltungssitzes des Komitates an der Stelle der alten Kirche begonnen⁹⁴⁴.

Die Kirche wurde im 18. Jahrhundert mehrfach vermessen und in Bauplänen dargestellt⁹⁴⁵ (**Abb. 25**). Diese Baupläne stellen eine der wichtigsten Quellengruppen für die architekturgeschichtliche Erforschung der Kirche dar. Dank dieser Baupläne konnte die abgetragene Kirche schon vor ihrer archäologischen Erschließung analysiert werden. Die archäologischen Grabungen haben aber deutlich gemacht, dass mehrere Details der Baupläne des 18. Jahrhunderts in dieser frühen Phase der Untersuchungen missverstanden worden sind⁹⁴⁶.

⁹⁴² Die Geschichte dieses Klosters wurde unlängst zusammengefasst in Romhányi 2000, 62. – Tóth S. 2001b, 339. – Hervay 2001, 513-514.

⁹⁴³ Tóth S. 2001b, 339 Abb. 1-2.

⁹⁴⁴ Tóth S. 2001b, 339.

⁹⁴⁵ Diese Grundrisse wurden in ihren wahren Farbtönen publiziert in: Tóth S. 2001b, 339 Abb. 1-2.

⁹⁴⁶ Die – unserer Ansicht nach – richtige Variante des Grundrisses der ersten Bauphase: Marosi 1983, 18 Grundriss b.

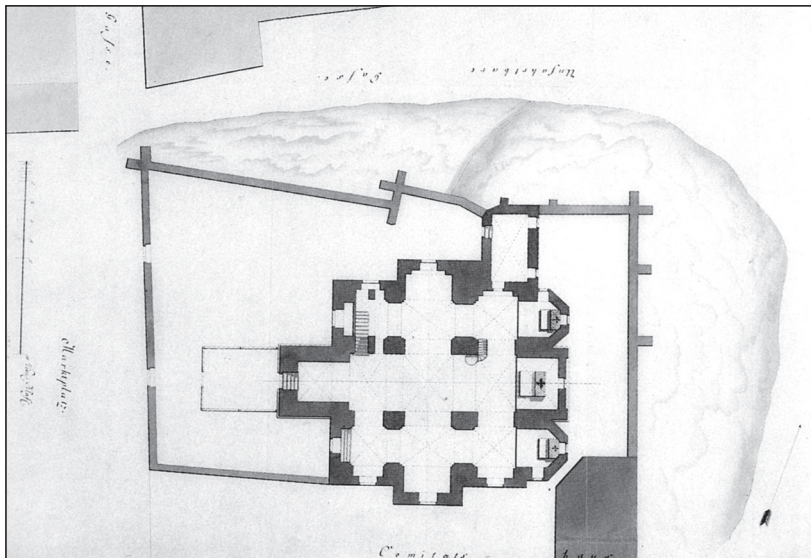


Abb. 25 Die Abteikirche von Szekszárd (H) auf der Vermessung des 18. Jhs. – (Nach Török 1970, Abb. 16b).

Die Grundmauern der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd wurden zwischen 1967 und 1972 unter der Leitung von Károly Kozák ausgegraben (Taf. XVI, 1), und Kozák legte die wichtigsten Grabungsergebnisse sukzessive in vier Grabungsberichte vor⁹⁴⁷. Nach diesen vier Grabungsberichten sind die Überreste der Kirche von Szekszárd der sakrale Baukomplex des Ungarns des 11. Jahrhunderts, dessen Erschließung wohl am ausführlichsten publiziert ist. Trotzdem gibt es ziemlich viele Fragen, die von diesen vier Berichten nicht berührt werden, und leider blieb eine ausführliche Gesamtinterpretation der ausgegrabenen Baureste aus. Auch die Frage des exakten Bauplans der Kirche von Szekszárd wurde aufgrund der Grabungen von Károly Kozák leider nur unvollständig beantwortet, dasselbe gilt für die Problematik der – unserer Meinung nach aufgrund ungenügender Angaben rekonstruierten – sog. Apsidiolen. Wir werden im Weiteren die erste Bauphase analysieren. Dabei ist zu bemerken, dass die Abteikirche von Szekszárd nie massiv überbaut wurde, und so ist die ursprüngliche Raumgestaltung bis dem 18. Jahrhundert erhalten geblieben.

Die ehemalige Abteikirche von Szekszárd hatte in allen ihren Bauphasen einen quadratischen Grundriss. In ihrer Mitte standen vier massive Pfeiler in ebenfalls quadratischer Anordnung. Alle diese Pfeiler haben eine quadratische Grundfläche, von der ihre zwei äußeren Ecken in Form je eines Dreiecks abgeschnitten wurden. Was die Abschlüsse der einzelnen Seiten der ehemaligen Kirche mit quadratischem Grundriss betrifft, scheint es sicher zu sein, dass die Kirche an ihrer östlichen Seite durch eine dreiteilige Apsis abgeschlossen wurde. Diese bestand aus einer Mittelapsis mit geradem sowie aus zwei Seitenapsiden mit halbkreisförmigem Abschluss. Károly Kozák meinte, dass auch die anderen drei Seiten der Kirche einen solchen dreiapsidalen Abschluss aufwiesen, obwohl in den Grundrissen des 18. Jahrhunderts nur die östliche Apsis mit geradem Abschluss mit zwei halbkreisförmigen Apsiden flankiert ist⁹⁴⁸ und obwohl auch die Grabungen keine sicheren Angaben für das Vorhandensein von Grundmauern von jeweils zwei halbkreisförmigen Apsiden, den sog. Apsidiolen, an der nördlichen, westlichen bzw. südlichen Seite der Kirche ans Tageslicht gebracht hätten⁹⁴⁹. Unseres Erachtens ist die Frage nach der Existenz dieser sog. Apsidiolen nur mittels einer Revisionsgrabung zu beantworten. Bevor wir durch eine solche zukünftige Grabung sicherere Erkenntnisse erhalten haben werden – wenn sie denn jemals durchgeführt werden wird –, sollte man den Bauplan der Kirche von Szekszárd ohne diese kleinen Apsiden an ihrer Nord-, West- und Südseite reproduzieren.

⁹⁴⁷ Kozák 1970, 155-180; 1971-1972, 229-267; 1973-1974, 167-202; 1975-1976, 111-136.

⁹⁴⁸ Kozák 1970, 156 Abb. 2.

⁹⁴⁹ Kozák 1971-1972, 231 Abb. 2; 1975-1976, 117 Abb. 10.

Eine Rekonstruktion der Raumstruktur einer Kirche zu entwerfen, von der nur die Grundmauern erhalten sind, ist immer mit Unsicherheiten behaftet. Da aber alle sicheren Einzelheiten des ausgegrabenen Grundrisses in dieselbe Richtung weisen, rechnen alle Forscher, die die Raumstruktur der ehemaligen Kirche von Szekszárd untersucht haben, mit einer zentralen Raumgestaltung und mit dem Vorhandensein einer zentralen Kuppel⁹⁵⁰, denn der quadratische Grundriss sowie die vier zentralen Pfeiler erheischen eine Rekonstruktion als Kreuzkuppelkirche. Ferner ist diese Kirche wegen ihres quadratischen Grundrisses in die kleinere Kategorie der Kirchen mit einem Grundriss, in den ein griechisches Kreuz eingeschrieben ist, einzuordnen. Gleichwohl sprechen sich nur wenige Forscher klar dafür aus, dass die ehemalige Abteikirche von Szekszárd eine Kreuzkuppelkirche war. Dazu gehören László Török bzw. Ernő Marosi, die sich 1970 bzw. 1983 in ihrer Untersuchungen der Kirche, der eine kurz, der andere ausdrücklich, dafür aussprachen, dass hier ehemals die Raumstruktur einer Kreuzkuppelkirche vorzufinden gewesen sei⁹⁵¹. Der Grund für diese Unsicherheit liegt in der Forschungsgeschichte. Der Ausgräber Károly Kozák äußerte sich in seinen vier Vorberichten nur am Ende des vierten zur Problematik der Raumstruktur der Abteikirche von Szekszárd und er formulierte seine Ansicht doch nur recht vage⁹⁵². Seine erste ausdrückliche Äußerung zur Raumgestaltung dieser Kirche ist in einer Zusammenfassung aus dem Jahre 1985 zu finden, also zehn Jahren nach der Beendigung der archäologischen Erschließung, mit einem Hinweis darauf, dass es nicht möglich sei, die Raumstruktur der Kirche von Szekszárd vor einer sorgfältigen Auswertung der ausgegrabenen Überreste genau zu bestimmen⁹⁵³. Unserer Meinung nach ist dies eine übergroße Vorsicht, denn sowohl die vier massiven Pfeiler als auch die Apsiden mit geraden Wänden an den Abschlussmauern aller vier Seiten weisen deutlich auf die zwei wichtigsten Elemente der Raumstruktur einer Kreuzkuppelkirche, nämlich auf die Kuppel sowie auf die vier, in kreuzförmigem Grundriss gebauten Tonnengewölben hin. Für uns scheint dennoch die architekturgeschichtliche Bestimmung László Töröks aus dem Jahr 1970 maßgeblich zu sein. Nach den Worten László Töröks soll die Kirche von Szekszárd »in ihrer ursprünglicher Form eine neungliedrige, zentrale Raumstruktur, mit einer, oder sogar mit fünf Kuppeln [besessen haben]. Ihr Innenraum wurde durch vier Pfeiler in neun Raum-Partikel geteilt«⁹⁵⁴.

Die zitierte Beschreibung ist ein klarer Hinweis darauf, dass László Török die Kirche von Szekszárd in die Kategorie der sog. neungliedrigen Bauten, d. h. in die Kategorie der Kreuzkuppelkirche eingeordnet hatte. Diese Bestimmung konnte sich aber nicht durchsetzen, da man meinte, die schon erwähnten Apsidiolen zu sehen. Mehrere maßgebliche Forscher der ungarischen Sakralarchitektur des 11. Jahrhunderts betrachteten die Apsiden der Nord-, West- bzw. Südwand des Baues als wesentliche Teile der Raumstruktur und waren der Meinung, dass die ehemalige Abteikirche von Szekszárd in ihrer Raumstruktur den Bauplan einer Kreuzkuppelkirche und den Bauplan einer Vierkonchenkirche integrierte⁹⁵⁵. An diesem Punkt meinten aber mehrere Forschern – wie gesagt – auch mit dem Vorhandensein der sog. Apsidiolen als Teile der Baustruktur rechnen zu können. Da aber schon die bloße Existenz der sog. Apsidiolen der Nord-, West- bzw. Südseite des Baues nicht sicher ist, weil diesbezügliche Mauerüberreste überhaupt nicht da sind, wäre es vernünftiger, mit der Formulierung von Besonderheiten der Raumstruktur bis zu einer zukünftigen Revisionsgrabung zu warten, die Vorhandensein oder Fehlen der kleinen, halbkreisförmigen Räumlichkeiten bestätigen könnte.

⁹⁵⁰ Török L. 1970, 115. – Kozák 1970, 155-180; 1971-1972, 229-267; 1973-1974, 167-202; 1975-1976, 111-136. – Marosi 1983, 18. – Tóth S. 2001b, 339 usw.

⁹⁵¹ Török L. 1970, 115. – Marosi 1983, 18.

⁹⁵² Kozák 1975-1976, 136.

⁹⁵³ So z. B.: Kozák 1970, 178; 1971-1972, 265 usw.

⁹⁵⁴ Török L. 1970, 115: »Eredeti formája kilenc osztású, centrális elrendezés volt, egy vagy esetleg öt kupolával. A belső terét négy oszlop (pillér) osztotta kilenc tér-részre« (= Ihre ursprüngliche Form war eine in neun Teile gegliederte zentrale Einordnung mit einer oder vielleicht fünf Kuppeln. Der Innenraum wurde durch vier Säulen [Pfeiler] in neun Raumteile geteilt).

⁹⁵⁵ Marosi 1986, 92. – Tóth S. 2001b, 339.

Trotz der Unsicherheiten in der Deutung der sog. Apsidiolen festigte sich in den 1970er Jahren die Annahme, die ehemalige Abteikirche sei der »byzantinischste« Bau der Sakralarchitektur des árpádenzeitlichen Ungarns, wobei László Török die Avantgarde machte⁹⁵⁶, war er doch der erste Forscher, der exakte Vorbilder und Parallelen für die Raumstruktur der ehemaligen Kirche von Szekszárd zu finden versuchte⁹⁵⁷. Er hob zwei geografische Regionen hervor, in denen seiner Meinung nach mit Erfolg danach gesucht werden könne. Kirchen mit ähnlicher Raumstruktur seien seiner Meinung nach einerseits in Mazedonien bzw. Bulgarien, andererseits aber in Mittel- bzw. Süditalien zu finden. Im Weiteren betrachtete Török einige Kirchen, von denen er annahm, sie seien die engsten mittel- und süditalienischen Parallelen, nämlich in Kalabrien die Kirche Cattolica di Stilo und das Oratorio di S. Marco in Rossano⁹⁵⁸, und in der Region von Ancona die Kirche S. Vittore alle Chiuse in Genga⁹⁵⁹. Über die Kirchen von Stilo und Genga veröffentlichte er sogar Fotografien. Trotz dieser parallelen Betrachtung geht aus seinem Text klar hervor, dass er die Region von Kalabrien und ganz konkret die Kirche von Stilo für die wichtigste Parallele hielt. Er hat aller Wahrscheinlichkeit nach die süditalienische Region samt ihrer Kirchen wegen der Analyse des Kämpferkapitells aus Szekszárd hervorgehoben, da er die Ranken- und Blätterornamentik dieses Kapitells ebenfalls aus Süditalien abzuleiten versuchte. Man kann die Einbeziehung der süditalienischen Kirche von Stilo als Parallele in die Suche nach den architektonischen Zusammenhängen aus zwei Standpunkten bewerten. Einerseits besteht wegen des beiderseitigen Vorhandenseins der Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche eine gewisse Parallelität zwischen den zwei Kirchen, die auch dadurch hervorgehoben wird, dass sowohl die Cattolica di Stilo als auch die ehemalige Abteikirche von Szekszárd einen quadratischen Grundriss hatte. Andererseits ist es aber auch so, dass die dreiapsidale Chorlösung der Kirche von Stilo ziemlich weit von der Chorlösung der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd entfernt ist, da diese letzte – wie bereits oben schon erwähnt – aus einer Hauptapsis mit gerader und zwei halbkreisförmigen Seitenapsiden besteht. Trotzdem enthält die Beweisführung László Töröks einen weiteren sehr wichtigen Aspekt. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Forschung dahin, dass die byzantinischen Vorbilder der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd nicht nur im eigentlichen Byzantinischen Reich, sondern auch in der byzantinisierenden Architektur von Italien zu suchen sei⁹⁶⁰.

Man findet in der Literatur der letzten Jahre in der Regel nur unzusammenhängende und oberflächliche Bemerkungen über die Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd, in der die These von der byzantinischen Art der Raumstruktur nur wiederholt wird, ohne dass versucht würde, neue Angaben in die Analyse einzubeziehen⁹⁶¹. Es gibt nur zwei Arbeiten, nämlich die Sándor Thóths und Gergely Buzás', in denen die Meinungsbildung auch argumentativ unterstützt wurde; sie sollen daher einer ausführlichen Besprechung gewürdigt werden. Sándor Tóth projizierte die Grundrisse der Kirchen von Szekszárd und Feldebrő auf einen gemeinsamen Plan⁹⁶² (Taf. XVI, 2), um die Übereinstimmungen in Größe und Proportionen der Grundrisse der beiden Bauten zeigen zu können. Diese Übereinstimmungen sind wirklich bemerkenswert, besonders wenn man die Architektur Ungarns im 11. Jahrhundert als eine spezielle »Umwelt« in Betracht zieht. Jedoch stellt sich die Frage, ob der quadratische Grundriss oder aber die identische Größe der beiden Bauten auf einen bzw. mehrere identische(n) Baumeister hinweisen könnten. Unsere Antwort ist in dieser Hinsicht deutlich zurückhaltender als die Sándor Thóths. Eine derartige Übereinstimmung kann durchaus ein Indiz für dieselbe Abstammung oder aber Schulung der Baumeister (bzw. des Baumeisters) der beiden Kirchen sein. Sie ist aber dennoch als einziger Hinweis auf einen solchen

⁹⁵⁶ Török L. 1970, 115-117.

⁹⁵⁷ Török L. 1970, 117.

⁹⁵⁸ Über diese Kirche siehe Rotter 2010, 206-208.

⁹⁵⁹ Über diese Kirche siehe Brucher 1987, 209-212.

⁹⁶⁰ Török L. 1970, 117.

⁹⁶¹ Leider auch Marosi 1983, 18. »Ez az épület a bizánci kereszt-kupolás templomtípus térszerkezetét követte« (= »Dieses Gebäude folgte der Raumstruktur der byzantinischen Kreuzkuppelkirche«).

⁹⁶² Tóth S. 2001a, 232. 233 Abb. 4.

Schluss nicht genügend tragfähig⁹⁶³. Abgesehen davon gibt es beträchtliche Abweichungen in Bauplan und Raumstruktur der beiden Kirchen. In diese Kategorie gehört nicht nur die Krypta, die in Feldebró vorhanden ist, in Szekszárd aber fehlt, sondern die Raumstruktur der zwei Kirchen. Die ehemalige Abteikirche von Szekszárd ist – wie schon gesagt – als eine Kreuzkuppelkirche zu rekonstruieren. Dagegen war die Kirche von Feldebró aller Wahrscheinlichkeit nach und trotz ihrer quadratischen Form eine fünfschiffige Basilika oder aber ein Hallenbau mit Kuppel⁹⁶⁴. Daher kann man kaum die Angaben zur Kirche von Feldebró im Zusammenhang mit der Diskussion der Vorbilder der Kirche von Szekszárd verwenden. (Wir möchten in einem weiteren Kapitel die spärlichen Angaben über die erste Bauphase der Kirche von Feldebró samt ihrer Interpretation analysieren.)

Die zweite Bemerkung über die möglichen architektonischen Vorbilder der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd findet sich gewissermaßen indirekt in einem – leider nur unzureichend publizierten – Beitrag von Gergely Buzás⁹⁶⁵. Er schrieb nämlich in seiner diesbezüglichen Analyse über die Möglichkeit, den Bauplan der Kirche von Feldebró aus Mittelitalien, und zwar aus der Mark (it. Marche), d. h. aus der Region von Ancona ableiten zu können. Mit diesem Gedanken hat er in besonderer Weise ein Thema aufgegriffen, das schon 1970 László Török formuliert hatte⁹⁶⁶. L. Török schrieb damals über mögliche Zusammenhänge der Kirche von Genga in der Region von Ancona, hatte aber dabei nicht die Kirche von Feldebró, sondern die von Szekszárd im Blick. Der Verdienst von Gergely Buzás liegt darin, dass er weitere, ähnliche Kirchen aus der Umgebung von Ancona gesammelt hat, die er aber nicht zur Deutung der Kirche von Szekszárd, sondern für die Suche nach Vorbildern der Kirche von Feldebró zu benutzen versuchte. In unserer weiteren Analyse möchten wir zeigen, dass sich seine Datensammlung gleichwohl besser für die Interpretation der Kirche von Szekszárd eignet.

Die Perspektive unserer Studie erheischt für eine vergleichende Analyse in einem ersten Schritt einen Überblick über das Denkmalmaterial der Balkanländer. Die erste Frage soll lauten, ob es im Kreis der Sakralbauten der Balkanhalbinsel oder aber in Kleinasien im 9.-11. Jahrhundert Kreuzkuppelkirchen gibt, die zum Typ der Kirchen mit eingeschriebenem Kreuz gehören, d. h., zu den Kirchen, die einen quadratischen Grundriss und vier Apsiden mit geraden Wänden an ihren vier Seitenwänden haben. Mehrere oben schon teilweise geschilderte Punkte sind festzuhalten: Erstens, dass die Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche auf dem Balkan wie auch in Kleinasien eine der am weitesten verbreiteten Raumstrukturen der mittelbyzantinischen Epoche ist, gibt es doch dutzende Kirchen dieser Art in allen Regionen der beiden Halbinseln⁹⁶⁷; und zweitens, dass die große

⁹⁶³ An diesem Punkt müssen wir gestehen, dass wir eine lange Zeit hindurch die vergleichende Analyse der Baupläne von Sándor Tóth anders beurteilt haben und dass wir mehrere Präsentationen oder Vorlesungen gehalten haben, wo wir eben aufgrund des Argumentes von Sándor Tóth für eine identische Bauhütte der Kirchen von Feldebró und Szekszárd plädierten. Die uns während eines Gespräches dargestellten Gegenargumente von Ernő Marosi haben uns dazu veranlasst, unsere Meinung zu ändern. Prof. Marosi hat zwei einfache, aber durchaus logische Fragen gestellt: Gab es im Ungarn des 11. Jhs. die Möglichkeit, die Baupläne der beiden Kirchen im gleichen Maßstab zeichnerisch darzustellen, um diese vergleichen zu können? Wenn ja, wie würden die zwei maßstabgetreuen Vermessungen gemacht? Da auf die beiden Fragen die Antwort »Nein« sein dürfte, ist die Folgerung offensichtlich und unausweichlich. Es hat keinen Sinn, einen engen Zusammenhang der Baumeister der Kirchen von Feldebró und Szekszárd nur und ausschließlich aufgrund ihrer gleichen Ausmaße zu vermuten.

⁹⁶⁴ Sándor Tóth hat auf die Arkaden in der Nordwand der Kirche hingewiesen, welche die Rekonstruktion der ersten Bauphase

als Kreuzkuppelkirche unmöglich machen: Tóth S. 2001a, 233. 260 Anm. 32. – Die Rekonstruktion als fünfschiffige Basilika wurde von Gergely Buzás ausgearbeitet: Tóth/Buzás 2001, 65 Abb. 8. – Buzás 2001, 48. – Béla Zolt Szakács argumentierte für eine Rekonstruktion als Hallenbau: Szakács 2015, 173.

⁹⁶⁵ Buzás 2001, 45-51.

⁹⁶⁶ Török L. 1970, 117.

⁹⁶⁷ Andros (GR): Taxiarches Mesarias (Restle 1966a, 156 Abb. 1). – Athen (GR): Ag. Theodoroi und Ag. Iōannēs ho Theologos sowie Ag. Asomatoi in Monē Petrakē (Travlos 1966, 382 Abb. 12). – Aulis (GR), H. Nikolaos und die Kirche von Dropolis (GR) (Pallas 1971, 249 Abb. 20). – Naxos (GR): Ag. Menas (Moutsopoulos 1989, 338 Abb. 97). – Ljuboten (MK): Sveti Nikola (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1123-1124 Abb. 47). – Vodoča (MK): Sveti Leontije (Čilingirov 1978, 317. – Nenadović 1980, 117 Abb. 199. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1079). – Zemen (MK) (Moutsopoulos 1989, 346 Abb. 107).

Mehrheit dieser Kreuzkuppelkirchen in die Kategorie der sog. Halbbasiliken gehört⁹⁶⁸, da ihr Langhaus einen rechteckigen Grundriss hat⁹⁶⁹ (Taf. XVII, 2). Kreuzkuppelkirchen mit quadratischem Grundriss sind dagegen äußerst rar. Die zweite Feststellung scheint auf den ersten Blick einer herrschenden Meinung der byzantinischen Architekturgeschichte zu widersprechen, da eines der schönsten und frühesten Beispiele für den behandelten Kirchentyp, die Koimesis-Kirche von Nikaia (Iznik, TR), einen quadratischen Grundriss hatte⁹⁷⁰. Doch wurden später, d. h. in den mittelbyzantinischen Zeiten die Kreuzkuppelkirchen in der überwiegenden Mehrheit der Fälle mit rechteckigem Grundriss gebaut, und diese Faustregel galt besonders in der Balkanregion. Für das mittelbyzantinische Zeitalter ist die Apostelkirche in Athen die wichtigste Ausnahme (Taf. XVII, 1), die nicht nur einen quadratischen Grundriss, sondern auch vier Apsiden an ihren vier Abschlusswänden hat⁹⁷¹. Da aber diese Kirche aller Wahrscheinlichkeit nach frühestens in das 12. Jahrhundert datiert werden kann⁹⁷², ist sie aus chronologischen Gründen nicht geeignet, als Vorbild der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd betrachtet zu werden. Eine zweite Ausnahme ist die Kirche des Klosters Megistē Laura im Athosgebirge⁹⁷³. Auch diese Kreuzkuppelkirche könnte eine wichtige Parallele sein, da sie auch einen quadratischen Grundriss sowie vier Apsiden hat. Doch auch hier ist die Chronologie das zwar einzige, jedoch entscheidende Hindernis. Die neuere Forschung hat die Annahme der älteren Literatur, wonach die Kirche der Megistē Laura aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stamme, auf das 12. Jahrhundert korrigiert⁹⁷⁴. Ferner gibt es mehrere Kreuzkuppelkirchen mit fast quadratischem, aber dennoch rechteckigem Grundriss, und mit Chören, die entweder aus einer oder aber aus drei Apsiden bestehen⁹⁷⁵. Es ist auch hervorzuheben, dass an den Nord-, West- bzw. Südwänden dieser Kirchen keine weiteren Apsiden vorhanden sind. Unserer Meinung nach sind die Kirchen mit einer solchen Raumstruktur schon wegen ihrer Grundrisse nicht in eine nähere Verwandtschaft mit der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd zu bringen.

Nachdem die oben erwähnten Kirchen ausgeschlossen sind, bleibt auf dem Balkan nur ein einziger Sakralbau übrig, wo eine Suche nach gemeinsamen Zügen mit Hoffnung auf Erfolg durchgeführt werden kann: die Kirche Sv. Toma von Prčanj⁹⁷⁶ (Taf. XVII, 3) in der Bucht von Kotor (MNE). Die vergleichende Analyse wird in diesem Fall durch zwei Probleme erschwert, nämlich durch den ruinösen Zustand des Bauwerkes und durch den unzureichenden Publikationsstand. Die Kirche Sv. Toma erlebte die Neuzeit nur in ihren Ruinen, die 1959 und 1960 unter der Leitung von Vojislav Korać und Jovan Kovačević ausgegraben wurden⁹⁷⁷. Der nach diesen Arbeiten entstandene Grundriss der Grundmauern wurde zweimal samt einer kurzen Zusammenfassung der Erschließungen publiziert⁹⁷⁸. Diese Zusammenfassungen enthalten leider keinen Hinweis auf die Daten, die vielleicht auf die Periodisierung des Bauvorhabens oder aber auf die Besonderheiten der ersten Bauphase hinweisen könnten. So haben wir auch im Fall dieser Kirche die sich in der frühmittelalterlichen Architektur so oft wiederholende Situation, dass wir aufgrund eines doch nur skizzenhaften, die Details und die späteren Umbauten nicht markierenden Grundrisses Schlussfolgerungen ziehen sollen.

⁹⁶⁸ Wulff 1914, 450-453.

⁹⁶⁹ So auch eine der frühesten Beispiele dieser Raumstruktur, die Hagia-Eirene-Kirche in Konstantinopel (Istanbul, TR): Mango 1986, 93-94. 100 usw.

⁹⁷⁰ Wulff 1914, 156. – Krautheimer 1986, 310.

⁹⁷¹ Travlos 1966, 382 Abb. 12. – Polewoi 1991, 260-261 Grundriss b.

⁹⁷² Tompos 1986, 150.

⁹⁷³ Restle 1966b, 401-402 Abb. 3.

⁹⁷⁴ Restle 1966b, 401-402.

⁹⁷⁵ In diese Kategorie gehören die folgenden Kirchen: Andros (GR): Taxiarchēs Mesarias (Restle 1968, 256 Abb. 1). – Athen (GR): Ag. Theodoroi und Ag. Ioannes ho Theologos sowie Ag. Asomatoi in Mone Petrake (Travlos 1966, 382 Abb. 12). – Ferner auch Aulis (GR): Ag. Nikolaos und die Kirche von Dropolis

(GR) (Pallas 1971, 249 Abb. 20). – Naxos (GR): Ag. Menas von Naxos (Moutsopoulos 1989, 338 Abb. 97). – Ljuboten (MK): Sveti Nikola (Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1123-1124 Abb. 47). – Mikrē Prespa (GR): Ag. German. – Vodoča (MK): Sveti Leontije (Čilingirov 1978, 317. – Nenadović 1980, 117 Abb. 199. – Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1079). – Zemen (MK) (Moutsopoulos 1989, 346 Abb. 107).

⁹⁷⁶ Kovačević 1967, 374 Abb. 62. – Bošković 1976, 78 Abb. 11. – Korać 1987b, 26 Abb. 2.

⁹⁷⁷ Die Publikation des Grabungsgrundrisses findet sich in: Korać 1987b, 26 Abb. 2. Eine kurze Beschreibung der Erschließung von 1959 bis 1960: Korać 1959, 388-389. Über das spätere Schicksal der Ruinen von Prčanj siehe: Đurašević-Miljić 2009.

⁹⁷⁸ Kovačević 1967, 376-377. – Korać 1987b, 25-27.

Die Kirche Sv. Toma war nach den zwei publizierten Grundrissen eine Kreuzkuppelkirche mit quadratischem Grundriss und vier Apsiden. Diese Apsiden haben wiederum gerade Abschlusswände. In dem Innenraum der Kirche wurden Überreste der Grundmauern dreier Pfeiler erschlossen, und aufgrund ihrer Anordnung kann man mit großer Sicherheit auf das einstige Vorhandensein einer vierten Stütze folgern. Die Stützen trugen aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kuppel, die vielleicht auch mit vier quer liegenden, kurzen Tonnengewölben flankiert war. Die Kirche wurde von den Ausgräbern auf den Anfang des 9. Jahrhunderts datiert, wobei sie darauf verzichteten anzugeben, welches Quellenmaterial diese Datierung unterstützte. Vielleicht war das wichtigste Argument in der Ausarbeitung dieser Datierung die Idee Vojislav Koraćs⁹⁷⁹, die Kirche von Prčanj sei mit der Kirche von Germigny des Près⁹⁸⁰ (F, Region Centre) im Loiretal zu vergleichen. Eine ausführliche Analyse dieses Gedankens würde zu weit führen. Wir möchten deswegen nur die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass in Koraćs Argumentation die Alleinstellung der beiden Baudenkmäler in der Architektur ihrer jeweiligen Region der Grund war, sie miteinander in Verbindung zu bringen, was unserer Meinung nach keine wirkliche Grundlage für eine vergleichende Analyse bildet.

Hinsichtlich der ehemaligen Kirche von Szekszárd könnte der beschriebene Bauzustand der Sv. Toma-Kirche von Prčanj nur dann eine gute Parallele zur Deutung der Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd sein, wenn die chronologische Lücke von gut anderthalb Jahrhunderten nicht wäre. Da aber – wie schon erwähnt – die Datierung der Bauzeit der Kirche von Prčanj bislang nicht mit einer ausführlichen Argumentation unterstützt wurde, besteht die Möglichkeit einer zukünftigen Revision dieses negativen Urteils. Man sollte, wie wir meinen, auf eine ausführlichere Publikation der Kirche von Prčanj warten, um die Frage ihrer Beziehungen in einer ernsthaften Form untersuchen zu können. Solange eine solche Untersuchung nicht erschienen ist, wird man wohl annehmen müssen, dass die chronologische Lücke zwischen den Bauzeiten zu groß ist, als dass man eine direkte Verbindung vermuten könnte.

Wir müssen also unseren kurzen Exkurs über das Vorhandensein des Kirchentyps mit eingeschriebenem Kreuz in der mittelbyzantinischen Architektur des Balkans damit schließen, dass es zurzeit keine guten Parallelen mit zuverlässiger Datierung aus dieser Region gibt, wobei sich diese Situation nur in einem Fall, nämlich im Fall der Kirche von Prčanj noch ändern könnte. Diese Kirche hält aber die lokale Forschung für einen Bau, der aus dem Bereich des Karolingischen Reiches, konkret aus der Werkstatt der Kirche von Germigny des Près abzuleiten sei⁹⁸¹. Abgesehen von der für uns zu frühen Chronologie scheint auch dieser Umstand dagegen zu sprechen, die Kirche von Prčanj als byzantinisches »Bindeglied« für die Deutung der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd zu benutzen.

Hier soll auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass in der ungarischen Literatur mit dem Hinweis, die Kirche von Szekszárd und die Kathedrale von Etschmiadsin/Ečmiadzin (AM) hätten sehr ähnliche Baupläne, sporadisch für einen armenischen Ursprung der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd plädiert wird⁹⁸². Hinsichtlich des Bautyps ist dieser Vergleich zweifellos richtig. Beide Kirchen sind Kreuzkuppelkirchen mit einem quadratischen Bauplan, die an allen vier Seitenwänden mit Apsiden versehen sind. Will man sie aber vergleichen, sollte man jedoch auch die Chronologie beachten, und es ist unbestritten so, dass zwischen den Bauzeiten der beiden Kirchen eine Lücke von mindestens 400 Jahren besteht. Die Kathedrale von Etschmiadsin/Ečmiadzin erhielt ihre kreuzkuppelartige Raumstruktur aller Wahrscheinlichkeit nach im 7. Jahr-

⁹⁷⁹ Korać 1987b, 27.

⁹⁸⁰ Korać 1987b, 27.

⁹⁸¹ Korać 1987b, 27. Seine Idee wurde akzeptiert von: Marasović 1990, 222.

⁹⁸² Bezüglich der Raumstruktur der Kirche von Szekszárd verwies 1970 László Török auf die Wichtigkeit der armenischen Parallelen, nur und ausschließlich aber als Vorläufer aus dem 6. Jh.: Török L. 1970, 115. Die Parallelisierung wurde in deutscher Sprache von Zuzana Ševčíková ausgearbeitet: Ševčíková 1995, 61-62.

hundert⁹⁸³, die ehemalige Abteikirche von Szekszárd wurde aber – wie oben schon erwähnt – in den Jahren bzw. Jahrzehnten nach 1061 gebaut.

Nachdem die Möglichkeit, Vorbilder für die ehemalige Abteikirche von Szekszárd in der zeitgenössischen Architektur des Balkans oder Armeniens zu finden, sich als unbeweisbar herausstellt, bleibt als dritte, in der Literatur ebenfalls bereits geäußerte⁹⁸⁴ Option, eine eventuell italienische Abstammung der Vorbilder dieses Baues detaillierter zu analysieren. Wie gesagt wurde dies schon 1970 von László Török in Erwägung gezogen, und auch in den vergangenen über 40 Jahren tauchte diese Hypothese immer wieder auf. Wie ebenfalls bereits erwähnt, scheinen uns die zwei von L. Török genannten süditalienischen Kirchen nicht die richtige Lösung für unser Problem zu sein, da ihre Raumstruktur ziemlich einfach ist und es keine Anhaltspunkte für die Deutung der Apsiden der Nord-, West- bzw. Südwand gibt. Hier ist noch darauf hinzuweisen, dass es für die von L. Török angeführten Kreuzkuppelkirchen von Stilo und Genga weitere Beispiele in Süditalien gibt, so z. B. die Kirche S. Pietro in Otranto⁹⁸⁵ oder aber die Kirche S. Maria in Siponto⁹⁸⁶. Ein gemeinsames Merkmal dieser Kirchen ist die einfache Raumgestaltung des Kreuzkuppelbaus, bei dem die Seitenkonchen in der Regel fehlen.

Es gibt aber ferner – wie bereits geschildert – in Mittelitalien, und zwar in der Region Marken, d. h. in der Umgebung von Ancona, mehrere Kirchen mit quadratischem Grundriss und Kuppel, deren Bauplan mit dem Grundriss der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd gut vergleichbar ist. Das sind die von László Török erwähnte Kirche von S. Vittore alle Chiuse in Genga⁹⁸⁷ (Taf. XVIII, 1) sowie außerdem die Kirchen S. Claudio al Chienti⁹⁸⁸, S. Maria di Portonovo⁹⁸⁹, S. Maria delle Moie⁹⁹⁰ und S. Croce di Sassoferrato⁹⁹¹. Die letzten vier Kirchen präsentierte Gergely Buzás dem ungarischen Fachpublikum mit der Behauptung, dass sie die Vorbilder der Kirche von Feldebró gewesen sein könnten. Damit bezog er auch in einer chronologischen Debatte Stellung, werden doch in einem Teil der Literatur die genannten italienischen Kirchen nicht in das 11., sondern in das 11.-12. Jahrhundert datiert⁹⁹². Dies liegt nicht zuletzt daran, dass diese Kuppelkirchen mit quadratischem Grundriss in der Regel aufgrund von stilistischen Faktoren datiert sind, die oft durchaus abweichend beurteilt werden können. Daher also kamen einige Forscher (bspw. Hildegard Sahler), die sich mit der italienischen Architektur beschäftigen und dabei nach deren byzantinischen Verbindungen suchen, zur Überzeugung, dass die genannten Kirchen aus der Umgebung Anconas eher in das 11. als in das 12. Jahrhundert zu datieren seien⁹⁹³. Auf eine frühere Datierung weisen jene Teile ihres Baukörpers hin, die gut aus der mittelbyzantinischen Architektur abzuleiten sind. Wir meinen, dass dieses Argument einiges für sich hat, weswegen auch wir die genannten Kirchen für Baudenkmäler des 11. Jahrhunderts halten wollen.

Der zweite Punkt unserer Analyse beschäftigt sich mit der Antwort auf die Frage, ob die Kirchen der Region Marche als Vorbilder für die Deutung der Kirche von Feldebró oder aber von Szekszárd zu benutzen seien. Im Kapitel über Feldebró werden wir die (von Gergely Buzás⁹⁹⁴ Béla Zsolt Szakács⁹⁹⁵ zusammengefassten) Argumente vorstellen, die die Raumstruktur dieser Kirche als die einer sehr kurzen Kuppelbasilika mit fünf Schiffen oder aber als einen Hallenbau rekonstruieren lassen. Das sind in den beiden Fällen schwerwiegende Argumente gegen eine Verbindung der Kirche von Feldebró mit der Mehrheit der aufgezählten Kirchen aus

⁹⁸³ Mango 1986, 111.

⁹⁸⁴ Török L. 1970, 115.

⁹⁸⁵ Untermann 2006, 192 Abb. 163. – Grazio 2010. Der Titel des Reiseführers ist in diesem Fall irreführend: S. Pietro in Otranto ist keine Basilika, sondern eine Kreuzkuppelkirche.

⁹⁸⁶ Belli D'Elia 1987, 270.

⁹⁸⁷ Über diese Kirche siehe Brucher 1987, 209-212.

⁹⁸⁸ Sahler 1998, 68-99. – Buzás 2001, 49-50 nicht nummerierte Abb.

⁹⁸⁹ Buzás 2001, 49-50 nicht nummerierte Abb. – Piva 2003, 85-86.

⁹⁹⁰ Sahler 1998, 121-141. – Buzás 2001, 49-50 nicht nummerierte Abb.

⁹⁹¹ Sahler 1998, 100-120. – Buzás 2001, 49-50 nicht nummerierte Abb.

⁹⁹² Sahler 1998, 54-55. 77-78. 110-111. 132 bes. 217-218.

⁹⁹³ Sahler 1998, 54-55. 77-78. 110-111. 132 bes. 217-218.

⁹⁹⁴ Buzás 2001, 45-51.

⁹⁹⁵ Szakács 2015, 173.

der Umgebung Anconas, da die überwiegende Zahl dieser Kirchen von der Raumstruktur her Kreuzkuppelkirchen sind, und nur ein einziger Bau, nämlich die Kirche S. Maria di Portonovo, eine Kuppelbasilika ist⁹⁹⁶. Wegen dieser Diskrepanz ist es unserer Meinung nach viel vernünftiger, nicht die Kirche von Feldebró, sondern die ehemalige Abteikirche von Szekszárd mit den Kirchen S. Vittore delle Chiuse, S. Claudio al Chienti, S. Maria, S. Maria delle Moie, S. Croce di Sassoferrato zu parallelisieren. Die Kirche von Feldebró ähnelt ihnen nämlich nur in ihrem Grundriss, die ehemalige Abteikirche von Szekszárd ähnelt ihnen aber auch in ihrer Raumstruktur. Dafür spricht die oben geschilderte Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche, die sowohl bei den in Rede stehenden italienischen Kirchen als auch – wie man mit Recht vermuten dürfte – in der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd zu finden ist. Ferner sind folgende Parallelitäten zu bemerken: derselbe quadratische Bauplan, die zentrale Kuppel, die durch vier zentrale Stützen getragen wird, die vier Apsiden der vier Seitenwände, die sowohl in Szekszárd als auch in den Baudenkmalern im Umland von Ancona zu finden sind. Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass die Kreuzkuppelkirchen aus dem Umland von Ancona eine Vorhalle und einen bzw. zwei Türme haben, wovon es freilich in Szekszárd keine Spuren gibt. Diese Abweichung kann aber unserer Meinung nach nur eine sekundäre Bedeutung haben.

Die kurze Durchsicht des Denkmalbestands des Balkans sowie Süd- und Mittelitaliens ergab unzweideutig, dass die ehemalige Abteikirche von Szekszárd – obwohl sie in der ungarischen Literatur üblicherweise als das Denkmal mit der »byzantinischsten« Raumstruktur gilt – nicht aus der mittelbyzantinischen, »provinziellen« Architektur des Reiches, sondern aus der vor- und frühromanischen Architektur Italiens abzuleiten ist, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass die Architektur Italiens im 11. Jahrhundert in höchstem Maße durch die byzantinische Architektur geprägt war, und zwar besonders in bestimmten Regionen, aber nicht nur in Süd- sondern auch in Mittelitalien. Für unsere Analyse ist es besonders wichtig zu betonen, dass selbst die Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche auch in den anderen Regionen Italiens ab dem 9. Jahrhundert nachzuweisen ist⁹⁹⁷.

Hier soll auch die Frage gestellt werden, in welchen bisher nicht erwähnten Regionen es ähnliche byzantinisierenden Bauten gibt. Diese Frage ergibt sich aus der bisherigen Analyse sozusagen von selbst, sie ergibt sich aber auch daher, dass Sándor Tóth auf die Kirche von Ferentillo S. Pietro in Valle⁹⁹⁸ und auf das Oratorium S. Maria im Castello di Paderna⁹⁹⁹ als Parallelen der Raumgestaltung der Kirche von Szekszárd hingewiesen hat¹⁰⁰⁰. Beide Kirchen liegen im nördlichen Teil Italiens, Ferentillo in Umbrien, das Oratorium S. Maria sogar in der Lombardei. Das Oratorium von Paderna wurde von Sándor Tóth aller Wahrscheinlichkeit nach wegen der vier Apsiden in den vier Seitenwänden in Betracht gezogen. Die Kapelle von Paderna scheint auch für uns die bessere Parallele zu sein, obwohl auch in Paderna die Bauzeit nur rahmenhaft festzustellen ist, was die weitere Analyse erschwert. Die Datierung dieses Baues auf die Mitte des 11. Jahrhunderts scheint nicht einwandfrei zu sein, es ist vernünftiger, mit dem ganzen 11. Jahrhundert zu rechnen¹⁰⁰¹. Im Fall der Kirche von Ferentillo ist die kreuzkuppelartige Baugestaltung in der zweiten Bauphase zu einem besonderen Chorraum für eine größere Kirche geworden¹⁰⁰². Die ganze Baustruktur der Kirche von Ferentillo weist daher eine Gestaltung auf, die von der Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd ziemlich weit entfernt ist.

Neben Kalabrien, der Umgebung von Ancona und der Lombardei gibt es noch eine italienische Region, in der es mehrere Kirchen mit zentraler Raumstruktur gibt, unter denen auch Kreuzkuppelkirchen sind – es ist die Stadt Venedig und ihr Hinterland. Überblicksdarstellungen zur Kunst Venedigs kommen nicht ohne die

⁹⁹⁶ Buzás 2001, 49-50 nicht nummerierte Abb.

⁹⁹⁷ Tosco 2014, 489-497 (Die hier erwähnten, frühen Beispiele aus Italien sind: Cassino – S. Maria delle Cinque Torri, Mailand – S. Satiro).

⁹⁹⁸ Brucher 1987, 230-232.

⁹⁹⁹ Segagni Malacart 1981, 5-20.

¹⁰⁰⁰ Tóth S. 2001, 233 Abb. 4. Dieser Gedanke wurde akzeptiert von Szakács 2015, 171.

¹⁰⁰¹ Segagni Malacart 2011, 67-79; 2015, 331.

¹⁰⁰² Segnani Malacart 1981, 5-20.

Kirche S. Fosca in Torcello¹⁰⁰³ und ohne S. Giacomo (= S. Giacometto) di Rialto (**Taf. XVIII, 2**) in der Stadt selbst aus¹⁰⁰⁴. Doch S. Fosca ist ein Kuppelbau und deswegen leider für einen näheren Vergleich mit der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd nicht geeignet. Dagegen ist S. Giacometto eine Kreuzkuppelkirche, deren heutiger Baustand durch eine Überbauung aus dem 16. Jahrhundert geprägt ist. Auch die Kirche S. Maurizio der Stadt Venedig wurde – nach der Untersuchung von Wladimiro Dorigo – im 19. Jahrhundert unter Beibehaltung der früheren Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche überbaut¹⁰⁰⁵. Ferner gibt es in der Stadt Venedig mehrere weitere frühromanische Kreuzkuppelkirchen, die aber in den späteren Jahrhunderten abgerissen oder aber so überbaut wurden, dass die ersten Bauphasen kaum noch zu erkennen sind. In diese Gruppe gehören die Kirchen von S. Giovanni Elemosinario¹⁰⁰⁶ und von S. Maria Mater Domini¹⁰⁰⁷, wo der ehemalige zentrale Grundriss nur durch die Analyse der Grundmauer möglich ist. Doch was Venedig betrifft, so scheint die Kirche von S. Giacomo di Rialto¹⁰⁰⁸ die nächste Parallele zur Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd zu sein. S. Giacomo di Rialto ist eine Kreuzkuppelkirche von fast quadratischem Grundriss, und es gibt nicht nur an ihrer östlichen, sondern auch an ihrer nördlichen und südlichen Abschlussmauer je eine Apsis. Nur die Vorhalle an der westlichen Seite von S. Giacomo hat in Szekszárd kein Bauteil zum Vergleich. Es ist aber fraglich, ob dieses im heutigen Bauzustand eindeutig in das 16. Jahrhundert zu datierende Bauteil in S. Giacomo auch schon im 11. Jahrhundert existierte.

Wir möchten am Ende unserer Analyse der möglichen Vorbilder der Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd noch ein anderes Argument anführen. Aus den Trümmern der Kirche von Szekszárd stammen zwei massive Wandpfeiler mit Blätter- bzw. Flechtbandornamentik¹⁰⁰⁹ (**Abb. 4. 26**). Der Wandpfeiler mit Pflanzenornamentik wurde seit Anfang des 20. Jahrhunderts schon mehrmals analysiert (**Abb. 4**), wobei die Ergebnisse teils stark voneinander abwichen¹⁰¹⁰. Erst mit der Untersuchung Melinda Tóths aus dem Jahre 1980 – wie bereits oben in der Einleitung unserer Studie erwähnt – liegt ein endgültiges Ergebnis vor¹⁰¹¹. Sie hat die »farnkrautarige« Blätterornamentik aus der Kunst Venedigs im 11. Jahrhundert abgeleitet, wobei sie auf die Blätterornamentik des weltberühmten Dogaressa-Grabdenkmals¹⁰¹² im Atrium des Markusdoms verwies. Es wurde in der architekturgeschichtlichen Forschung Ungarns mehrmals darauf aufmerksam gemacht¹⁰¹³, dass die Ornamentik der Steinskulptur nur unter gewissen Umständen auf die architektonischen Vorbilder einer analysierten Kirche hinweisen könne. Es ist gleichwohl bemerkenswert, dass im Fall der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd sowohl die Analyse möglicher Vorbilder der Raumstruktur als auch die Untersuchung möglicher Vorbilder der Bauskulptur auf die byzantinisierende Kunst Italiens im 11. Jahrhundert deutete.

Am Ende der Analyse der Abteikirche von Szekszárd sei noch auf folgendes hingewiesen:

Wir haben uns in unserer Analyse bisher auf keine schriftliche Quellen über die Beziehungen der verschiedenen Regionen Italiens und der werdenden ungarischen Monarchie berufen, denn wir meinen, dass die Verwendung der Methode der sog. gemischten Argumentation ein negativer Trend der Mittelalterarchäologie ist, sind doch die Lücken des archäologischen Quellenmaterials mit andersartigen Daten aus methodischen Gründen nicht ersetzbar¹⁰¹⁴. Dennoch scheint es, nachdem die bauhistorischen Daten über die möglichen Vorbilder der Raumstruktur der ehemaligen Abteikirche von Szekszárd vorgelegt sind, nicht unvernünftig zu

¹⁰⁰³ Dorigo 1983, 607 Abb. 81.

¹⁰⁰⁴ Dorigo 1983, 607 Abb. 82. – Über die Kapitelle siehe: Dorigo 1997, 57.

¹⁰⁰⁵ Dorigo 1983, 597 Abb. 49.

¹⁰⁰⁶ Dorigo 1983, 607 Abb. 27.

¹⁰⁰⁷ Dorigo 1983, 607 Abb. 43.

¹⁰⁰⁸ Dorigo 1983, 607.

¹⁰⁰⁹ Tóth M. 1980, 425-437.

¹⁰¹⁰ Die neueste Zusammenfassung über die Ornamentik der Wandpfeiler von Szekszárd (mit Literaturangaben): Tóth S. 1994a, 66-68.

¹⁰¹¹ Tóth M. 1980, 425-437.

¹⁰¹² Demus 1956, 41-59. – Brenk 2014, 51 Abb. 1.

¹⁰¹³ Zuletzt: Tóth S. 2001, 231-237.

¹⁰¹⁴ Fehring 1992, 50. Siehe darüber auch die Feststellungen des Rezensenten des zitierten Werkes: Schreg 2001, 332-333.

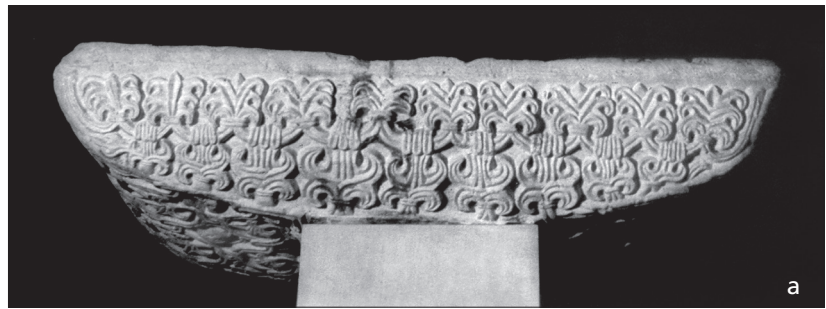


Abb. 26 Kämpferkapitell aus Szekszárd (H): **a** breite Seite 1. – **b** breite Seite 2. – **c** schmale Seite 1. – **d** Gesamtansicht. – (Fotos © Fotothek des Arch. Instituts der UAW – Geisteswissenschaftliches Zentrum).

sein, kurz an die regen Verbindungen zwischen den genannten Regionen Italiens mit Ungarn zu erinnern. Auf die zentrale Rolle Venedigs in den Außenbeziehungen Ungarns im 11. Jahrhundert haben wir schon mehrmals hingewiesen, und diese Beziehungen werden auch in den weiteren Teilen unserer Analyse eine wichtige Rolle spielen. Es ist hier daher in aller Kürze noch die Bedeutung Mittelitaliens und besonders der Region von Ancona darzustellen. Der schnellste und kürzeste Weg nach Rom führte aus Ungarn quer durch das Adriatische Meer unter Benutzung des Hafens von Zara/Zadar an der dalmatinischen und der Häfen von Ravenna bzw. Rimini auf der italienischen Seite. Für die Nutzung dieses Wasserwegs haben wir leider erst vom 14. Jahrhundert an mehr Belege¹⁰¹⁵, seine Existenz ist aber auch für das 11. Jahrhundert mit Recht zu vermuten.

EINSCHIFFIGE KIRCHEN MIT TRIKONCHALER APSIDE

Einleitende Anmerkungen

In diese Kategorie haben wir zwei vorromanische Kirchen aus Ungarn eingereiht, nämlich die Kirche von Tarnaszentmária (H) und den archäologisch erschlossenen Kirchengrundriss der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H). Bei beiden Kirchen wurde in der Literatur die Möglichkeit eines byzantinischen Ursprungs in Betracht gezogen¹⁰¹⁶. In unserer Analyse möchten wir zeigen, dass diese Überlegung, obwohl sie in eine gute Richtung geht, trotzdem nicht vollständig ist, da die architekturgeschichtliche Beziehungen dieser zwei Kirchen eher italobyzantinisch sind.

Einleitend möchten wir in erster Linie darauf hinweisen, dass die zwei zu analysierenden Kirchen einen fast identischen Grundriss haben: ein einschiffiges Langhaus sowie einen Chor aus drei Konchen¹⁰¹⁷. Dieses besondere Chorthaupt entfaltet sich nur im Innenraum der Kirche, da die zwei Seitenkonchen an den äußeren geraden Wandflächen nicht markiert waren. Auch die Ausmaße der zwei Bauten sind fast völlig identisch¹⁰¹⁸. Es gibt nur einen Unterschied: Die Kirche von Tarnaszentmária hat eine Krypta, dieser Bauteil fehlt aber in der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg. Es ist wegen der identischen Raumstruktur und wegen der fast identischen Ausmaße der zwei Kirchen mit Recht zu vermuten, dass ihre Baupläne durch denselben Baumeister entworfen und verwirklicht wurden. Dieser Umstand erklärt auch, warum wir zuerst die sozusagen unbekannte Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg und erst danach die berühmte und oft analysierte Kirche von Tarnaszentmária betrachten wollen. Der Grund dafür liegt in der Geografie der zwei Kirchen. Da die Kirche von Stuhlweißenburg in einem der wichtigsten Zentren, die Kirche von Tarnaszentmária in einer kleinen und – aller Wahrscheinlichkeit nach – nicht besonders wichtigen Siedlung liegt, kann man füglich vermuten, dass zuerst die Kirche von Stuhlweißenburg und erst danach die Kirche von Tarnaszentmária gebaut wurde, wobei die Frage, wer der hypothetische Stifter der einen oder der anderen Kirche gewesen sein mag, keine Rolle spielt.

An dieser Stelle ist ferner auf einige grundlegende Daten hinzuweisen, und zwar zunächst darauf, dass die trikonchale Raumgestaltung sowohl als selbständiger Bau als auch als Teil einer größeren Kirchenanlage gebaut werden konnte, zweitens darauf, dass diese Raumgestaltung im 5.-6. Jahrhundert in erster Linie im östlichen Mittelmeerraum, in Ägypten, Palästina und Kleinasien verbreitet war¹⁰¹⁹, und auch in Italien war

¹⁰¹⁵ Jászay 1982, 72. 86. 100 usw.

¹⁰¹⁶ Bezüglich Tarnaszentmária weist die Publikation des Grundrisses einer Kirche aus Jerusalem als mögliche Parallele auf eine derartige Überlegung hin: Kozák 1984, 124 Abb. 17.

¹⁰¹⁷ Menci 1959, 219 Abb. 2. – Jankovics 2007, 189 Abb. 2.

¹⁰¹⁸ Menci 1959, 219 Abb. 2. – Jankovics 2007, 189 Abb. 2.

¹⁰¹⁹ Krautheimer 1986, 59-78.

diese Raumstruktur bekannt¹⁰²⁰. Im 7.-8. Jahrhundert wurde aber sowohl im Byzantinischen Reich als auch in den auf dem Boden des untergegangenen weströmischen Reiches entstandenen Königreichen nicht nur der Kirchenbau im Ganzen, sondern auch die Ausführung der trikonchalen Raumgestaltung seltener¹⁰²¹. Die trikonchale Raumgestaltung ist erst seit dem 9. Jahrhundert wieder häufiger dokumentiert. Die trikonchalen Baudenkmäler des frühen Mittelalters unterstreichen die Bedeutung Italiens¹⁰²² und der Balkanhalbinsel¹⁰²³, wo die trikonchale Baugestaltung besonders häufig vorkommt. Ebenfalls verbreitet ist sie in den südlichen und östlichen Randgebieten des römisch-deutschen Reiches¹⁰²⁴.

Am Ende unserer kurzen und skizzenhaften Darstellung der frühmittelalterlichen Verbreitung der Raumgestaltung des Trikonchos soll noch erwähnt werden, dass in dem frühchristlichen Fundmaterial Pannoniens mehrere trikonchale Grabdenkmäler des 4. Jahrhunderts erschlossen wurden, die alle den Namen *cella trichora* bekommen haben¹⁰²⁵. Eine der Anlagen dieser Art, die oben schon erwähnte *cella trichora* Nr. 1. von Sopiana, d. h. Fünfkirchen (Pécs, H), soll sogar bis zum 11. Jahrhundert mit stehenden Wänden zu sehen gewesen und als erste Bischofskirche in Gebrauch genommen worden sein¹⁰²⁶. (Nach einer anderen Meinung wurde aber nicht dieser, sondern eben der größte frühchristliche Grabbau der Stadt, die *cella septichora* zu diesem Zweck anfangs des 11. Jahrhunderts umgebaut¹⁰²⁷.) Ein Beweis für die frühmittelalterliche Benutzung der *cella trichora* Nr. 1. sind winzige Teile eines Freskos an dem ausgegrabenen Sockel, die auf Basis der Stilkritik in das 11. Jahrhundert zu datieren sind. Da dieser Bau z. T. unter dem romanischen Baukörper des Domes von Fünfkirchen liegt, kann man gewiss mit Recht annehmen, dass die ausgebesserte *cella trichora* Nr. 1. – oder aber die *cella septichora* – nur für kurze Zeit, höchstens bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als die westlichen Teile des frühromanischen Domes ausgebaut wurden¹⁰²⁸, als Kirche bzw. als erste Kathedrale der neubegründeten Diözese von Fünfkirchen dienen konnte.

Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H) – Heiligkreuz-Kirche (Abb. 27; Taf. XIX)

1970 und 1973 erforschte Alán Kralovánszky in der Innenstadt von Stuhlweißenburg in der Rózsa utca (vor 1990: Ferenc Rózsa utca d. i. Ferenc Rózsa-Straße) archäologisch die Überreste einer mittelalterlichen Kirche¹⁰²⁹ (Abb. 27). Die Ausgrabungen wurden mit dem Ziel durchgeführt, die Heiligkreuz-Kirche der Stadt näher kennenzulernen. Bezüglich der frühen Geschichte dieser Kirche war die Frage, ob ihre erste Erwähnung 1263 wirklich ihre Bauzeit widerspiegelt, oder ob sie eine Rolle in der früheren Geschichte der Siedlung spielte. Kralovánszkys Grabungen machten das Letztere wahrscheinlich, also die frühere Entstehungszeit dieser Kirche. Der Ausgräber datierte die erschlossenen Überreste der Grundmauern in das 11. Jahrhundert, und seiner Meinung nach ist dadurch auch das Heiligenkreuz-Patrozinium bis in die Zeiten

¹⁰²⁰ Krautheimer 1986, 79-85.

¹⁰²¹ Seine Beispiele sind gesammelt in Mango 1976, 76. 120. 134. 203.

¹⁰²² Bergamo (I): S. Croce (Moris/Pellegrini 2003). – Concordia Saggittaria (I) (Mascarin/Trevisan/Vignandel 2008). – Civate (I): Oratorio di San Benedetto (Chierici 1978, 185-195).

¹⁰²³ Bissinger 1990, 865-866 Abb. 17. – Krautheimer 1986, 371-372 Abb. 328. – Koder 1971, 1149-1150 Abb. 61. – Nenadović 1980, 109 Abb. 179 usw.

¹⁰²⁴ Traeger 1980, 65 Abb. 39 (Regensburg, St. Emmeram, Ramwoldkrypta).

¹⁰²⁵ Magyar Zs. 2012, 131 Abb. 4j-k.

¹⁰²⁶ Die Präsentation der neuen Grabungsergebnisse und ein Überblick über die ältere Literatur: Tóth Zs. 2015, 1-31. –

Die wichtigste Darstellung des Baues in deutscher Sprache: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1971, 130 nicht nummerierte Abb.

¹⁰²⁷ Buzás 2013, 1-6.

¹⁰²⁸ Buzás 2013, 6-8.

¹⁰²⁹ Jankovics 2007, 187-217. Es ist in der ungarischen Literatur üblich geworden, die ausgegrabene Kirche als die Kirche in der Rózsa-Straße (ung.: Rózsa utcai templom) zu bezeichnen. Da aber diese Benennung auf eine Persönlichkeit des 20. Jhs. hinweist, und das Patrozinium der ehemaligen Kirche gut bekannt ist, werden wir eine Namenform benutzen, die wenigstens im Mittelalter gebraucht worden sein dürfte.



Abb. 27 Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, H): Kirche in der Rózsas-
 Straße, Grabungsfoto, die nördliche Nische aus Südwesten. –
 (Nach Jankovics 2007, 190 Abb. 4.).

der Entstehung der ungarischen Monarchie zurückführbar¹⁰³⁰. Die Datierung ins 11. Jahrhundert gilt, was die Kirche betrifft, in der ungarischen Literatur als unstrittig, nur bezüglich der Identifizierung des Patroziniums gibt es Hinweise darauf, dass die Chronologie nicht eindeutig ist¹⁰³¹. Ferner ist auch fraglich, ob die Heiligkreuz-Kirche schon in der Árpádenzeit eine Grabkapelle des Kirchhofs der Propstei Unserer Lieben Frau gewesen sein könnte, also wesentlich vor dem Einsetzen einer schriftlichen Überlieferung im 14. Jahrhundert¹⁰³².

Der Grundriss der ausgegrabenen Kirche zählt zu den Baudenkmalern der ungarischen Monarchie des 11. Jahrhunderts, die gut zu erforschen sind, da die Erschließung und die ausgegrabenen Mauerreste im Jahre 2007 von Norbert Jankovics ausführlich publiziert und ausgewertet worden sind¹⁰³³. Die zwei herausragenden Merkmale dieser Studie sind die Gründlichkeit der Analyse sowie eine erfreuliche Zurückhaltung gegenüber den vielen Theorien über

den Ursprung der Kirche von Tarnaszentmária und ihrer »Verwendung« für die Deutung der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg.

Wie oben bereits gesagt worden ist, konnte man während der archäologischen Grabungen von 1970 und 1973 nur einige Teile des Grundrisses erschließen (**Taf. XIX**). Der Chor der Kirche kam leider nur teilweise ans Tageslicht. Von der Hauptapsis waren nur ihr südlicher Anschluss sowie ein Teil ihres Bogens vorhanden. Die Grundmauern der zwei Seitenkonchen waren dagegen in ihrem ganzen Baukörper erschließbar. Auch die Grundmauern des Schiffes waren teilweise zerstört. Die westliche Abschlusswand der Kirche konnte nicht erfasst werden. Wegen der fast identischen Raumgestaltung der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg und der Kirche von Tarnaszentmária kann man gar nicht genug betonen, dass die Kirche von Stuhlweißenburg über keine Krypta verfügte, es gab hier keine Treppen zwischen Schiff und Chorthaupt, und schließlich fehlt im Schiff der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg auch jene Steinbank mit Rankenverzierung, die bei der Kirche von Tarnaszentmária sehr viele Debatten ausgelöst hatte.

Trotz des geschilderten fragmentarischen Zustandes war der Grundriss der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg gut zu beschreiben. Diese Kirche war – wie oben schon erwähnt – eine einschiffige Kirche mit trikonchalem Chorthaupt. Dieses besondere Chorthaupt entfaltete sich nur im Innenraum der Kirche, da die zwei Seitenkonchen an den äußeren geraden Wandflächen nicht markiert waren. Die östliche Apsis hatte eine hufeisenförmige Gestaltung, die zwei Seitenkonchen waren dagegen schmal und »zusammengedrückt«. Durch die Anordnung der östlichen Apsis und der zwei Seitenkonchen entstand im Chorthaupt eine kleine Vierung, deren Ecken auch durch vier leider nur in ganz geringfügigen Teilen erhaltene weiße Kalksteinsäulen markiert waren. Diese Säulen sind aller Wahrscheinlichkeit nach Spolien, die aus den Ruinen der benachbarten römischen Stadt Gorsium (heute: Tác, H) stammten.

¹⁰³⁰ Györfy 1983, 306.

¹⁰³¹ Jankovics 2007, 197-199.

¹⁰³² Jankovics 2007, 208.

¹⁰³³ Jankovics 2007, 187-217.

Die Bestimmung der exakten Bauzeit stellt das größte Problem in der Analyse der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg dar. Die archäologische Grabung hat leider keine entscheidenden Hinweise dafür erbracht. Im Übrigen liefert die Publikation leider nur sehr wenige Angaben über chronologisch relevante Kleinfunde, und diese beziehen sich auf die späteren Zeitabschnitte. Es wurden mangels exakter Daten zwei Lösungsmöglichkeiten zur Chronologie der Bauzeit der analysierten Kirche formuliert, und beide sind lediglich als Arbeitshypothesen zu betrachten.

Nach der Meinung György Györffys¹⁰³⁴ wurde die Heiligkreuz-Kirche in der zweiten Hälfte der Regierungszeit König Stephans I., des Heiligen, also zwischen 1018 und 1038 erbaut, da zu dieser Zeit, also nach der Eröffnung des Pilgerweges nach Jerusalem durch Ungarn, ein rascher Ausbau der frühstädtischen Siedlung von Stuhlweißenburg erfolgte. Für Gy. Györffy spielte in diesem Zusammenhang auch die Datierung der Kirche von Tarnaszentmária eine wichtige Rolle, und da er diese letzte Kirche mit Sámuel Aba¹⁰³⁵, dem Palatin und Nachfolger König Stephans, verknüpfte¹⁰³⁶, war auch dieser Umstand ein weiteres Indiz für die relativ frühe Chronologie. Die Konzeptionen Gy. Györffys sind sozusagen Musterbeispiele für die Projektion aus historischen Quellen gewonnener Daten in das archäologische Fundmaterial und sie sind, da sie sich der sog. gemischten Argumentation bedienen¹⁰³⁷, aus methodischen Gründen mit einem Fragezeichen zu versehen, auch wenn dieser methodische Mangel nicht *a priori* die Richtigkeit der vorgeschlagenen Datierung ausschließt. Sie kann sich in Zukunft sogar als richtig erweisen, wenn durch einen glücklichen Zufall neue und zuverlässig datierbare archäologische Angaben gesammelt werden könnten.

Die zweite Hypothese über die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg stammt von Norbert Jankovics. Seiner Meinung nach ist die Bauzeit der Kirche an die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert zu datieren¹⁰³⁸. Er stützte seine Argumentation auf die Kirche von Tarnaszentmária, als die engste Parallele des Baues von Stuhlweißenburg. Die Kirche von Tarnaszentmária datierte er aber nicht in einen das ganze 11. Jahrhundert umfassenden Zeitraum, wie das in der ungarischen architekturgeschichtlichen Literatur üblich ist, sondern erst auf das Ende des 11. Jahrhunderts. Sein Argument für die Spätdatierung war die zeitliche Anordnung der Rankenornamentik, die den Steinsockel im Schiff der Kirche von Tarnaszentmária verziert. Es ist aber zu betonen, dass eine exakte Datierung der Rankenverzierung des Steinsockels im Schiff der Kirche von Tarnaszentmária kaum sicher zu finden ist und dass diese Datierung in den verschiedenen Analysen von der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts(!) bis zur Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert reicht¹⁰³⁹. Norbert Jankovics wählte die späte Datierung in der Absicht aus, die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg einer Denkmalgruppe des 12. Jahrhunderts zeitlich näher bringen zu können¹⁰⁴⁰. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass die in diese Gruppe eingereihten Kirchen von Felsődörgicse¹⁰⁴¹ (H), Rimajánosi¹⁰⁴² (Rimavske Janovce, SK) sowie die auch von uns analysierte Kirche von Budapest-Kána in ihren Details von der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg und Tarnaszentmária ziemlich weit entfernt sind. Diese weitgefassten Parallelen ermangeln des wichtigsten Merkmals der beiden Kirchen: des Chorhaupts mit Seitenkonchen. Unserer Meinung ist es besonders bedeutsam, dass die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg wie auch die Kirche von Tarnaszentmária nicht näher mit den Baudenkmalern des 12. Jahrhunderts zu parallelisieren sind, das bestätigt ihre Datierung in das 11. Jahrhundert.

¹⁰³⁴ Györffy 1983, 350.

¹⁰³⁵ Zu seiner Person siehe: Szegfű 1994e, 592-593.

¹⁰³⁶ Seine Argumente sind zusammengefasst in: Györffy 1983, 350.

¹⁰³⁷ Den Begriff der »gemischten Argumentation« hat bezüglich der Archäologie des Mittelalters Sebastian Brather in die Diskussion eingeführt und thematisiert. Aus seinen zahlreichen Äußerungen siehe sein letzter Überblick über die

Archäologie einer von Ostmitteleuropa weit entfernt liegenden Region: Brather 2008, 35.

¹⁰³⁸ Jankovics 2007, 205.

¹⁰³⁹ Die verschiedenen Deutungen sind zusammengefasst in: Jankovics 2007, 202-205.

¹⁰⁴⁰ Jankovics 2007, 202-205.

¹⁰⁴¹ Marosi 1975, 17 nicht nummerierte Abb.

¹⁰⁴² Jankovics 2007, 202 Anm. 67; 203 Abb. 13, 2.



Abb. 28 Tarnaszentmária (H): Kirche, Luftaufnahme. – (Foto © Civertán Stúdió).

Die kurze Schilderung der Angaben über die Datierung der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg konnte verdeutlichen, dass auch die Chronologie der Bauzeit dieses Denkmals nur im Zusammenhang mit der Bestimmung der Bauzeit der Kirche von Tarnaszentmária zu lösen ist. Daher ist die Suche nach Parallelen und Vorbildern der Apsiden mit Seitenkonchen umso wichtiger. Wegen der fast identischen Raumstruktur der zwei Kirchen sollte man versuchen, diese Probleme zuerst für die Kirche von Tarnaszentmária zu lösen und erst dann die Ergebnisse – wenn denn möglich – auf die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg zu projizieren.

Tarnaszentmária (H) – Kirche Mariä Heimsuchung (= Sarlós Boldogasszony) (Abb. 28; Taf. XX, 1-2)

Die Kirche von Tarnaszentmária zählt zu den wichtigsten Beispielen der Sakralarchitektur Ungarns aus dem 11. Jahrhundert – trotz ihrer kleinen Ausmaße. Dieser herausragende Platz verdankt sich zweier Faktoren. Einerseits – wie bereits erwähnt – hat sie einen besonderen Chor, und andererseits ist diese Kirche eines der am besten erhaltenen Baudenkmäler der ungarischen vorromanischen Architektur. Ihre Raumstruktur konnte sich wegen eines für die architekturhistorischen Forschungen glücklichen Umstandes bis in unsere Zeiten erhalten, da sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht umgebaut wurde. So kann man auch heute noch im Inneren dieser Kirche das Raumerlebnis eines sakralen Raumes des 11. Jahrhunderts haben.



Abb. 29 Tarnaszentmária (H): Kirche, Innenraum nach Osten. – (Foto Zs. Peresztégi).

Die Kirche von Tarnaszentmária ist ja als eine einschiffige Kirche mit dreikonchaler Apsis in ihrem Grundriss¹⁰⁴³ fast völlig identisch mit der oben analysierten Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg. Die einzige Abweichung besteht in der vertikalen Gliederung des Chores. Der Chor der Kirche von Tarnaszentmária ist dreieinhalb Treppen höher als das Schiff und liegt über einer Krypta (**Abb. 29; Taf. XX**). Diese besteht aus einer Apsis und einem Vorraum mit zwei Seitenkonchen. Die Krypta wurde mit einer Halbtonne gewölbt und hat einen kleinen Seiteneingang an der rechten, d. h. südöstlichen Ecke des Schiffes mit fünf Treppen (**Abb. 67**). Die obere Öffnung dieses Eingangs befindet sich im südöstlichen Winkel des Schiffes. Auch der Chor ist eine trikonchale Anlage. Die östliche Apsis hat einen hufeisenförmigen Grundriss. Die Seitenkonchen sind schmaler und von »gedrungener« Form. Durch die Anordnung der östlichen Apsis und der zwei Seitenkonchen entstand im Chorraum eine kleine Vierung (**Abb. 30**), deren Ecken durch vier schwarze bzw. rote Basaltsäulen markiert waren. Die Säulen liegen an kleinen Basen von besonderer Form und tragen kleine Kapitelle. Die Basen sind am ehesten als im weitesten Sinne »antiklassizistisch« zu beschreiben, und es gibt – ebenfalls ganz antiklassizistisch – noch ein kugelförmiges Bindeglied zwischen Basen und Schäften.

¹⁰⁴³ Mendl 1959, 219 Abb. 2.



Abb. 30 Tarnaszentmária (H): Kirche, die nördliche Nische der Apside aus Südwesten. – (Foto Zs. Peresztégi).

Ganz im Gegensatz zur Form der Basis verjüngt sich der Schaft in oberer Richtung in einer klassizisierenden Art und Weise. Die Kapitelle der vier Säulen kann man am ehesten quadratische Kämpferkapitelle mit Randkante nennen.

Der Chor verfügt trotz seiner kleinen Ausmaße über eine komplizierte, aber nur im Innenraum der Kirche wahrnehmbare Raumgestaltung, da die beiden äußeren Wandflächen bis zur Linie der Apsis flach sind. Das einzige äußere Merkmal, das unter Umständen auf eine besondere Stellung des Innenraumes des Chores in der Raumstruktur der Kirche hinweisen könnte, ist ein Steinplatte in der südlichen Wand, die mit einem sog. Schlingenkreuz verziert ist (**Abb. 31**). Die Untersuchungen der Wandoberflächen haben bewiesen, dass diese verzierte Steinplatte schon in der ersten Bauphase an ihrer heutigen Stelle eingebaut wurde.

Das Schiff hat eine fast quadratische Form. Seine Wände sind an ihren inneren und äußeren Flächen jeweils anders ausgestattet. Während die äußeren Wandflächen flach sind, wurden die inneren Wandflächen mit vier Paaren von Kalksteinsäulen versehen¹⁰⁴⁴ (**Abb. 32**). Die zwei Säulenreihen wurden an zwei schmale Sockel (**Abb. 33a**) angelegt, die an ihren vertikalen Flächen mit Rankenornamentik versehen sind. Die Ausstattung der Basen und der Kapitelle dieser Säulen ist mit denen der »Vierung« identisch. Ferner wurden aber die Schäfte der Kalksteinsäulen auch mit verschiedenen Mustern (mit Flechtband, mit eing Bohrten kleinen Löchern, mit Reihen von gehauenen Dreiecken usw.) verziert¹⁰⁴⁵ (**Abb. 33a-f**). Die Säulen, obwohl sie teilweise in die Seitenwände des Schiffes hineingemauert wurden, sind als anorganische Elemente der Bausubstanz des Schiffes zu betrachten, da sie kein Element der Konstruktion tragen. Diese Tatsache sorgte in der Literatur mehrmals für Ungewissheiten und verschiedenartige Deutungen, da wegen dieser »anorganischen« Stützen abermals eine frühere Existenz einer Kuppel postuliert wurde. Statische Überlegungen widersprechen dem jedoch, denn die betreffenden Säulen sind zu schwach ausgeführt, als dass sie eine Kuppelkonstruktion hätten tragen können. Vielleicht waren sie in der Absicht

¹⁰⁴⁴ Csemegi 1949, 93-94 Abb. 2-3. – Jankovics 2010, 330-331. ¹⁰⁴⁵ Csemegi 1949, 93-94 Abb. 2-3.



Abb. 31 Tarnaszentmária (H): Kirche, Steinplatte mit einem sog. Schlingenkreuz in der äußeren Wandfläche der südlichen Wand des Schiffes. – (Foto Zs. Peresztegi).



Abb. 32 Tarnaszentmária (H): Kirche, die innere Wandfläche der südlichen Wand des Schiffes, mit Säulen. – (Foto Zs. Peresztegi).

entworfen worden, als tragende Elemente einer Kuppel zu dienen, diese Konstruktion wurde aber aller Wahrscheinlichkeit nach nie gebaut.

Die einzige Baumaßnahme, die in späteren Zeiten zur Kirche von Tarnaszentmária hinzugefügt wurde, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Verlängerung des Schiffes in westlicher Richtung. Nach den Restaurationsarbeiten der 1980er Jahre ist diese Erweiterung auch mit einer höheren Dachkonstruktion



Abb. 33a Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule S1. – (Foto G. Schell).



Abb. 33b Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule S2. – (Foto Zs. Peresztegi).



Abb. 33c Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule S3. – (Foto G. Schell).



Abb. 33d Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule N1. – (Foto Zs. Peresztegi).



Abb. 33e Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule N2. – (Foto Zs. Peresztegi).



Abb. 33f Tarnaszentmária (H): Kirche, Wandsäule N3. – (Foto G. Schell).

markiert (**Abb. 28**). Im Innenraum dieser Erweiterung wurde ein Sängerchor ausgebaut, der sich auf zwei Pfeiler stützt.

Auch die Bestimmung des Bautyps der Kirche von Tarnaszentmária war mit Problemen verknüpft. Da das Schiff von einer fast quadratischen Form ist, versuchten mehrere Forscher, diese Kirche als einen Bau mit zentraler oder aber »teilweise zentraler« Gestaltung zu deuten¹⁰⁴⁶. Dagegen muss betont werden, dass die Räume der Kirche von Tarnaszentmária um eine Langachse gruppiert sind¹⁰⁴⁷, weswegen der longitudinale Charakter dieses Baues nicht zu bezweifeln sein dürfte. Es ist daher nicht nur unnötig, sondern eindeutig ganz sinnlos, einen zentralen Charakter für diese Kirche anzunehmen, auch wenn der Chor dieser Kirche als eine trinkonchale Anlage zu verstehen ist, wie es Károly Kozák hervorgehoben hat¹⁰⁴⁸, und auch wenn das Schiff dieser Kirche eine fast quadratische Form aufweist, wie József Csemegi schrieb¹⁰⁴⁹. Die Zusammenfügung dieser zwei quadratischen Bauteile bildet aber – wie oben schon betont – einen longitudinalen Bau. Übrigens wurde vor den Restaurationsarbeiten zwischen 1977 und 1986 auch eine archäologische Grabung unter der Leitung von Károly Kozák durchgeführt¹⁰⁵⁰. Da aber die Publikation der Resultate dieser Erschließungen auf eine spezielle Fragestellung enggeführt war¹⁰⁵¹, konnten wir unsere Argumentationen nicht auf

¹⁰⁴⁶ Mendl 1959, 219-220. – Kozák 1984, 124.

¹⁰⁴⁷ Mendl 1959, 219 Abb. 2.

¹⁰⁴⁸ Kozák 1984, 124.

¹⁰⁴⁹ Csemegi 1949, 92 Abb. 1.

¹⁰⁵⁰ Die kurzen Berichte über die verschiedenen Grabungen wurden zusammengefasst in: Kozák 1989-1990, 323 Anm. 7.

¹⁰⁵¹ Károly Kozák hat statt einer ausführlichen Publikation zwei kurze Auswertungen publiziert in: Kozák 1984, 124-125; 1989-1990, 321-323.

diese Angaben stützen. Der einzige Punkt, an dem die Archäologie bei der Suche nach Vorbildern und Parallelen der Kirche von Tarnaszentmária helfen kann, ist der oben schon mehrmals geschilderte Umstand, dass in der Rózsa-Straße in Stuhlweißenburg, die Überreste einer weiteren Kirche dieser Art, die Grundmauer der Heiligkreuz-Kirche aufgedeckt wurden¹⁰⁵².

Die spärlichen schriftlichen Quellen geben ebenfalls keinen wirklichen Anhaltspunkt für die weitere Analyse. Ein Pfarrer der Kirche von Tarnaszentmária wurde erstmals 1344 erwähnt, weitere schriftliche Angaben über die Kirche stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert¹⁰⁵³. Die schriftlichen Quellen beziehen sich also auf eine Epoche, die mehrere Jahrhunderte nach der Errichtung der Kirche begann. Mangels schriftlicher Daten nutzte man die architekturgeschichtliche Analyse als primäre Quelle für die Untersuchung der historischen Bedingungen des Kirchenbaues, und mehrere Forscher versuchten in den letzten Jahrzehnten mit sehr unterschiedlichem Erfolg, diese Datenbasis mit Angaben aus der historischen Geografie zu bereichern.

Man kann die Forschungsgeschichte der Kirche von Tarnaszentmária in zwei voneinander fast unabhängige Abschnitte gliedern¹⁰⁵⁴. Den Wendepunkt stellen die zwei Studien József Csemegis aus den 1940er Jahren dar. Davor galt die Kirche von Tarnaszentmária als ein nicht besonders interessanter Bau aus dem 12.-13. Jahrhundert, dessen Einzelheiten aus der Architektur des Rheingebietes abzuleiten sei. Wir möchten auf das charakteristische Beispiel der Analyse von Tibor Gerevich hinweisen¹⁰⁵⁵, der ganz konkret das Chorghaupt der Kölner Kirche St. Maria im Kapitol als Vorbild für das Chorghaupt der Kirche von Tarnaszentmária bezeichnete. Bezüglich des Schiffes hat er nicht nur die antiklassizistische Gestaltung der Säulen, sondern auch die Form der Kapitelle bemerkt, die er als Würfelkapitelle mit Verwandtschaft in der Architektur Deutschlands beschrieb.

Die Suche nach Vorbildern der Kirche von Tarnaszentmária nahm – wie gesagt – in den 1940er Jahren eine radikale Wende. 1941 und 1949 publizierte József Csemegi zwei Studien über diese Kirche¹⁰⁵⁶, die in ihrer Argumentation voneinander beträchtlich abweichen. Da József Csemegi seinen zweiten Aufsatz selbst als die endgültige Formulierung seiner These betrachtete, möchten wir diese zweite Studie als Grundlage für die weitere Argumentation benutzen, auch wenn die erste Studie Thesen anbietet, die für einen wissenschaftlichen Diskurs deutlich geeigneter sind als die Konzeption der zweiten Studie. Csemegi versuchte 1949 die Kirche von Tarnaszentmária im Kontext der Kabaren-Frage zu interpretieren. Eine detaillierte Darstellung dieser Frage würde den Rahmen unserer Studie sprengen, daher möchten wir hier nur in aller Kürze das Wichtigste dazu zusammenfassen, ohne den Hinweis zu unterlassen, dass es auch in deutscher Sprache Darstellungen dieser besonderen Gruppe in der waffentragenden Elite der landnehmenden Ungarn gibt¹⁰⁵⁷.

Konstantin VII. Porphyrogennetos erklärte in seiner »De administrando imperio« genannten Schrift, dass die drei Stämme der Kabaren von jenen Chazaren abstammten, die während des 9. Jahrhunderts zu einem nicht näher bestimmten Zeitpunkt erfolglos gegen den Khaghan des Chazarenreiches gemeutert hätten¹⁰⁵⁸. Nach ihrer Niederlage seien die Kabaren zu den Ungarn geflohen (die damals auch noch irgendwo in der osteuropäischen Steppe lebten¹⁰⁵⁹), um im ungarischen Stammesverband die Rolle eines sog. Hilfsvolkes zu übernehmen. Die ungarische Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts reizte der Gedanke sehr, das Siedlungsgebiet der Kabaren nach 896, also nach der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken ausfindig machen zu können¹⁰⁶⁰. János Karácsonyi plädierte für den landnahmezeitlichen Ursprung des

¹⁰⁵² Jankovics 2007, 187-217.

¹⁰⁵³ Csánki 1890-1897, Bd. 1, 71. 73. – Györfy 1963-1987, Bd. 2, 141.

¹⁰⁵⁴ Ein Überblick über die Untersuchungen in der Kirche von Tarnaszentmária gibt es in: Kozák 1989-1990, 321 Anm. 6.

¹⁰⁵⁵ Gerevich T. 1938, 33.

¹⁰⁵⁶ In unserer Analyse haben wir uns auf die Behauptungen seiner späteren Studie gestützt: Csemegi 1949, 92-111.

¹⁰⁵⁷ Göckenjan 1972, 35-44.

¹⁰⁵⁸ Moravcsik/Jenkins 1967, 174-175.

¹⁰⁵⁹ Göckenjan 1972, 35-44.

¹⁰⁶⁰ Györfy 1958, 59. – Kovács B. 1974, 239. – Györfy 1983, 100. 108-109 usw.

adeligen Geschlecht von Aba¹⁰⁶¹ und lokalisierte ihr Siedlungsgebiet im nördlichsten Teil des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes im Vorfeld des Mátra-Gebirges. Seine Argumentation wurde nach 1945 von mehreren Forschern akzeptiert¹⁰⁶² und von György Györffy in die Richtung der Kabaren erweitert¹⁰⁶³. Aufgrund der Argumentation Gy. Györffys galt jahrzehntelang die Verknüpfung der Kabaren und des Geschlechts von Aba in einem beträchtlichen Teil der Literatur als sicher und plausibel¹⁰⁶⁴.

József Csemegi hat gewissermaßen seine architekturgeschichtliche Konsequenzen aus der These des kabarenischen Ursprungs des Aba-Geschlechts gezogen und auf die Kirche von Tarnaszentmária projiziert. Ferner versuchte er aber, die kabarenische Interpretation dieser Kirche auch mit einigen weiteren, wissenschaftlich nicht nachvollziehbaren Argumenten zu erweitern. Seiner Meinung nach hat die Kirche von Tarnaszentmária zwei frühe Bauperioden¹⁰⁶⁵. Zuerst sei als eine vermutete »0. Bauphase« im 10. (!) Jahrhundert das fast quadratische Schiff dieser Kirche als ein profaner Bau, als Versammlungsort der Stammesführer der drei Stämme der Kabaren ausgebaut und erst später im 11. Jahrhundert der trikonchale Chor mit Krypta als Begräbnisstätte eines Anführers des Aba-Geschlechtes hinzugefügt worden. Der wichtigste Beweis für die Existenz des vermuteten Versammlungsraumes war der niedrige Sockel des Schiffes (**Abb. 33f; Taf. XX, 2**). József Csemegi brachte überdies in derselben Studie den Gedanken auf, dass dieser Sockel sich aus dem sog. Servatiusschrein bzw. aus der *confessio* der Servatiuskirche von Quedlinburg ableite¹⁰⁶⁶. Von diesem Ausgangspunkt gelangte er bis zur Architektur Armeniens!

Die Konzeption József Csemegis war nicht nur ganz fantastisch, sondern sie ignorierte auch mehrere vernichtende Gegenargumente. Das Hauptargument, nämlich die miteinander verbundene Bausubstanz der Wände am Treffpunkt des Schiffes und des Chores¹⁰⁶⁷, schließt die Möglichkeit aus, die zwei Teile des Gebäudes als Bestandteile zweier separater Bauperioden deuten zu können. Ferner ist es auch eine Tatsache, dass es im Chazarenreich kein Beispiel für quadratische, aus Stein gebaute Versammlungsorte für Stammeshäuptlinge gibt¹⁰⁶⁸. Diesen Einwand versuchte Csemegi dadurch zu entkräften, dass er annahm, dass das Geschlecht der Aba nicht nur einen chazarischen, sondern gleich auch noch einen armenischen Ursprung gehabt habe. Die nach Armenienweisenden Hinweise seien die vermutete »0. Bauphase«, die Rankenornamentik der Sockel des Schiffes sowie das Relief mit Schlingenkreuz gewesen. Drei architektonische Elemente, von denen das erste nicht beweisbar, die zwei anderen aber auch aus anderen Vorbildern erklärbar sind.

Mit der Idee, armenische Wurzeln für die Kirche von Tarnaszentmária anzunehmen, öffnete Csemegi die Kiste der Pandora der ungarischen architekturgeschichtlichen Forschung, da seit 1949 immer wieder die Möglichkeit kaukasischer Parallelen und Vorbildern diskutiert wird, und manche Forschern haben, wie bereits oben in der Einführung zu unserer Studie gesagt, fast ihr ganzes wissenschaftliches Leben der Erforschung dieser Problematik gewidmet¹⁰⁶⁹ – mit leider äußerst geringem Erfolg.

Der tschechische Bauforscher Václav Mencl machte im Jahre 1959 den zweiten, den entscheidenden Schritt in Richtung Kaukasus¹⁰⁷⁰. Mencl akzeptierte die Annahme einer Existenz der »0. Bauphase« der Kirche von Tarnaszentmária, und er war ferner der erste, der die Kirchen von Tarnaszentmária und Feldebró zusammen

¹⁰⁶¹ Karácsonyi 1900, 19-20.

¹⁰⁶² Eine ganze Reihe von Forschern berief sich auf diese Studie: Csemegi 1949, 106-107. – Kovács B. 1970, 124-125; 1974, 239. – Sági 1980, 117. – Györffy 1983, 546 usw.

¹⁰⁶³ Györffy 1958, 59; 1970a, 217. 237; 1983, 100. 108-109 usw.

¹⁰⁶⁴ So auch im Lexikon für die ungarische Frühgeschichte: Draskóczy 1994, 27.

¹⁰⁶⁵ Csemegi 1949, 106-107.

¹⁰⁶⁶ Csemegi 1949, 96-97. Zur sog. Confessio siehe Wäscher 1959, 29-32 Abb. 192.

¹⁰⁶⁷ Eine derartige Wandstruktur ist sogar auf den Fotos von Lajos Sági zu erkennen, der für die sog. 0. Bauphase argumentierte: Sági 1980, 110 Abb. 6; 113 Abb. 13.

¹⁰⁶⁸ Pletneva 1981, 154-157 Abb. 40-43. – Die Architektur der verschiedenen Teile des Chazarenreiches überblickt Magomedov 1983, 125-146.

¹⁰⁶⁹ Guzsik 1991a, 285-291; 1992/1993, 321-349; o.J.

¹⁰⁷⁰ Mencl 1959, 219-220.

zu interpretieren versuchte. Die Achillesferse seiner Interpretation ist, dass sich diese zwei Kirchen in ihrer Raumstruktur völlig voneinander unterscheiden. Die vermutete »0. Bauphase« von Tarnaszentmária war das erwünschte, aber leider nicht das richtige Bindeglied. Daher bestimmte er – fälschlicherweise – die Raumstruktur des Baues von Tarnaszentmária als Kreuzkuppelkirche. Für ihn war die Kirche von Feldebró in ihrer ersten Bauphase ebenfalls eine Kreuzkuppelkirche, was aber auch falsch ist, wie wir weiter unten in einer Analyse der Wandstruktur dieser Kirche klar werden zeigen können. Es ist also zwar fraglos richtig, dass die Kreuzkuppelkirche als Raumstruktur in der frühmittelalterlichen armenischen Architektur besonders beliebt war¹⁰⁷¹, diese Tatsache hat aber bezüglich der Kirche von Tarnaszentmária und Feldebró keine Aussagekraft. Nachdem wir die unrichtigen Bestimmungen der Raumstruktur der beiden ungarischen Kirchen sowie ihre unrichtig bestimmten Parallelen ausgeschieden haben, bleibt nur die *grosso modo* identische Bauzeit sowie die geografische Nähe dieser zwei Kirchen als die beiden einzigen Gründe für ihre gemeinsame Analyse. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass diese zwei Faktoren allein nicht ausreichen, eine parallele Tätigkeit ein und desselben armenischen Baumeisters anzunehmen.

Als einziges positives Ergebnis bleibt in der Arbeit von Václav Mencl seine Behauptung über die Unrichtigkeit der Verknüpfung der Kirche von Tarnaszentmária und Feldebró mit der Architektur von Großmähren. Seine Mahnung blieb aber leider ziemlich unbeachtet. Die Namen dieser beiden Kirchen tauchen nämlich regulär in den verschiedenen Überblicksdarstellungen über die Kultur Großmährens und insbesondere in Karten auf, welche die Verbreitung dieser Kultur im Karpatenbecken zu zeigen versuchen¹⁰⁷².

In der neueren Literatur gibt es mehrere Analysen über die möglichen architektonischen Vorbilder der Kirche von Tarnaszentmária, die mehr oder weniger die Argumentation von József Csemegi oder aber Václav Mencl zu verbessern bzw. zu erweitern versuchen¹⁰⁷³. Sie sind leider nur selten vom Streben nach einer wissenschaftlichen, verifizierbaren Beweisführung, viel öfter aber von einem Überschuss an Kreativität gekennzeichnet, und diese Kreativität ist leider oft auch mit einem Mangel an elementarer Logik verknüpft. Die Mehrheit der Aufsätze, die mit einer »unklassischen« Beweisführung operieren, versucht, die kaukasischen Ursprünge der Kirche von Tarnaszentmária zu beweisen¹⁰⁷⁴. Natürlich möchten wir uns in erster Linie mit den wissenschaftlich verifizierbaren Analysen beschäftigen, aber wir wollen doch darauf hinweisen, dass die »unklassische« Art der Beweisführung auch in ernsthafte wissenschaftliche Analysen Eingang findet. Die beiden Beweisführungen unterscheiden sich wesentlich durch ein verschiedenes Vorgehen bei der Behandlung der Bausubstanz der Kirche von Tarnaszentmária. Die »unklassische« Beweisführung beruht oft auf einem partiellen Blick auf das Bauwerk. Wie oben bereits erwähnt, bilden die vermutete »0. Bauphase«, und die Rankenornamentik der Sockel bzw. die Steinplatte mit dem sog. Schlingenkreuz den Ausgangspunkt für die Annahme kaukasischer Wurzeln, während auf die Existenz der Krypta oft keine Rücksicht genommen wird¹⁰⁷⁵. Die Krypta dürfte deswegen vergessen worden sein, weil diese Raumstruktur der frühmittelalterlichen Architektur des Kaukasus völlig fremd war.

Nur ein einziger Forscher – es war Tamás Guzsik – versuchte die Existenz der Krypta in der Kirche von Tarnaszentmária aus dem Blickwinkel der armenischen These zu überprüfen¹⁰⁷⁶. Er hatte richtig bemerkt, dass ein Hochchor die Feier einer armenischen Liturgie wesentlich erschwerte, da die dreifache Prozession im Innenraum der Kirche während der Feier der Liturgie¹⁰⁷⁷ die Treppen immer wieder in die eine oder

¹⁰⁷¹ Als einziges Beispiel nennen wir hier die Kathedrale von Ečmiadzin: Mango 1986, 111.

¹⁰⁷² Dekan 1980, nicht nummerierte Kartenbeilage zwischen den Abb. 27 und 28. – Sogar Zuzana Ševčíková rechnete mit derartigen Beziehungen, obwohl sie die These des kaukasischen Ursprungs der beiden Kirchen akzeptierte: Ševčíková 1995, 63.

¹⁰⁷³ Sági 1980, 107-117. – Guzsik o. J.

¹⁰⁷⁴ So z. B.: Csemegi 1949, 96-97. – Mencl 1959, 219-220. – Erdei 1975, 198-202 usw.

¹⁰⁷⁵ Siehe z. B.: Mencl 1959, 220.

¹⁰⁷⁶ Guzsik o. J.

¹⁰⁷⁷ Berki 1975, 286-298.

andere Richtung hätte bewältigen müssen. Guzsik zog dann aber nicht die richtige Schlussfolgerung aus seiner Bemerkung. Anstatt die vermuteten Verbindungen der Kirche von Tarnaszentmária nach Armenien infrage zu stellen, meinte er, dass sich die armenische Liturgie im frühmittelalterlichen Ungarn verändert habe. Kurz: betreffend die Kirche von Tarnaszentmária steht die These über ihren armenischen Ursprung auf dem Boden von sehr unzureichenden Indizien, und es gibt nicht einen Beweis dafür, dass die hiesige Kirche in der Absicht errichtet wurde, die Liturgie nach armenischem Ritus zu feiern, oder dass gar das Geschlecht der Aba armenische Christen gewesen waren. Es sei darauf hingewiesen, dass die armenische Kirche antichalkedonisch bzw. miaphysitisch ist¹⁰⁷⁸. Es ist kaum anzunehmen, dass die Priester, die am Hof Stephans I., des Heiligen, die Bekehrung Ungarns geleitet hatten¹⁰⁷⁹, beim Palatin Sámuel Aba¹⁰⁸⁰ eine solche Häresie geduldet hätten. Diese armenische These über die Kirche von Tarnaszentmária ist daher v. a. ein Musterbeispiel dafür, welche nachteilige Konsequenzen das Aufeinanderstapeln nicht beweisbarer und halbgarer Gedanken haben kann.

Die Ausgrabung der Kirche von Tarnaszentmária wurde zwischen 1977 und 1986 unter der Leitung von Károly Kozák mit dem Ziel durchgeführt¹⁰⁸¹, die Gültigkeit der These über die »0. Bauphase« zu überprüfen. Die Analyse der Wandstruktur hat – wie bereits gesagt – bewiesen, dass es anders als von József Csemege vermutet keine »0. Bauphase« geben konnte, da die Wände des Hochchores und des Schiffes an ihren Ecken miteinander verbunden sind. Der archäologischen Untersuchung der Kirche von Tarnaszentmária hat also sozusagen eine *tabula rasa* für alle weitere Untersuchungen bereitet. Károly Kozák hatte die einzigartige Gelegenheit gehabt, die Analyse der Kirche von Tarnaszentmária wieder in die Bahn einer auf der Deutung der archäologischen Überreste allein basierenden Argumentation zu lenken. Doch arbeitete er eine weitere, auf der »Instrumentalisierung« einiger Geschehnisse der politischen Geschichte basierende Konstruktion für die Interpretation des Baues aus, sodass man beim Lesen der mehrfach publizierten Überlegungen von Károly Kozák¹⁰⁸² den Eindruck erhält, dass seine Konstruktion schon vor Beginn der archäologischen Erschließung fertig war und dass die ausgegrabenen Überreste nur als nachträgliche Beweise für eine schon fertige These dienen sollten.

Wiederum bildete der niedrige, mit Rankenverzierung versehene Sockel der Kirche von Tarnaszentmária (**Abb. 33f**) den Ausgangspunkt für die Suche nach den architektonischen Vorbildern dieses Baues. Da Károly Kozák das Vorbild für den Sockel und für die Säulen des Schiffes der Kirche von Tarnaszentmária in den Fragmenten der sog. *Confessio* der Krypta der Stiftskirche St. Servatius von Quedlinburg¹⁰⁸³ zu finden meinte (vielleicht weil der fragmentarische Sockel aus Quedlinburg mit geometrischen Mustern und nicht mit Ranken verziert ist), schuf er eine historische Konstruktion, um die Plausibilität dieser Parallele zu erhöhen.

Der Hoftag von Quedlinburg¹⁰⁸⁴ vom Jahr 973 geriet in den Mittelpunkt der Interpretation von Károly Kozák. Zu Ostern dieses Jahres hatte Otto I. (936-973) eine Versammlung einberufen, an dem bekanntermaßen nicht nur die weltlichen und geistlichen Anführer des ottonischen Reiches samt Kaiser Otto I. und dessen Sohn Otto II., sondern auch mehrere Vornehme aus den sich formierenden östlichen Nachbarländern des Reiches teilnahmen. Und so waren neben den Herrschern Polens und Böhmens auch zwölf Vornehme aus Ungarn in Quedlinburg anwesend. Es ist gewissermaßen eine der ewigen Fragen der ungarischen Geschichtsschreibung, die Identität der Person zu bestimmen, die 973 der Anführer jener zwölf ungarischen Vornehmen in Quedlinburg war. Eine Frage, die wegen der lückenhaften schriftlichen Überlieferung wahr-

¹⁰⁷⁸ Winkelmann 1983, 128-130.

¹⁰⁷⁹ Érszegi 2000a, 602-607.

¹⁰⁸⁰ Über seine Person siehe: Szegfű 1994e.

¹⁰⁸¹ Károly Kozák hat, statt einer ausführlichen Publikation über diese Grabungen, nur zwei kurze Auswertungen publiziert in: Kozák 1984, 124-125; 1989-1990, 321-323.

¹⁰⁸² Kozák 1984, 124-125; 1989-1990, 324-334.

¹⁰⁸³ Wäscher 1959, 29-32 Abb. 192. – Scholke 1987, 14-15. – Goßlau/Radecke 1999. – Leopold 2010, 87-88.

¹⁰⁸⁴ Mollay 1994, 486. – Makk 1999, 25. – Eine Zusammenfassung der Ansichten der ungarischen Geschichtsforschung über die in Rede stehende Problematik: Bálint Cs. 2006, 29-36.

scheinlich nie mit voller Sicherheit beantwortet werden kann. Károly Kozák versuchte diese Frage durch die Einbeziehung der Kirche von Tarnaszentmária zu lösen. Seiner Meinung nach war der Führer der ungarischen »Delegation« Michael, der Bruder des Großfürsten Géza/Geysa, dessen Name in der schriftlichen Überlieferung tatsächlich auftaucht, aber nicht im Zusammenhang mit dem Hoftag von Quedlinburg genannt wird¹⁰⁸⁵. In Quedlinburg sei der ungarische Stammesfürst Michael mit Kaiser Otto I. in Verhandlungen über die Verbreitung des Christentums in Ungarn getreten und er habe dafür auch Priester vom kaiserlichen Hof nach Ungarn bringen sollen. Von hier an wird die bereits kühne Konzeption reine Phantasie. Denn Kozák meint kaum nachvollziehbar, dass dieser Michael nicht nur der Bruder des Großfürsten, sondern außerdem noch der Führer des Aba-Geschlechtes gewesen sei, und deswegen habe er die deutschen Priester im nördlichen Teil des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes in der Nähe des Zentrums seines Machtbereichs angesiedelt. Die Kirche von Tarnaszentmária, die später auch als Begräbnisstätte des Michael gedient habe, sei der architektonische Beweis für diese Beziehungen. Über ihren Ausbau erzählte Károly Kozák die folgende, etwas romanhafte Geschichte: Die Kirche von Tarnaszentmária sei von einem armenischen Baumeister entworfen und ausgeführt worden, der zuerst mit Kaiserin Theophanu¹⁰⁸⁶ aus Byzanz ins römisch-deutsche Reich gegangen sei. Dort habe er die *Confessio* von Quedlinburg errichtet, später sei er aber im Gefolge des Stammesfürsten Michael auch nach Ungarn gekommen, um die Kirche von Tarnaszentmária ausbauen zu können.

Man kann gleich mehrere Einwände gegen die Konzeption Kozáks erheben. Schließlich handelt es sich hierbei nicht eigentlich um eine wissenschaftliche Beweisführung, sondern um reines Wunschdenken, dessen Niederschrift eher in das Reich der Belletristik gehört. Architekturgeschichte und Archäologie sind als geisteswissenschaftliche Fächer in der Regel nicht dafür geeignet, die Lücken in der schriftlichen Überlieferung der politischen Geschichte auszufüllen, und auch der Lebenslauf von einzelnen, frühmittelalterlichen, in schriftlicher Überlieferung sozusagen nur nebenbei erwähnten Personen ist fast nie rekonstruierbar. Deswegen ist der Versuch Kozáks am ehesten ein Beispiel dafür, wie man architektonische Denkmäler nicht analysieren darf. Konkret heißt das, dass das vermutete Quedlinburger Vorbild für die Kirche von Tarnaszentmária – auch wenn es zutreffen sollte – durchaus nicht in der Lage ist, die schriftlich nicht überlieferte und im höchsten Grade zu bezweifelnde Anwesenheit des ungarischen Fürsten Michael in Quedlinburg zu beweisen, und daher sind alle weiteren Überlegungen in diese Richtung überflüssig und sinnlos. Unserer Meinung nach kann man keine Kirche Ungarns aus dem 11. Jahrhundert dazu nutzen, die schriftliche Überlieferung über die ungarische Staatsgründung zu ergänzen, wie das Kozák zu tun können meinte, und im Fall von Tarnaszentmária zeigt sich die Unmöglichkeit dieser Argumentation verstärkt auch noch daran, dass ihre Bauzeit nicht sicher zu bestimmen ist. Vergessen wir nicht, dass Norbert Jankovics für die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert als wahrscheinlichste Bauzeit der Kirche von Tarnaszentmária plädierte¹⁰⁸⁷. Hier soll auch die Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg erwähnt werden, die als eine sehr enge Parallele zu Tarnaszentmária die Glaubwürdigkeit der Konzeption Kozáks noch zusätzlich mindert.

Der Literaturüberblick über die Kirche von Tarnaszentmária hat ein für uns bedauerliches Ergebnis gebracht: Es lässt sich in der Literatur fast nichts finden, was für eine weitere sorgfältige Analyse geeignet wäre. In der früheren Literatur behindert die Spätdatierung in das 12.-13. Jahrhundert weitere Forschungen, und in der neueren verunmöglicht das Beharren auf der armenischen Konzeption von József Csemegi sowie die Einbeziehung des Stammesfürsten Michael in die Diskussion die wissenschaftliche Analyse und Interpretation. Wenn wir alle methodisch nicht zu lösenden Fragen aussparen, verbleiben nur zwei Beobachtungen, die in der Analyse Kozáks aufgetaucht sind und die unserer Meinung nach mit den Mitteln der architektur-

¹⁰⁸⁵ Kristó/Makk 1988, 24. – Kristó 1994b, 61 Tab.

¹⁰⁸⁷ Jankovics 2007, 205.

¹⁰⁸⁶ Zu Theophanu siehe: Engels 1996, 664.

geschichtlichen Forschung weiter zu analysieren sind. Die erste ist die Hypothese über der sog. *Confessio* von Quedlinburg als mögliches Vorbild für den Sockel und die Säulen des Schiffes der Kirche von Tarnaszentmária. Einerseits ähnelt die Art, wie die Säule der fragmentarischen *Confessio* und wie die Säulen von Tarnaszentmária verziert sind, jener aus Quedlinburg, andererseits hat aber die Ausführung der Säule der *Confessio* von Quedlinburg in der vor- und frühromanischen Architektur des römisch-deutschen Reiches – soweit wir uns aus der Literatur informieren konnten – keine Parallelen¹⁰⁸⁸. Dies zieht der Argumentation für die möglichen deutschen Vorbilder der Kirche von Tarnaszentmária enge Grenzen.

Károly Kozák fand in seinen Arbeiten über Tarnaszentmária sogar einen zweiten Anhaltspunkt für die Ausarbeitung einer stichhaltigen Interpretation, den er aber wegen seiner Vorliebe für große historische Konzeptionen nicht weiter verfolgte. Dennoch scheint uns die Arbeitshypothese Kozáks mit Hinweis auf mögliche byzantinische Vorbilder der Kirche von Tarnaszentmária von Bedeutung zu sein, sodass wir sie mit dem von uns gesammelten Material weiter verfolgen wollen, zumal Kozák selbst einen Grundriss publizierte, der die Möglichkeit entsprechender Beziehungen zu erhärten scheint. In einer der Publikationen Kozáks ist auch der Grundriss der St. Theodosius-Kirche von Jerusalem wiedergegeben¹⁰⁸⁹. Es nicht ist zu bezweifeln, dass der hier reproduzierte Grundriss und der Grundriss der Kirche von Tarnaszentmária fast identisch sind. Beide verfügen über einen trikonchalen Chor sowie ein einschiffiges Langhaus. Nur der Sockel und die Säulen des Langhauses scheinen in der St. Theodosius-Kirche zu fehlen – zumindest nach der Grundrisspublikation von Károly Kozák. Es ist aber auch nicht zu bezweifeln, dass die St. Theodosius-Kirche von Jerusalem in anderen Publikationen eine ganz andere Raumgestaltung hat, und zwar ist sie hier eine kleine, aber breite, einschiffige Kirche mit drei(!) halbrunden Apsiden¹⁰⁹⁰, was alle weiteren Analysen einfach sinnlos macht.

Um die Richtigkeit der Hypothese über den byzantinischen Ursprung der Raumgestaltung der Kirche von Tarnaszentmária zu prüfen, muss man zuerst der Kreis der Vorbilder ihres trikonchalen Chores kennen. Dabei ist festzustellen, dass der trikonchale Chor ziemlich häufig im zentralen oder aber östlichen Teils des Mediterraneums zu finden ist, besonders in den frühchristlichen bzw. frühbyzantinischen Kirchen¹⁰⁹¹. Selbst in Jerusalem und in seiner näheren Umgebung gibt es zwei sichere Beispiele aus dieser Zeit, nämlich die Kirche des hl. Johannes des Täufers¹⁰⁹² und die Geburtskirche von Bethlehem¹⁰⁹³. Weitere Beispiele lassen sich in Ägypten und Kleinasien feststellen, und von diesen Regionen verbreitete sich der trikonchale Chor einerseits auf die Balkanhalbinsel, andererseits aber auch nach Italien. Was Ägypten betrifft, möchten wir auf die Kirchen von Sohag, Dendera und Hermopolis¹⁰⁹⁴, was Kleinasien angeht, auf die Kirchen von Alacahisar¹⁰⁹⁵ und Kiliselik¹⁰⁹⁶ hinweisen. In Italien ist dieses Chorhaupt zuerst in Rom dokumentiert, wie das die frühchristliche Bauperiode der Kirche SS. Quirico e Giulitta¹⁰⁹⁷ zeigt.

Wenn wir unser Interesse auf die Parallelen des 9.-12. Jahrhunderts richten, wird die Bedeutung des Balkans und Italiens als Fundgrube überaus deutlich. Trikonchale Chöre bzw. Bauten findet man auch in der südlichen und in der nördlichen Hälfte des Balkans. Die Parallelen lauten von Süden nach Norden: Chora Spakion¹⁰⁹⁸ auf Kreta (GR), am Barasoba die Kirche Ag. Apostoloi¹⁰⁹⁹ (GR), in Aigosthena die Theotokos Kapelle¹¹⁰⁰ (GR), in Platani auf der Peloponnes (GR) die Kirche Ag. Nikolaos¹¹⁰¹, in Molybdoskepastos in Epiros (GR) die Kirche des

1088 Wäscher 1959, 29-32 Abb. 192. – Scholke 1987, 14-15. – Leopold 2010, 87-88.

1089 Kozák 1984, 124 Abb. 17.

1090 Pringle, 383 Abb. 75.

1091 Luciano 2011, 359-366.

1092 Tsafirir 1975, 561 Abb. 14.

1093 Restle 1966c, 603-604 Abb. 2.

1094 Krause 1966, 71 Abb. 3; 77-78 Abb. 6.

1095 Delvoye 1966b, 538 Abb. 8a.

1096 Peschlow 1995, 681-682 Abb. 17.

1097 Delvoye 1966b, 546 Abb. 10. – Brandenburg 2004, 317 Abb. XXXIX-1.

1098 Bissinger 1990, 987-988 Abb. 43.

1099 Frantz 1971, 19 Abb. 8, d. – Janković Đ. 2007, 144 Abb. 162, 2.

1100 Koder 1971, 1164 Abb. 37. Datierung: 11.-12. Jh.

1101 Janković Đ. 2007, 144 Abb. 162, 3.

Theotokosklosters¹¹⁰², in Serres die Kirche Ag. Nikolaos¹¹⁰³ (GR) sowie in der Kastoria (Westmakedonien) die Kirche Panagia Koumpelidiki¹¹⁰⁴ (GR). Im nördlichen Teil des Balkans spielte sicherlich die Sv. Naum-Kirche¹¹⁰⁵ von Ohrid (MK) (**Taf. XXIX, 2**) eine wichtige Rolle in der Verbreitung von solchen Apsiden bzw. Anlagen. Diese Kirche mit trikonchalem Chor ist nämlich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert als das Zentrum der Liturgie in slawischer Sprache gegründet worden. Weitere Beispiele aus Montenegro, Mazedonien, Kosovo, Serbien bzw. Bulgarien sind Zaton na Limu¹¹⁰⁶ (MNE), Zlesti¹¹⁰⁷ (MK), Vinena¹¹⁰⁸ (MK), Dečani¹¹⁰⁹ (Dečan, RKS), Drenča¹¹¹⁰ (SRB) Zaječar – Zanjevačka¹¹¹¹ (SRB), Pernik – Kirche Nr 4¹¹¹² (BG) usw. Wir möchten auch mit Nachdruck auf die Kirche des bulgarischen Klosters Bačkovo¹¹¹³ verweisen, da hier die Seitenkonchen an den äußeren Wandflächen nicht markiert sind und so die dreikonchale Apsis nur im Innenraum der Kirche wahrnehmbar ist. Bezüglich des nordwestlichen Winkels der Balkanhalbinsel kann man feststellen, dass der trikonchale Chortyp auch in der Architektur Dalmatiens bekannt war. So haben etwa die Basilika von Bilice¹¹¹⁴ (HR) und die Sv. Martin-Kirche von Pridraga¹¹¹⁵ (HR) solche Apsiden.

Es sei betont, dass die trikonchale Apsis trotz ihrer oben skizzierten Beliebtheit in der frühmittelalterlichen Architektur der kaukasischen Länder sehr selten ist. Nur ausnahmsweise kann man Beispiele dafür in den Kirchen mit hexagonalem Grundriss von Jeghward (AM) und Jerewan – Surp Zoravor Astvatsatsin (AM) finden¹¹¹⁶. Der hexagonale Grundriss dieser zwei armenischen Bauten schließt die Möglichkeit vollkommen aus, direkte Verbindungen mit der Kirche von Tarnaszentmária zu vermuten.

Mehrere Beispiele für diese Chorlösung gibt es aber westlich des Byzantinischen Reiches. Es sind nicht nur aus Italien und aus Südfrankreich, sondern auch aus der Schweiz, aus Süddeutschland bzw. aus Tschechien Beispiele für Kirchen mit trikonchalen Apsis aus dem 9.-11. Jahrhundert vorhanden. Wir möchten diese Feststellung mit folgenden Beispiele untermauern: Mit der Kapelle Saint Martin-de-Londes¹¹¹⁷ in Südfrankreich und mit dem Hauptchor der Abteikirche von Münstair¹¹¹⁸ in der Schweiz. Norditalien ist besonders reich an frühmittelalterlichen Kirchen mit trikonchalen Apsiden, die aber leider meist nur als Denkmäler von sekundärer Bedeutung gelten. Solch ein Denkmal ist der Baukomplex der Basilika S. Giustina extra moenia im äußeren Stadtbezirk von Padua (I), wo die S. Maria-Kapelle¹¹¹⁹ über eine trikonchale Apsis verfügt. Als zweites Beispiel ist das Baptisterium von Concordia Saggitaria¹¹²⁰ (I) (**Taf. XXX, 1**) zu nennen, das wir im Kapitel über die Kirche am Papst-Johannes-Paul II.-Platz (Il. János Pál pápa tér) in Stuhlweißenburg näher analysieren werden. Als dritte ist die S. Zeno-Kirche von Bardolino¹¹²¹ (I) zu nennen, wo die drei Apsiden gerade Abschlusswände haben.

Ein Überblick des Denkmalmaterials hat gezeigt, dass die trikonchale Apsis eine oft verwendete Chorlösung war. In frühchristlicher und frühbyzantinischer Zeit war sie in der östlichen Hälfte des Mediterraneums und in Italien am weitesten verbreitet. Im frühen Mittelalter änderte sich dieses Bild ein bisschen. Neben dem Byzantinischen Reich und seinem Ausstrahlungsgebiet gibt es in erster Linie in Italien und im südlichen bzw. östlichen Grenzgebiet des römisch-deutschen Reiches Baudenkmäler dieser Art. Die Begrenzung des möglichen Ausstrahlungsgebietes auf diese drei Regionen birgt die Möglichkeit einer weiteren Analyse, wo-

1102 Pallas 1971, 299-300 Abb. 43.

1103 Soustal/Schellenwald/Theis 1995, 1145-1146 Abb. 58; 1147-1148 Abb. 60.

1104 Pelekanides 1978, 1210 Abb. 15.

1105 Koco 1956b, 68 Abb. 12. – Nenadović 1980, 109 Abb. 178. – Fingarova/Schellewald/Soustal 2011, 201 Abb. 14.

1106 Deroko 1964, 42 Abb. 32.

1107 Janković, Đ. 2007, 144 Abb. 162, 1.

1108 Janković, Đ. 2007, 143 Abb. 161, 5.

1109 Janković, Đ. 2007, 144 Abb. 162, 5.

1110 Vulović 1956, 63 Abb. 4.

1111 Janković, Đ. 2007, 143 Abb. 161, 5.

1112 Čaneva-Dečevska 1988, 142 Abb. 97.

1113 Čilingirov 1978, 47 nicht nummerierte Abb.

1114 Marasović 1966, 1097-1098 Abb. 5.

1115 Jakšić 1995, 37 Abb. 1.

1116 Guzsik o. J., nicht nummerierte Seite.

1117 Lugand/Nougaret/Saint-Jean 1985, 133-134.

1118 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1971, 297.

1119 Canova Dal Zio 1987, 89 nicht nummerierte Abb.

1120 Mascarin/Trevisan/Vignandel 2008.

1121 Canova Dal Zio 1987, 191-193 nicht nummerierte Abb.

bei die Frage ist, ob man mit einer vermittelnden Rolle der Architektur des Balkans, Norditaliens oder aber Süddeutschlands rechnen darf, natürlich nicht nur hinsichtlich der Weitergabe des Chortyps mit zwei Seitenkonchen, sondern hinsichtlich der Raumstruktur des ganzen Baues.

Am Ende der Übersicht über die frühmittelalterlichen trikonchalen Apsiden beobachten wir, dass es weder im östlichen Mediterraneum, noch auf dem Balkan, in Italien oder aber in den südlichen bzw. östlichen Grenzgebieten des römisch-deutschen Reiches auch nur eine kleine einschiffige Kirche gab, bei der trikonchale Apsis über einer Krypta mit gegliederter Raumstruktur gebaut wurde. Trotzdem steht fest, dass nur in der vor- und frühromanischen Architektur Nord- bzw. Mittelitaliens auch die Kirchen mit kleinen Ausmaßen mit Krypten ausgestattet wurden¹¹²². Das scheint für uns eine wichtige Schlussfolgerung zu sein, auch wenn alle diese kleinen italienischen Kirchen andersartige Apsiden hatten.

Am Ende des Überblickes der trikonchalen Apsiden ist zu erwähnen, dass es auch im Karpatenbecken zwei mögliche Parallelen gibt. An den Fundstellen von Theben (Dévény/Devín, SK) sowie Neutra-Martinsberg (Nitra – Martinsky vrch, SK) wurden die Grundrissmauern je einer frühmittelalterlichen, in das 9. oder aber 11. Jahrhundert datierbaren Kirche ausgegraben¹¹²³. Der Ausgräber der beiden Kirchen Bohuslav Chropovský rekonstruierte beide Male aus den erschlossenen Mauerresten den Grundriss einer einschiffigen Kirche mit dreikonchaler Apsis. Die Einbeziehung dieser Grundrisse in die Analyse von Tarnaszentmária scheint gleichwohl nicht vernünftig zu sein. Dies nicht in erster Linie deswegen, weil auch am rekonstruierten Chor von Theben bzw. Neutra-Martinsberg die Seitenkonchen auf den äußeren Wandflächen markiert sind, sondern viel mehr wegen der Unsicherheit der Rekonstruktion. Die von Gabriel Fusek und Peter Bednár durchgeführte Revision der Dokumentation bzw. der Grabungen hat eindeutig gezeigt¹¹²⁴, dass aufgrund des ausgegrabenen Mauerrests nicht einmal die Existenz der Seitenkonchen sicher ist. Darauf weist die von Fusek und Bednár gefertigte Fassung des Kirchengrundrisses hin¹¹²⁵, wo die Seitenkonchen nicht markiert sind. Aus der Sicht der Erforschung der Kirche von Tarnaszentmária hat die neue Fassung des Grundrisses von Theben bzw. Neutra-Martinsberg auch deswegen große Bedeutung, weil dadurch die Möglichkeit der Verbindung von Tarnaszentmária mit der Architektur Großmährens ihr wichtigstes Argument verliert¹¹²⁶. Hier sollte noch bemerkt werden, dass die sog. *cella trichora* Nr. I¹¹²⁷ von Fünfkirchen (Pécs, H), eine spätrömische, aber im 11. Jahrhundert wieder in Gebrauch genommene Grabkapelle, ebenfalls eine trikonchale Raumstruktur hatte. Da aber diese Kapelle in den Einzelheiten ihres Grundrisses vom Grundriss der Krypta von Tarnaszentmária abweicht, kann man kaum mit ihr als einem möglichen Vorbild rechnen.

Mangels Baudenkmälern, die als direkte Vorbilder zu deuten wären, kann man nur Hypothesen formulieren. (*Nota bene*: Die Theodosius-Kirche von Jerusalem ist wegen ihrer abweichenden Raumstruktur und ihrer sehr wahrscheinlich späteren Chronologie nicht geeignet, als Vorbild zu gelten.) Im Fall der Kirche von Tarnaszentmária gibt es fünf besondere architektonische Raumstrukturen oder aber Einzelformen, die als »Marker« für die Bestimmung ihrer Abstammungsregion geeignet sind. Diese sind: die trikonchale Apside, die Krypta unter dem Hochchor, der Sockel und die Säulen des Schiffes sowie das Relief mit dem sog. Schlingenkreuz in der äußeren Wandfläche der Apsis. Im Weiteren möchten wir die architektonischen Beziehungen dieser oben schon mehrmals erwähnten fünf »Marker« noch einmal betrachten. Dabei möchten wir

¹¹²² Kubach/Elbern 1969, 24-25.

¹¹²³ Die Zeichnungen von B. Chropovský wurden wieder publiziert in: Fusek/Bednár 2008, 33 Abb. 13, 1b.

¹¹²⁴ Fusek/Bednár 2008, 33 Abb. 13, 1b.

¹¹²⁵ Fusek/Bednár 2008, 33 Abb. 13, 3.

¹¹²⁶ Eine derartige Verbindung suggeriert die Karte der archäologischen Fundorte Großmährens mit der Aufzeichnung des Ortsnamens »Feldebrő«: Dekan 1980, nicht nummerierte Kartenbeilage zwischen Abb. 27 und 28.

¹¹²⁷ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 130 nicht nummerierte Abb. – Magyar Zs. 2012, Abb. 4k. – Tóth Zs. 2015, 1-31.

von diesen fünf Besonderheiten denen besondere Aufmerksamkeit schenken, die sich auf die Raumstruktur der Kirche beziehen.

Oben haben wir schon die architektonischen Beziehungen der trikonchalen Apsis mit dem Ergebnis durchgesehen, dass dieser Chortyp im Frühmittelalter auf der Balkanhalbinsel, in Norditalien sowie in den südlichen und östlichen Randgebieten des römisch-deutschen Reiches häufig vorkam. Die Architektur dieser drei geografischen Regionen möchten wir im Weiteren als mögliche »Abstammungsgebiete« auch bei der Materialsammlung für die zwei anderen Besonderheiten im Auge behalten. Über die Besonderheit der frühmittelalterlichen Verbreitung der Krypta haben wir uns schon in den früheren Abschnitten unserer Analyse geäußert. Es sei hier daher nur wiederholt, dass im Bereich des frühmittelalterlichen byzantinischen Reiches Krypten als Raumstrukturen nur ausnahmsweise gebaut wurden¹¹²⁸. Man kann und wird wegen des fast allgemeinen Fehlens dieser Raumstruktur das Territorium sowie das Ausstrahlungsgebiet des Byzantinischen Reiches bei der Suche nach Vorbildern für die Kirche von Tarnaszentmária auslassen, und dies bezieht sich nicht nur auf die zentralen Teile des Reiches und auf den Kaukasus¹¹²⁹, sondern auch auf die Balkanhalbinsel¹¹³⁰. Wenn wir die Krypta einbeziehen, verbleiben nur zwei der drei oben erwähnten »Abstammungsgebiete«: Italien und die südlichen bzw. östlichen Gebiete des römisch-deutschen Reiches. In beiden Kulturlandschaften gibt es zahlreiche Kirchen aus dem 10. und 11. Jahrhundert, die mit einer Krypta versehen sind. Da das Vorhandensein der Krypta in der Architektur des nordalpinen römisch-deutschen Reiches besser als in der Architektur Italiens bekannt ist, möchten wir auf einige weniger bekannte norditalienische Beispiele hinweisen, nämlich auf die Kirchen in Feltre¹¹³¹ (I) und S. Giovanni in Valle¹¹³² (I), S. Procolo¹¹³³ (I) bzw. S. Donato¹¹³⁴ (I), dabei möchten wir wiederum darauf aufmerksam machen, dass im Veneto auch kleinere, ganz unbedeutende vor- bzw. frühromanische Kirchen mit Krypta gebaut wurden.

Es bleibt die Frage, ob die Kirche von Tarnaszentmária aufgrund ihrer Raumstruktur eher nach der Architektur des nordalpinen römisch-deutschen Reiches oder aber nach Norditalien weist. Unserer Meinung nach scheinen die Beziehungen nach Norditalien stärker zu sein, da der trikonchale Chortyp in der Architektur des ottonischen bzw. salischen Reiches als südlicher Einfluss betrachtet wird, der sich bis Mitte des 11. Jahrhunderts noch nicht völlig in die Hauptströmung der Architektur des Reiches integriert hatte¹¹³⁵.

Die Hypothese, dass die Kirche von Tarnaszentmária norditalienische Wurzeln habe, unterstützen auch die drei oben geschilderten Besonderheiten ornamentalen Charakters. Was etwa die Säulen des Schiffes betrifft, ist festzustellen, dass – obwohl es keine direkten Vorbilder für die Säulen von Tarnaszentmária in der Architektur den beiden untersuchten kulturgeografischen Gebiete gibt – die Indizien zu dominieren scheinen, die für einen Einfluss der vor- und frühromanischen Architektur Norditaliens sprechen, auch wenn die Kapitelle der Säulen dem Typ Würfelkapitell ähneln, der mit einiger Sicherheit aus dem Gebiet des nordalpinen römisch-deutschen Reiches stammt¹¹³⁶. Man darf aber nicht vergessen, dass das Würfelkapitell auch in der Architektur Norditaliens Parallelen hat¹¹³⁷. Auch die »antiklassizistische« Gestaltung der Säulenschäfte von Tarnaszentmária dürften nicht auf Mittelasien, sondern vielmehr auf die Ausführung des Narthexes der Kathedrale von Tournus¹¹³⁸ oder aber auf die sog. Confessio der Servatiuskirche von Quedlinburg¹¹³⁹

¹¹²⁸ Restle 1995a, 454-484.

¹¹²⁹ Kein einziges Beispiel für eine Krypta wird in dem ausführlichen Überblick über die armenische Architektur des RbK erwähnt: Khatchatrian 1966, 306-335.

¹¹³⁰ Nur in Istrien ist als Ausnahme ein einziges Beispiel für eine Krypta zu finden: Jurković 2000, 170. – Regan/Nadilo 2010, 1028 nicht nummerierte Abb.

¹¹³¹ Canova Dal Zio 1987, 72 nicht nummerierte Abb.

¹¹³² Canova Dal Zio 1987, 176 nicht nummerierte Abb.

¹¹³³ Canova Dal Zio 1987, 177-178 nicht nummerierte Abb.

¹¹³⁴ Canova Dal Zio 1987, 177-178 nicht nummerierte Abb.

¹¹³⁵ Binding 1985.

¹¹³⁶ Dehio/von Bezold 1892, 681-685. – Kaiser 1996, 44. 53.

¹¹³⁷ So sind z.B. Würfelkapitelle in der Krypta von S. Zaccaria sowie von S. Marco in Venedig zu finden: Canova Dal Zio 1987, 25-26 nicht nummerierte Abb.

¹¹³⁸ Baudry u.a. 1962, Abb. 3.

¹¹³⁹ Wäscher 1959, Abb. 192.

verweisen, worauf Norbert Jankovics¹¹⁴⁰ bzw. Károly Kozák¹¹⁴¹ aufmerksam gemacht haben. Im Fall von Tarnaszentmária sind ferner die Rankenverzierung der Sockel sowie das Schlingenkreuz der verzierten Steinplatte von einer derart »rohen« Ausführung, dass sie eine konkrete Beobachtungen bezüglich der Bestimmung ihrer exakten Vorbilder schlicht verunmöglicht. Gleichwohl scheint diese Ornamentik durchaus »mediterran« zu sein, wie bereits Norbert Jankovics meinte¹¹⁴²; und Jankovics hatte wahrscheinlich auch damit Recht, den Grad der fachlichen Kompetenzen des Steinmetzes der Kirche von Tarnaszentmária für so gering zu halten, dass eine präzise Parallelisierung der Ornamente unmöglich sei.

Nach all dem scheint es am plausibelsten, die Raumgestaltung der Kirche von Tarnaszentmária aus der Architektur Norditaliens abzuleiten. Der Mangel eines direkten Vorbildes wird dadurch behoben, dass alle seltene Elemente der Raumstruktur der Kirche von Tarnaszentmária an verschiedenen vor- und frühromanischen Kirchen Italiens zu finden sind. Diese architekturhistorische Interpretation der Kirche von Tarnaszentmária ist auch mit der Deutung der Heiligkreuz-Kirche von Stuhlweißenburg nahtlos in Einklang zu bringen.

Was die Datierung der ersten Bauphase der Kirche von Tarnaszentmária betrifft, sehen wir die Möglichkeit der präzisen Datierung der Ornamentik ein bisschen anders als Norbert Jankovics¹¹⁴³. Wir sind der Meinung, dass die Ausführung der Ornamente und besonders die parallele Verwendung der ein-, zwei- und sogar vierteiligen Flechtbänder nicht nur auf die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert oder aber in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts verweist, sondern auf das ganze 11. Jahrhundert und auf das erste Drittel des 12. Jahrhunderts. Diese Datierung schließt damit alle historischen Interpretationen aus, die diese Kirche vor oder auf die Gründungszeit der ungarischen Monarchie zu verlegen suchten, samt einer Konstruktion über die hypothetischen Rolle des Geschlechts Aba sowie des Stammesfürsten Michael in ihrer Gründung.

KIRCHE MIT SCHWER DEUTBAREM BZW. NUR SCHEINBAR ZENTRALEM GRUNDRISS

Feldebró (H) – ehemalige Abteikirche (Abb. 34; Taf. XXI, a-d)

Die erste Bauphase der Kirche von Feldebró ist einer der am meisten beforschten Bauten der Architektur im Ungarn des 11. Jahrhunderts¹¹⁴⁴, die trotz dieser vielen Forschungen noch viele ungelösten Fragen in sich birgt. Die Zahl der Probleme wird durch Unsicherheiten bezüglich der Rekonstruktion der Raumstruktur sowie der Chronologie der ersten Bauphase gesteigert. Diese Unsicherheiten haben dazu beigetragen, dass es hinsichtlich der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró eigentlich mehrere Forschungsgeschichten gibt, als ob es sich nicht um einen einzigen Bau handelte. Man sollte deswegen vor einer Analyse dieser Kirche nicht nur so viel Angaben wie möglich über die noch vorhandenen Überreste der ersten Bauphase sammeln, sondern sich auch mit den verschiedenen Rekonstruktionsversuchen vertraut machen, da nur die Kenntnis dieser zwei Quellengattungen das vollständige Verstehen einiger Fragen ermöglicht.

Die Kirche von Feldebró erfreut sich einer fast 150 Jahre langen Forschungsgeschichte, an der viele namhafte Forscher Anteil hatten. Die Analyse der ersten Bauphase der Kirche vollzog sich in einem bestimmten architekturgeschichtlichen Milieu, wobei in der Regel bauhistorische und stilkritische Argumente berück-

¹¹⁴⁰ Jankovics 2007, 205; 2010, 331.

¹¹⁴¹ Kozák 1984, 124-125; 1989-1990, 324-334.

¹¹⁴² Jankovics 2007, 205.

¹¹⁴³ Jankovics 2010, 331.

¹¹⁴⁴ Eine Übersicht der Literatur bis 2000 ist zusammengestellt in: Szakács 2000a, 20-21 Anm. 43.



Abb. 34 Feldebrő (H): Kirche, Luftaufnahme. – (Foto © Civertán Stúdió).

sichtigt wurden. Daten der archäologischen Grabungen wurden nur selten und unter einer beschränkten Fragestellung rezipiert, was nicht zuletzt auch daran lag, dass nicht eine der bisher ausgeführten archäologischen Grabungen von 1897, 1925, 1936, 1942, 1964 und 1972-1984 ausführlicher publiziert worden wäre¹¹⁴⁵, dabei beschränkten sich die Arbeiten vor 1972 auf den Bereich der Krypta; der Innenraum der Kirche sowie ihre Umgebung wurden erst zwischen 1972 und 1984 untersucht.

Die erste Bauphase der Kirche von Feldebrő ist aus objektiven Gründen schwer nachvollziehbar, man kommt aber dennoch nicht umhin, die Kirche und besonders ihre erste Bauphase zu beschreiben. Es gab nach der Errichtung der Kirche von Feldebrő mindestens zwei weitere größere Überbauungen, die immer wieder in der Schaffung einer völlig neuen Raumstruktur resultierten. So wurde die Kirche von Feldebrő im 13. Jahrhundert zu einer spätromanischen dreischiffigen Basilika und im 18. Jahrhundert zu einer barocken Hallenkirche umgebaut. Die am schwierigsten definierbare Raumstruktur der ersten Bauphase ist wegen der Umbaumaßnahmen nur aus spärlichen, oft sogar nicht eindeutigen Spuren einer auf den ersten Blick barocke Kirche herauszulesen. Die sich dem barocken Bau ganz anorganisch anfügende Unterkirche sowie die Struktur der zwei Seitenwände geben den wichtigsten Hinweis für die Rekonstruktion der Raumstruktur der ersten Bauphase. Die mehrfache Ergrabung der verschiedenen Teile der Kirche konnte diese Datenbasis lei-

¹¹⁴⁵ Die Ergebnisse der einzelnen Grabungen sind größtenteils nur als kurze, maximal 20 Zeilen lange Beschreibungen in der Zeitschrift »Régészeti Füzetek« zu lesen: Kovalovszki 1974, 72; 1975, 94; 1976, 65-66; 1977, 46; 1978, 82-83; 1979, 90; 1980, 78; 1983, 80. – Nur die Ausgrabung eines

Gießloches für den Guss einer Glocke wurde ausführlicher publiziert: Kovalovszki 1993, 87-98. – Eine kürzere Fassung dieser Arbeit in deutscher Sprache: Kovalovszki 1994-1995, 236-250.



Abb. 35 Feldebrő (H): Kirche, Krypta, Sicht nach Norden. – (Foto © Csaba Kontár).

der nur in sehr beschränktem Umfang erweitern, auch deswegen, weil – wie gesagt – keine der Grabungen im Innenraum der Kirche ausführlicher publiziert wurde. Für uns schient die von Dezső Dercsényi, Sándor Tóth, Gergely Buzás bzw. von Béla Zsolt Szakács ausgearbeitete Interpretation der Spuren der frühesten Bautätigkeit die wahrscheinlichste zu sein¹¹⁴⁶. Die erstgenannten drei Forscher meinen, dass die erste Bauphase der Kirche von Feldebrő – sozusagen trotz ihres quadratischen Grundrisses – als eine sehr kurze, fünfschiffige Kuppelbasilika mit vier Reihen von Säulen und mit Apsiden an allen ihren vier Seitenwänden zu rekonstruieren sei. Ferner argumentierte Béla Zsolt Szakács für eine Rekonstruktion der ersten Bauphase der Kirche von Feldebrő als Hallenbau mit Kuppel¹¹⁴⁷. Die erste Bauphase der Kirche von Feldebrő soll nach diesen beiden Deutungen ein longitudinaler Bau gewesen sein, der aber – wegen des quadratischen Grundrisses – wie eine Kirche mit zentraler Raumgestaltung ausgesehen habe. Das Streben nach einer zentralen Raumgestaltung sei auch dadurch bekräftigt worden, dass die vier zentralen Säulen der Kirche von Feldebrő auch eine kleine Kuppel oder aber einen kleinen Turm hätten tragen können. An der Ostseite der Kirche habe es auch einen Hochchor gegeben, der sich über eine fünfschiffige, an ihrer Ostseite in einer Apsis endenden Krypta (**Abb. 35**) erstreckt habe. Die zwei Teile der Kirche seien voneinander durch eine niedrige

¹¹⁴⁶ Dercsényi 1970, 27. – Tóth S. 2001a, 232-233; 260 Anm. 32. – Tóth/Buzás 2001, 65 Abb. 8. – Buzás 2001, 48. 50-51. – Szakács 2015, 173. ¹¹⁴⁷ Szakács 2015, 173.



Abb. 36 Feldebrő (H): Kirche, Innenraum nach Osten der weitgehend barockisierten Kirche. – (Foto Cs. Kontár).

Wand getrennt gewesen. An dieser Trennwand seien wiederum mehrere kleine runde Fenster (im Wortgebrauch der altchristlichen Archäologie: *fenestrella confessionis*¹¹⁴⁸) gewesen, um den Laien die Möglichkeit des Einblicks in die Krypta zu sichern. Es gab auch eine Treppe, die aus dem Schiff zur äußeren Wand des in westlicher Richtung sich ausdehnenden Raums der Gruft führte, wo man Gelegenheit erhielt, durch zwei kleine runde Fenster in den Raum mit der Gruft hineinzuschauen (**Abb. 36**). Das mit Fresken geschmückte Gewölbe der Krypta sei durch (abgesehen von einer Säule im Apsisraum) Pfeilerbündel von ziemlich roher Ausstattung getragen worden. Was die oben schon mehrmals erwähnte Säule¹¹⁴⁹ betrifft (**Abb. 37**), so müssen zwei Dinge noch einmal betont werden. Ihr Kapitell vom Typ *acanthus spinosus* ist eine der meistdiskutierten Steinmetzarbeiten der Sakralarchitektur des früharpádenzeitlichen Ungars. Gleichwohl scheint die Frage der aquilieianischen und/oder venezianischen Herkunft ihrer Ornamentik gelöst zu sein¹¹⁵⁰, und

¹¹⁴⁸ Kaufmann 1922, 169. 182.

¹¹⁴⁹ Die Einzelheiten der Debatte über diese Säule wurden thematisiert in Szakács 2000a, 20-21 Anm. 43.

¹¹⁵⁰ Buchwald 1966, 147-157. – Barral i Altet 1981a, 351-357. – Jakšić 1983, 203-214. – Über die Möglichkeit der führenden Rolle Venetiens statt Aquileias in der Entwicklung dieser Ornamentik siehe: Dorigo 1992, 237-247. – Die Erwiderung auf diese Analyse mit der Betonung der Rolle Aquileias: Trevisan 2012, 484-497. – Die geografische Verteilung des Fundmaterials zeigt aber auch, dass die Ornamentik des

Typs *Acanthus spinosa* als eine regionale Erscheinung zu betrachten ist, da es sogar in Norditalien neben Venedig und Aquileia auch andere Fundorte, wie z.B. Caorle, Coggia, Pavia usw., gibt: Buchwald 1966, Abb. 13-14. 22-24. – Barral i Altet 1981a, Abb. 13. – Szakács 2012b, 755; 2015, 177. – Eine neue Publikation des Fundmaterials aus Pavia: Schmidt-Asbach 2001, Abb. 296. – Trevisan 2013, 58-59 Abb. 4-9. – Über die Verbreitung des *acanthus spinosus* in Ungarn: Marosi 1984, 16 Anm. 218; Takács M. 1997, 165-178.



Abb. 37 Feldebrő (H): Kirche, Kapitell mit Blätterornamentik des Typs *acanthus spinosus* im östlichen Trakt der Krypta. – (Foto M. Takács).

es ist unserer Meinung nach auch angebracht, an eine norddalmatinische »Zwischenstation« zu denken¹¹⁵¹. Die Ornamentik des Kapitells von Feldebrő ist seltsamerweise an ihrer östlichen Seite unvollendet, und dieser Umstand ist am ehesten damit zu erklären, dass die Steinmetzarbeit der Ausführung der Ornamentik erst nach dem Einbau eines nur roh geformten Steines erfolgte. Auch die Säule der Krypta von Feldebrő ist eigenartig, da ihre Größe die Höhe des Innenraumes der Krypta überragt, an der Stelle wo sie eingebaut wurde. Es ist deswegen zu vermuten, dass dieses architektonische Element vielleicht erst sekundär in die Krypta von Feldebrő geraten ist. Die Analyse der Fresken der Krypta von Feldebrő wurde uns weit weg von dem Thema unserer Studie führen, es sei hier nur erwähnt, dass diese Fresken zu den frühesten erhaltenen Wandmalereien des árpádenzeitlichen Ungarns gehören.

¹¹⁵¹ Über die vermittelnde Rolle Dalmatiens in der Verbreitung der gegebenen Ornamentik: Takács M. 1997, 165-178. 527-528; 2010, 411-415. – Dieser Gedanke wurde akzeptiert von Jurković 2000b, 32-33. – Jurković/Marić 2012, 154-155.

Die Fragestellungen der architektonischen Analysen der Kirche von Feldebró bezogen sich meist auf die Formgestaltung der Krypta, da sie der einzige noch im Zustand der ersten Bauphase auffindbare Teil der Kirche ist. Von 1865 an, als die Krypta der Kirche von Feldebró zum ersten Mal von Imre Henszlmann beschrieben worden war¹¹⁵², versuchten mehrere ungarische, aber auch einige slowakische Forscher, die Problematik der Raumgestaltung der Krypta sowie ihrer Vorbildern zu lösen¹¹⁵³. Im ersten Schritt versuchte I. Henszlmann die Wandmalereien der Krypta mit Tirol, den Stil der Steinmetzarbeiten aber mit Byzanz in Verbindung zu bringen. Zu Beginn der 1930er Jahre erschienen parallel zueinander die Untersuchungen von Lajos Puskás, Antal Hekler und Tibor Gerevich, die alle die Rolle von verschiedenen Baudenkmalern Mittel- und Südtaliens für den Entwurf der Raumstruktur der Krypta von Feldebró hervorgehoben haben¹¹⁵⁴. In ihren Analysen sind sowohl gute, sogar nach 80 Jahren brauchbare Beobachtungen zu finden als auch solche, die nunmehr lediglich wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung haben. Lajos Puskás hielt die Krypta der Abtei von Voltorno und auch die Wandmalereien der Abtei von Monte Cassino für mögliche Vorbilder der Krypta von Feldebró. Seine Meinung akzeptierte Antal Heckler, der ehemalige Professor für Kunstgeschichte der Budapester Universität, und zwar besonders in Bezug auf die Abtei von Monte Cassino. Im Gegensatz zu diesen zwei Forschern betonte Tibor Gerevich die Wichtigkeit der Vorbilder aus Mittelitalien für die Deutung der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró, die – laut Gerevich – eine dreischiffige Basilika aus dem 9.-10. Jahrhundert gewesen war¹¹⁵⁵.

Die späteren Lösungen fokussierten nicht nur auf die Krypta, sondern auf die rekonstruierte Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche und suchten die möglichen Vorbilder im Byzantinischen Reich¹¹⁵⁶, in den Ländern des Kaukasus¹¹⁵⁷, in Frankreich¹¹⁵⁸, Deutschland¹¹⁵⁹ und nicht zuletzt in Italien¹¹⁶⁰. Man kann – trotz der Vielfalt der möglichen »Abstammungsländern« – die meisten Annahmen über Vorbilder auf zwei grundlegende Hypothesen zurückführen, und zwar auf eine byzantinische und auf eine armenische. Sogar die Einbeziehung der französischen Architektur ist in den Kontext der armenischen Hypothese einzugliedern. Nur der Gedanke, dass die frühromanische Architektur Deutschlands eine Rolle gespielt haben könnte, kam ohne einen Einfluss der byzantinischen oder armenischen Architektur aus. Die Anhänger der ersten, also der byzantinischen Hypothese argumentierten für einen direkten oder aber indirekten Einfluss der byzantinischen Architektur. Ihrer Meinung nach wurde die Raumstruktur der analysierten Kirche entweder aus dem Reich selbst bzw. vermittels der vor- und frühromanischen Architektur Italiens übernommen. Auch die zweite, die armenische Hypothese basierte ihre Argumentation auf die Möglichkeit des indirekten Einflusses der byzantinischen Architektur, indem eine Übernahme aus dem kaukasischen Kulturkreis und ganz konkret aus Armenien vermutet wurde. Dabei wird behauptet, dass die Architektur Armeniens zur Zeit der angenommenen Übernahme der Raumstruktur der Kirche von Feldebró bereits eine von ihren byzantinischen Wurzeln mehr oder weniger unabhängige Entwicklung hatte. In unserem Zusammenhang sei hervorgehoben, dass die Anhänger des direkten byzantinischen Einflusses, so z. B. Károly Csányi, die erste Bauphase der Kirche von Feldebró für den »byzantinischsten« Bau Ungarns im 11. Jahrhundert hielten¹¹⁶¹.

¹¹⁵² Henszlmann 1876, 136-137.

¹¹⁵³ Die Ergebnisse der ungarischen Forschung vor 1980 wurden zusammengestellt von Sági 1980, 107-110. Die Ergebnisse der tschechischen bzw. slowakischen Forschung finden sich zusammengefasst in: Ševčíková 1995, 56-69.

¹¹⁵⁴ Puskás 1932, 5-13. – Hekler 1935, 23. – Gerevich T. 1938, 10-11. Eine Auswertung dieser Literatur befindet sich in Kampis 1955, 179.

¹¹⁵⁵ Gerevich T. 1938, 11.

¹¹⁵⁶ Csányi 1951, 26-27.

¹¹⁵⁷ Csányi 1949, 27. – Mendl 1959, 218-219. – Levárdy 1976, 148.

¹¹⁵⁸ Ein selten zitiertes Beispiel: Nemesányi/Boromissza 2001, 4, die Unterschrift der nicht nummerierten Abb. lautet: »Germigny des Près, die einzige westeuropäische Parallele der ersten Kirche von Feldebró« (im ungarischen Original: »Germigny des Près, a feldebrói első templom egyetlen nyugat-európai párhuzama«).

¹¹⁵⁹ Kampis 1955, 178-194.

¹¹⁶⁰ Buzás 2001, 45-51.

¹¹⁶¹ Csányi 1951, 26-27.

Mit dem Namen Sándor Csányi ist aber nicht nur die These der byzantinischen Wurzeln der Raumstruktur von Feldebró, sondern auch der erste Versuch verknüpft, armenische Bauten in die Debatte über die Deutung der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró mit einzubeziehen¹¹⁶². 1951 nannte er mehrere armenische frühmittelalterliche Kreuzkuppelkirchen (Kutaisi, Talin), um seine Ansicht über den byzantinischen (nicht aber armenischen!) Ursprung der Raumstruktur der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró zu untermauern. Die armenischen Parallelen erwähnte er sozusagen nebenbei, da seiner Ansicht nach die Geburtskirche von Bethlehem¹¹⁶³ das wahre Vorbild der Raumstruktur der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró war, was allerdings ganz anachronistisch war, weil die betreffende Bauphase der Geburtskirche ein Bau des 4. Jahrhunderts war, wie Sándor Csányi auch selbst hervorgehoben hatte.

Im Jahre 1955 erschien die Studie von Antal Kampis über die Rolle der Architektur des ottonischen bzw. salischen Reiches in der Herausbildung der Raumstruktur der Krypta von Feldebró¹¹⁶⁴. Seine leider fast ohne jeglichen Widerhall gebliebene Beweisführung basierte auf stichhaltigen Argumenten, auch wenn Kampis bei der Auswahl der Krypta des Abdinghofklosters von Paderborn¹¹⁶⁵ als der engsten Parallele der Krypta von Feldebró keine glückliche Hand hatte.

Man kann 1959 bei der Untersuchung der Kirche von Feldebró mit dem Auftauchen einer neuen Zielsetzung für die Einbeziehung der armenischen Architektur in die bauhistorische Interpretation einen radikalen Paradigmenwechsel beobachten. Die Studie von Václav Mencl aus dem Jahre 1959 stellt auch in der Analyse der Kirche von Feldebró den »armenischen« Wendepunkt dar¹¹⁶⁶. Mencl wandte sich aufgrund von vier Argumenten der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró zu. Sein Ausgangspunkt war eine vergleichende Analyse der Kirchen von Feldebró sowie der oben schon behandelten Kirche von Tarnaszentmária, da diese Sakralbauten in zwei benachbarten Dörfern stehen und da deren Chronologie aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Zeit der ungarischen Staatsgründung, d. h. ins 11. Jahrhundert verweist. Die Kirche von Feldebró ähnelte in ihrer ersten Bauphase wiederum der Kirche von Tarnaszentmária, der Grablage einer vornehmen, näher aber nicht identifizierbaren Persönlichkeit. Viertens rekonstruierte Václav Mencl die erste Bauphase sowohl der Kirche von Feldebró als auch der Kirche von Tarnaszentmária mit einer zentralen Raumgestaltung, in dieser Hinsicht kam er aber in beiden Fällen aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem falschen Schluss. Auch sein Versuch, die innere Anordnung der Stützen und Gewölbe der ersten Bauphase von Feldebró im Sinne einer Kreuzkuppelkirche zu verstehen, erwies sich nach den Analysen von Sándor Tóth¹¹⁶⁷, Gergely Búzás¹¹⁶⁸ als auch von Béla Zsolt Szakács¹¹⁶⁹ als fehlerhaft. Václav Mencl versuchte, aufgrund der behaupteten Ähnlichkeiten der zwei Kirchen die Schlussfolgerungen der Analyse József Csemegi, d. h. die »kabarisch-armenische« Deutung der Kirche von Tarnaszentmária¹¹⁷⁰, auch auf die Kirche von Feldebró anzuwenden, und dadurch hatte er auch die Kirche von Feldebró in den Diskurs über die Wirkung der armenischen Architektur auf die Kunst der werdenden ungarischen Monarchie hineingezogen. (Die Theorie von József Csemegi haben wir im Kapitel über Tarnaszentmária schon detailliert und kritisch geschildert.)

Die Argumentation von Václav Mencl warf einen langen Schatten, da die Behauptung armenischer Zusammenhänge von Feldebró die Untersuchung dieser Kirche in den letzten 50 Jahren entscheidend beeinflusst hatte. Ein guter Teil der ungarischen Forschung beschäftigte sich damit, die Argumentation Mencls mit

¹¹⁶² Csányi 1951, 26-27.

¹¹⁶³ Restle 1966c, 603-604 Abb. 2. – Krautheimer 1986, 59 Abb. 26.

¹¹⁶⁴ Kampis 1955, 178-194.

¹¹⁶⁵ Für die frühere Literatur über diese Kirche siehe: Kubach 1955, 168. 173. – Thümmeler 1998, 207-252. – Ortman 1981. – Lobbedey 1998.

¹¹⁶⁶ Mencl 1959, 219-220.

¹¹⁶⁷ Tóth S. 1998, 49-73.

¹¹⁶⁸ Búzás 2011, 45-51.

¹¹⁶⁹ Szakács 2015, 173.

¹¹⁷⁰ Csemegi 1949, 92-111.

neuen Beobachtungen bzw. durch Einbeziehung von »nicht konventionellen« Interpretationen der verschiedensten Quellengattungen zu erweitern. Die Analysen und Behauptungen Béla Kovács' und György Györffys sowie Ferenc Levárdys und Ferenc Erdeis sind Beispiele einer solchen Behandlung des Quellenmaterials.

Wie ist es dazu gekommen, dass die von Václav Mencl nur lose dargestellte Möglichkeit eines armenischen Ursprungs der Raumstruktur von Feldebró einem beträchtlichen Teil der Bauhistoriker in Ungarn zur sicheren Annahme wurde, so dass man versuchte, alle anderen Überlegungen mit dieser Hypothese zu harmonisieren? Für diesen Paradigmenwechsel war die Tätigkeit mehrerer Historiker verantwortlich, in der ersten Linie die Béla Kovács'. Er begann ab der Mitte der 1960er Jahre, sich mit der frühen Geschichte der Kirche von Feldebró beschäftigt, und er publizierte dazu mehrere Studien, auch wenn der Quellenbestand äußerst dürftig war. Zuerst interessierte sich Kovács für das untergegangene Kloster des Komitates Heves, und als Folge dieses Interesses gelangte er zur Kirche von Feldebró. Seine Studien sind musterhafte Beispiele dafür, wie die wiederholte Formulierung von neuen Gedanken und Hypothesen den kritischen Sinn eines Forschers abstupfen kann.

Die erste Hypothese Béla Kovács' über die Existenz eines Benediktinerklosters in Feldebró im 11. bzw. 12. Jahrhundert lag noch im Bereich des Möglichen, wenn sie auch mangels schriftlicher Quellen nicht beweisbar war¹¹⁷¹. Die kirchengeschichtliche Forschung rezipierte diese Annahme weitgehend positiv¹¹⁷², da sogar die Interpretation der archäologischen Quellen für eine solche Hypothese zu sprechen schien. Im Jahre 1942 wurde in der Krypta die Krümme eines Abtsstabes aus Elfenbein gefunden¹¹⁷³, und während der Grabungen der 1970er Jahre wurden im Hofe der Kirche Fundamente eines größeren, zweischiffigen (!) Gebäudes freigelegt, das am ehesten als Überrest eines Klostergebäudes deutbar ist¹¹⁷⁴.

Kovács' Ideen über die Identität der in der Gruft der Krypta von Feldebró bestatteten Person ist jedoch mit größtmöglicher Vorsicht zu betrachten. Man kann dagegen schon grundsätzlich von einem allgemeinen und methodischen Standpunkt einwenden, dass es der Mittelalterarchäologie nur in äußerst glücklichen Fällen möglich ist, die Identität eines Bestatteten zu bestimmen, und zwar nur dann, wenn alle verfügbaren Informationen schon bekannt, ausgewertet und ausführlich publiziert sind¹¹⁷⁵. Daher konnte Béla Kovács sich dieser Frage noch gar nicht sinnvoll widmen, da die Ergebnisse der Kryptengrabung im Jahre 1942, als die Gruft angeblich zum ersten Mal untersucht worden war, also als Béla Kovács seine Untersuchung anstellte, unveröffentlicht waren und es leider bis heute blieben, samt der Ergebnisse der Revisionsgrabung der 1970er Jahre. Daher muss die Identität der Bestatteten weiter verborgen bleiben, und dies umso mehr, da in den kurzen Jahresberichten über die Revisionsgrabung der Gruft keine Angaben über menschliche Gebeine zu finden sind¹¹⁷⁶. So ist selbst die Frage offenzulassen, ob in der Gruft der Krypta von Feldebró überhaupt jemand bestattet worden ist.

Die aufgezählten Probleme konnten Kovács nicht daran hindern, eine kühne Hypothese über die Identität der in der Gruft von Feldebró bestatteten Person zu formulieren. Aufgrund der leider nur losen Angaben über die Präsenz des Aba-Geschlechts in der Region um das Mátra-Gebirge, die schon im Zusammenhang mit der Kirche von Tarnaszentmária erwähnt worden sind¹¹⁷⁷, meinte er, dass in der Gruft von Feldebró temporär der dritte König Ungarns Samuel Aba¹¹⁷⁸ (1041-1044) bestattet worden sei. Er versuchte auch, die schwer übersetzbaren, wahrscheinlich sogar verderbten Worte der Bilderchronik *in scoobe vetero*¹¹⁷⁹ –

1171 Kovács B. 1968, 124-125.

1172 Hervay 2001, 541.

1173 Kiss E. 2000, 361 Abb. 16.04.03.

1174 Kovalovszki 1994-1995, 237 Abb. 10.

1175 Fehring 1992, 50-52. 236.

1176 Eine lakonisch kurze Beschreibung der Grabungen: Méri 1964, 65-66.

1177 Kovács B. 1966, 76.

1178 Eine kurze Zusammenfassung seines Lebens und seiner Taten: Szegfű 1994e.

übersetzt als »in einem alten Loch« – für die Untermauerung seiner Vorstellung auszunützen. Die Deutung dieser Quelle unter Einbeziehung der Kirche von Feldebró wird noch dadurch erschwert, dass nach der Angabe der Chronikkomposition der Leichnam Abas später in sein Eigenkloster Abasár (H) übertragen wurde, wie das auch Kovács selbst festgestellt hatte¹¹⁸⁰.

Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass die eben genannten Argumente Kovács' nicht einmal für die Formulierung einer Arbeitshypothese geeignet waren. Dazu kommt, dass 1942 in der Gruft von Feldebró ein Bischofsstab aus Elfenbein gefunden wurde¹¹⁸¹, was, wenn auch sehr vage, mehr auf einen geistlichen denn auf einen weltlichen Zusammenhang hinzuweisen scheint. Ferner lassen sich die kleinen runden Fenster an der Westwand der Krypta viel mehr in Richtung eines Heiligen- bzw. Reliquienkults deuten, als in Richtung einer königlichen Ruhestätte. Trotz all dieser Einwände hat ein nicht unbedeutender Teil der ungarischen Geschichtsforschung den Gedanken Kovács' akzeptiert, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil György Györffy, einer der führenden Historikern der ungarischen Staatsgründung, die Identifizierung der Kirche von Feldebró als temporäre Grabkirche des Königs Samuel Aba akzeptiert hatte¹¹⁸². Györffy hielt das Heiligholz-Patrozinium der Kirche von Feldebró für einen weiteren Beweis für diese Identifizierung¹¹⁸³ und er errichtete ein Konzept, wonach König Stephan I., der Heilige, seinem Palatin Sámuel Aba eine Kreuzreliquie gegeben haben könnte. Aba habe, so meinte Györffy, für diese Reliquie ein Kloster bauen lassen, das später temporär als seine Grabeskirche dienen sollte. Auch dies ist jedoch wieder ein nachgerade mustergültiges Beispiel dafür, wie man kulturhistorische Daten unter keinen Umständen für die Rekonstruktion historischer Ereignisse benutzen darf. Das einzige, was aufgrund einer schriftliche Quelle unter Umständen zu vermuten wäre, ist, dass Stephan I., der Heilige, eine Kreuzreliquie von Kaiser Basileos II. erhalten hat¹¹⁸⁴.

Für die Architekturgeschichte scheinen von den Gedanken Kovács' und Györffys zwei Behauptungen wichtig gewesen zu sein: Einerseits die Vermutung der frühen Chronologie der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró, dass nämlich der Bau dieser Kirche in die Regierungszeit Stephans I., des Heiligen, zu datieren sei, also in das erste Drittel des 11. Jahrhunderts. Andererseits die Hypothese über die kabarische Abstammung des Aba-Geschlechts, die die armenischen Verbindungen der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró bekräftigte.

Tamás Guzsik versuchte auch im Fall der Kirche von Feldebró, diese miteinander nur lose verbundenen Gedanken mit der Behauptung zu untermauern, dass hier die Liturgie im armenischen Ritus gefeiert worden sei¹¹⁸⁵. Er hat aber, wie schon bei der Kirche von Tarnaszentmária, auch hier nicht beachtet, dass diese Sakralbauten wegen der Treppen zwischen Chor und Schiff für die Feier einer armenischen Liturgie mit drei Prozessionen¹¹⁸⁶ kaum geeignet ist.

Ferenc Levárdy sowie Ferenc Erdei arbeiteten in mehreren separaten Analysen die Behauptung bis die Details aus, dass die erste Bauphase von Feldebró eine Kreuzkuppelkirche gewesen war. Sie fertigten auch Rekonstruktionszeichnungen¹¹⁸⁷ und ein Kirchenmodell der ersten Bauphase an. Dies trug wesentlich dazu bei, dass in breiteren Kreisen die Meinung populär wurde, die früheste Bauphase von Feldebró sei eine Kreuzkuppelkirche gewesen. Nur einige wenige Fragen, die scheinbar nur einige Details betrafen, blieben unbe-

1179 *Aba vero rex devictus fugit versus Tysciam et in villa quadam in scoobe (= scrobe) veteri ab Hungaris, quibus regnans nocuerat, crudeliter iugatur: Cuius quidem corpus est sepultus in ecclesiam que fuerat prope ipsam villam.* (Chron. hung. comp. sæc. XIV 76, SRH I 332. – Mezey 1964, 107). Die Glaubwürdigkeit der analysierten Angabe wird auch dadurch erschüttert, dass das *Chronicon Monacense* (35) den zitierten Satz folgendermaßen wiedergibt: *Abam fugientem versus Tisciam Hungari in villa scrobe iugulant* (SRH II 69).

1180 Kovács B. 1966, 71 Anm. 5.

1181 Kiss E. 2000, 361 Abb. 16.04.03.

1182 Györffy 1970a, 217; 1963-1987, Bd. 2, 78; 1983, 100. 108-109 usw.

1183 Györffy 1963-1987, Bd. 2, 78.

1184 Györffy 1983, 306.

1185 Guzsik o. J., nicht nummerierte Seite.

1186 Berki 1975, 286-298.

1187 Menci 1959, 218 Abb. 1. – Erdei 1975, 197 Abb. 1, 2. – Levárdy 1976, 148 Abb. 2.



Abb. 38 Feldebrő (H): Kirche, die Nordwand der Kirche, Überreste der Arkatur der I. Bauphase. – (Foto M. Takács).

antwortet (**Abb. 38**). Die wichtigste war, ob die noch vorhandenen Teile der Arkatur der ersten Bauphase in den Wänden des heutigen Bauzustandes zur Idee einer Kreuzkuppelkirche passen könnten. Zweitens weckt auch der Gedanke Ferenc Levárdys Zweifel, wonach in Feldebrő eine sog. 0. Bauphase ohne Krypta existiert habe. Das heißt, nach Erdei und Levárdy wurde zuerst eine Kreuzkuppelkirche ohne Krypta errichtet, und erst später wurde die Unterkirche unter dem schon existierenden Ostteil der Kirche gebaut¹¹⁸⁸. (Man kann die Annahme einer »0. Bauphase« ohne Krypta betreffend die Kirche von Feldebrő für eine eigenartige Projektierung zweifelhafter Forschungsergebnisse über die Kirche von Tarnaszentmária halten, da dort eine solche zweifelhafte Idee über einen sekundären Ausbau der Unterkirche schon 1949 formuliert aufgekommen war¹¹⁸⁹.) Diese phantastische, mit der Baustatik kaum in Einklang zu bringenden Lösung rührt wohl daher, dass – auch betreffend die ungarische Architekturforschung – die Materialsammlung von Erzsébet Csemegi-Tompos ganz klar zeigte, dass es in der armenischen Architektur keine Krypta gab¹¹⁹⁰. Die zwei Forscher wollten also offensichtlich, indem sie ein mit der Statik kaum zu vereinbarendes Bauvorhaben vermuteten, die Theorie des armenischen Ursprungs der ersten Bauphase der Kirche von Feldebrő retten.

Nach einer anderen, nie detailliert dargestellte Theorie rechnete man mit einer Vermittlung der Kirche von Germigny de Près in Frankreich. Die Einbeziehung dieser Kirche, von der einige meinten, sie habe armenische Wurzeln¹¹⁹¹, war wegen der vermuteten kreuzkuppelartigen Raumstruktur von Feldebrő wichtig,

¹¹⁸⁸ Erdei 1975, 198-202. – Levárdy 1976, 150.

¹¹⁸⁹ Csemegi 1949, 106-107.

¹¹⁹⁰ Tompos 1986, 201-252.

¹¹⁹¹ Ein schönes Beispiel aus der Literatur: Atroschenko/Collins 1981, 21.

da eine Kirche aus dem Loiretal das Vorhandensein dieser Raumstruktur hätte erklären können. Diese Parallelisierung ignorierte aber, dass die Kirche von Germigny de Près Anfang des 9. Jahrhunderts gebaut wurde¹¹⁹² und keine Krypta hat.

Bis zur Mitte der 1970er Jahre formte sich die Forschungsgeschichte der frühen Kirche von Feldebrő zu einem Berg von Äußerungen, wo auf Fakten beruhende Schlussfolgerungen sowie kühn formulierte Behauptungen ohne Quellenbasis scheinbar untrennbar miteinander vermischt worden waren. Es war für die Forscher, die versuchten, auf dem Boden der vorhandenen Quellen zu bleiben, eine schwere Aufgabe, diese zwei Arten der Schlussfolgerungen voneinander zu trennen. Der erste Schritt wurde unter Verwendung von architekturhistorischen Argumenten 1977 von Sándor Tóth gemacht¹¹⁹³.

Sándor Tóth hatte einerseits aus baustatischen Überlegungen die Unmöglichkeit einer sog. 0. Bauphase der Kirche von Feldebrő festgestellt; zweitens lenkte er die Aufmerksamkeit der Forschung auf einige Details dieses Baues, die die Datierung der ersten Bauphase dieser Kirche in das dritte Drittel des 11. Jahrhunderts ermöglichten. Er betonte in seiner Argumentation die Ausführung der Kreuzgewölbe ohne Rippe sowie die Pfeilerbündel der Krypta von Feldebrő. Diese sind nämlich – trotz ihrer rohen Ausstattung – nicht mit den Baudenkmalern des frühen, sondern mit denen des ausgehenden 11. Jahrhunderts zu vergleichen. Übrigens wies Sándor Tóth auch darauf hin, dass die Krypta als Raumgestaltung auf einen Einfluss der Architektur Italiens oder aber Mittel- und Westeuropas hinweise.

Die Argumente Tóths übten leider keine Wirkung auf die Anhänger der Hypothese des armenischen Ursprungs der frühen Kirche von Feldebrő aus. Jahrzehntlang galt die Deutung des ersten Baues als Kreuzkuppelkirche aus der Zeit Stephans I., des Heiligen, mit armenischen Wurzeln als eine fast allgemein akzeptierte Hypothese. Die Kraft dieser Hypothese wurde auch dadurch nicht gemindert, dass die Autoren der meistgenutzten Überblicksdarstellungen der Architektur des mittelalterlichen Ungarns die Möglichkeit einer armenischen Verbindung außer Acht ließen. So beschrieb Dezső Dercsényi 1970 die erste Bauphase der Kirche von Feldebrő als eine fünfschiffige Basilika mit Kuppel. Dercsényi äußerte sich nicht weiter zu möglichen Vorbildern dieser besonderen Raumstruk-

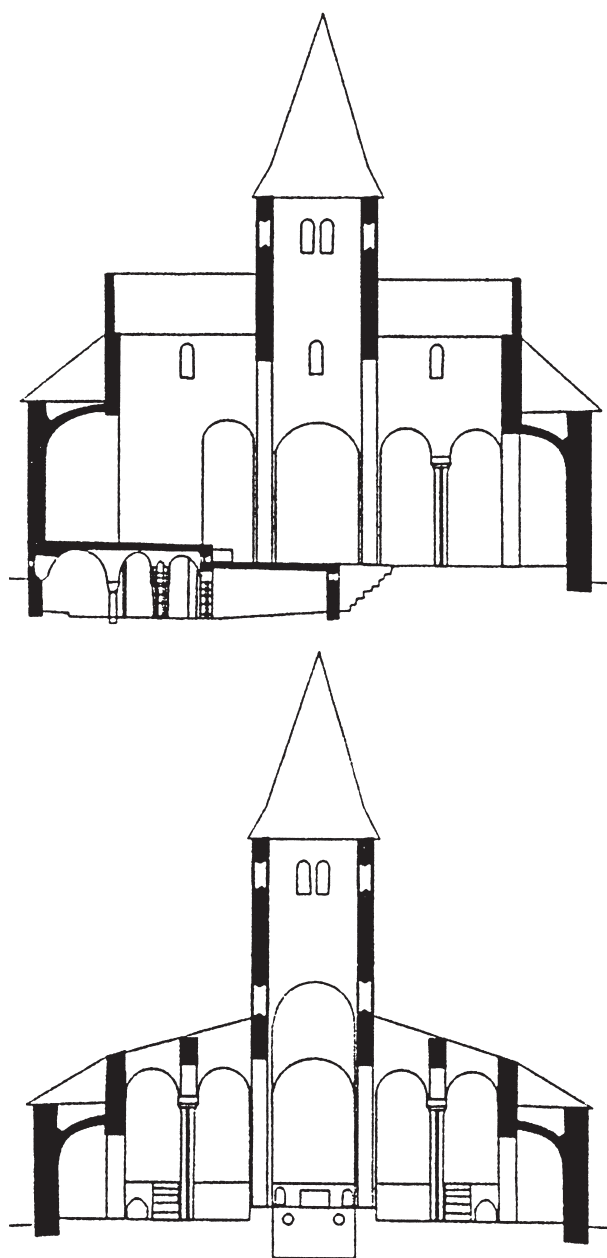


Abb. 39 Feldebrő (H): Kirche, Rekonstruktionszeichnungen von Gergely Buzás. – (Nach Tóth-Buzás 2001, 65 Abb. 8).

¹¹⁹² Kubach 1975, 52.

¹¹⁹³ Tóth S. 1977, 29-39.

tur¹¹⁹⁴. Auch Ernő Marosi interpretierte die frühe Kirche von Feldebró als eine byzantinische Kreuzkuppelkirche, ohne ein Wort darauf zu verschwenden, dass diese Raumstruktur in der frühmittelalterlichen Architektur Armeniens Parallelen haben könnte¹¹⁹⁵.

2001 publizierte Sándor Tóth die Analyse der Raumstruktur der ersten Bauphase¹¹⁹⁶, die die Interpretation der frühen Kirche von Feldebró voll und ganz hätte verändern müssen. Es gibt mindestens zwei Ursachen dafür, warum dies dennoch nicht geschah. Einerseits war Tóths Arbeit aus stilistischen Gründen schwer zu rezipieren. Andererseits waren schon viel zu viele weiterführende Gedanken mit der armenischen Deutung der frühen Kirche von Feldebró verbunden, und diese sind leider kaum auf einen Streich zu entfernen. Sándor Tóth basierte seine Argumentation darauf, dass ein Teil der Arkatur der ersten Kirche von Feldebró auch im heutigen barocken Zustand des Baues erhalten geblieben ist (**Abb. 38**). Es ist nicht zu bezweifeln, dass alle drei vorhandenen Arkaden von gleicher Höhe sind. Für die Raumgestaltung der Kreuzkuppelkirche aber sollte die östlichste Arkade unbedingt höher sein, also die Arkade, von der man zuvor angenommen hatte, sie habe das quer liegende Tonnengewölbe getragen. Da aber diese Arkade ganz sicher nicht höher ist, konnte sie auch kein quer liegendes Gewölbe getragen haben. Wenn aber diese Gewölbe nicht existiert haben, muss man wohl – anstatt mit der Möglichkeit einer Kreuzkuppelkirche zu rechnen – die frühe Kirche von Feldebró als eine fünfschiffige Basilika mit Kuppel rekonstruieren. Es ist noch einmal hervorzuheben, dass die schriftliche Formulierung der Beobachtung Sándor Tóths vielleicht ein bisschen schwer zu verstehen ist. Man betrachte daher eher die Rekonstruktionszeichnungen Gergely Buzás'¹¹⁹⁷, um die Pointe der Beweisführung verstehen zu können (**Abb. 39**). Die erste Bauphase der Kirche von Feldebró dürfte nach Buzás – wie oben schon mehrmals hervorgehoben – am ehesten ein longitudinaler Bau, also eine fünfschiffige Basilika mit Kuppel sein, die durch ihren quadratischen Grundriss und durch die Anordnung der Pfeiler auch dem Kirchengrundriss mit dem eingeschriebenen Kreuz ähnelte.

Nach dem Durchblättern der neuesten Literatur bekommt man den Eindruck, dass nicht einmal Sándor Tóth und Gergely Buzás alle Konsequenzen aus ihrer Hypothese gezogen haben. Denn Sándor Tóth argumentierte in demselben Band, in dem er seine basilikale Deutung der Raumstruktur der frühen Kirche von Feldebró präsentierte, an einer anderen Stelle für eine enge Verbindung des Bauplans von Feldebró und der Kreuzkuppelkirche von Szekszárd¹¹⁹⁸. Ferner hat Gergely Buzás die frühe Kirche von Feldebró mit den frühromanischen Kreuzkuppelkirchen der Region von Ancona verknüpft¹¹⁹⁹, als ob nicht eben sie die beiden Forscher gewesen wären, die die Raumstruktur der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró als eine

¹¹⁹⁴ Dercsényi 1970, 27: »In Feldebró wurde eine quadratische, an ihren drei Seiten mit halbkreisförmigen Apsiden verschlossene Kirche in der ersten Hälfte des 11. Jhs. gebaut. Unter ihrem Chor an der östlichen Seite befindet sich eine zweischiffige Krypta. Aus den Pfeilerbündeln der oberen Kirche sind heute nur einige zu erkennen, diese verfügen über einen Grundriss eines griechischen Kreuzes. Wegen der Schwäche der Stützen können wir nur an einen fünfschiffigen Innenraum mit Holzkuppel denken. In dieser Epoche sollte sich über die Unterkirche ein Hochchor mit identischer Anordnung der Pfeilern erstrecken, während sich die Abstiege in die Unterkirche aus den äußeren Schiffen, oder aus der Kirchenmitte öffneten. In der Mitte der Kirche, in der Wand des Hochchores öffneten sich aus zwei Fenstern, für diejenigen, die nicht in die Unterkirche zum Sarg der dort ruhenden Heiligen, Märtyrer oder aber einer anderen Persönlichkeit hinuntergehen wollten oder konnten. Die Unterkirche ist von primitiv ausgestatteten Pfeilerbündeln in zwei Schiffe verteilt, und wurde von Kreuzgewölben ohne Rippe bedeckt« (ungar.: »Feldebrón négyzetes alaprajzú, három oldalán fél-

köríves apszissal záruló templomot építettek a XI. század első felében. A keleti, a szentély rész alatt pedig kéthajós altemplom húzódik. A felső templom oszlopkötegeiből ma már csak néhányat ismerünk, ezek alaprajza görögkereszt alakú. Mivel a tartórendszer gyenge, ezért csak fakupolával fedett, öthajós belső térre gondolhatunk. E korszakban az altemplom felett azonos pillérállítás, felemelt szentélyrész lehetett, míg a lejárati az altemplomba a szélső mellékhajókból illetve közepén nyílt, középtűt a felemelt szentély falában pedig két kis ablakon azok tekinthettek be, akik nem akartak vagy nem juthattak le az altemplomba, az ott pihenő szent, mártír vagy más személyiség koporsójához. Az altemplomot kezdetlegesen alakított öt kötegpillér osztja két hajóra és bordátlan keresztboltozat fedé»).

¹¹⁹⁵ So fehlt die Krypta auch in dem folgenden Überblick: Khatchatrian 1966.

¹¹⁹⁶ Tóth S. 2001a, 233; 260 Anm. 32.

¹¹⁹⁷ Tóth/Buzás 2001, 65 Abb. 8. – Buzás 2001, 48.

¹¹⁹⁸ Tóth S. 2001, 232-233.

¹¹⁹⁹ Buzás 2001, 50-51.

fünfschiffige Kirche mit Kuppel gedeutet hatten. Mit der Annahme der basilikalen Raumstruktur verlieren auch solche Äußerungen ihre Bedeutung, die die Aufmerksamkeit der Forschung auf die Ähnlichkeit des Grundrisses von Feldebró mit mehreren Kreuzkuppelkirchen des 6. Jahrhunderts Süditaliens oder aber Nubiens zu lenken versuchten, wobei sie auf die Kirchen von S. Clemente a Casauria¹²⁰⁰ (I) und Dongola¹²⁰¹ (Sudan) verwiesen.

Nachdem Sándor Tóth's Überlegungen veröffentlicht sind, sollte sich die Erforschung der frühen Kirche von Feldebró eigentlich nicht weiter damit beschäftigen, neue Beispiele für eine Kreuzkuppelkirche zu sammeln, besonders nicht aus Armenien. Besser wäre es, wenn sich die Bauhistoriker auf die Parallelen von realen Bestandteilen der respektiven Kirche konzentrierten¹²⁰². Es gibt vier wichtige Elemente der Raumgestaltung der ersten Bauphase von Feldebró: der quadratische Grundriss, die Raumgestaltung der fünfschiffigen Basilika bzw. des Hallenbaues mit Kuppel, die fünfschiffige Hallenkrypta mit Apsis an ihrer östlichen und einer Gruft an ihren westlichen Seite, in die man durch kleine, runde Fenstern auch aus dem Raum des Schiffes schauen konnte, und viertens – nicht zuletzt – die Kreuzgewölbe sowie die Pfeilerbündeln der Krypta. Die Gewölbe sind rippenlos, die Pfeilerbündel aber mit einem besonderen vierblättrigen Grundriss ausgeführt. Da der erste Bau der Kirche von Feldebró aus einer besonderen, man könnte sagen: einmaligen Zusammensetzung dieser Elemente entworfen ist, sollte es die Aufgabe der künftigen Forschung sein, nicht nur das Vorbild für einen derartigen Bau zu finden, sondern auch die Kulturlandschaften aufzuzählen, in deren Sakralarchitektur des 11. Jahrhunderts alle angeführten architektonischen Elemente zu finden sind. Es sei noch einmal und in aller Deutlichkeit wiederholt: Die Forscher der frühen Kirche von Feldebró müssen sich bemühen, alle vier Besonderheiten in der frühmittelalterlichen Architektur ein und derselben Region finden. Eine partielle Annäherungsweise führt mit Sicherheit zu schlechten Ergebnissen, wie es sich sowohl in den Studien über die Vorbilder der Hallenkrypta als auch in der einseitigen Hervorhebung der armenischen Wurzeln der vermuteten Raumstruktur der Kreuzkuppelkirche gezeigt hat.

Wir wollen an erster Stelle nach byzantinischen Vorbildern für die oben angeführten Elemente der Raumgestaltung suchen. Man kann im Bereich des Byzantinischen Reiches des 9.-11. Jahrhunderts Parallelen für den quadratischen Grundriss und für die Raumstruktur der fünfschiffigen Basilika finden, und das gilt auch für den Balkanraum. Für den quadratischen Grundriss ist die Sv. Toma-Kirche von Prčanj¹²⁰³, für die fünfschiffige Basilika aber die Ag. Nikon-Kirche von Sparti¹²⁰⁴ ein gutes zeitgenössisches Beispiel. Die zwei angeführten Kirchen sind auch dafür Beispiele, dass die zwei Elemente der Raumstruktur nicht in einem einzigen Gebäude integriert werden konnten. Es ist ferner auch darauf hinzuweisen, dass die fünfschiffige Basilika auf der Balkanhalbinsel einerseits bereits in frühbyzantinischer Zeit, andererseits aber auch nach dem 11. Jahrhundert bekannt war, wie das die Ag. Demetrios-Kirche von Thessaloniki¹²⁰⁵ bzw. die Kirche Soteira Lykodemu in Athen zeigen¹²⁰⁶. Für fünfschiffige Hallenbauten mit Kuppel konnten wir mithin keine Parallelen in unserem Untersuchungsgebiet finden.

Dass zwei der vier angeführten Besonderheiten in der frühen Kirche von Feldebró am Balkan vorhanden sind, kann die Tatsache nicht verschleiern, dass die zwei anderen Kriterien fehlen. Wir haben uns in der Analyse der Chorgestaltung der ersten Bauphase der Propsteikirche von Stuhlweißenburg schon über das fast völlige Fehlen der Hallenkrypta mit Apsis und Gruft als Raumgestaltung in der mittelbyzantinischen Architektur geäußert und möchten die schon geschilderten Argumente nicht noch einmal

¹²⁰⁰ Tóth S. 1977, 35 Abb. 9.

¹²⁰¹ Godlewsky 2006, 276 Abb. 21; 277 Abb. 23.

¹²⁰² Béla Zsolt Szakács war bis jetzt der Einzige, der diese Kosequenz gezogen hatte: Szakács 2015, 172-174.

¹²⁰³ Kovačević 1967, 374 Abb. 62. – Korać 1987b, 26 Abb. 2.

¹²⁰⁴ Delvoye 1966b, 565.

¹²⁰⁵ Mango 1986, 45 Abb. 55.

¹²⁰⁶ Travlos 1966, 382 Abb. 13.

wiederholen¹²⁰⁷. Wegen des Fehlens der Hallenkrypta ist es kaum sinnvoll, die erste Bauphase der Kirche von Feldebró direkt aus der byzantinischen Architektur ableiten zu wollen, ungeachtet dessen, dass der quadratische Grundriss und die Raumstruktur der fünfschiffigen Basilika mit Kuppel in dieser kulturgeografischen Region nachweisbar sind.

In einer ersten Annäherung kann die ottonische bzw. salische Architektur als eine Lösung für das Problem der Krypta der frühen Kirche von Feldebró erscheinen, da die Raumstruktur der Hallenkrypta mit Apsis und Gruft in Italien erfunden¹²⁰⁸, im römisch-deutschen Reich aber als Vorbild für Ostmitteleuropa weiterentwickelt wurde¹²⁰⁹, und in einem engen Zusammenhang mit dem funeralen Brauch des kaiserlichen Hofes und einiger Prälaten stand. Dafür spricht, dass der erste Schritt in der Übernahme der neuen Raumstruktur in den kaiserlichen Stiftskirchen des 10. Jahrhunderts gemacht wurde. M. Untermann zeigte die Wichtigkeit der unvollendeten Basilika der Pfalz Memleben in diesem Prozess auf¹²¹⁰. Als eine weitere Entwicklung derselben Raumstruktur ist die Krypta der Servatiuskirche von Quedlinburg¹²¹¹ zu betrachten. Ferner wies H. E. Kubach nicht nur auf das Denkmalgutes des Harzgebirges hin, also Quedlinburg – St. Wiperti und Gernrode, sondern er hob auch die Wichtigkeit einiger Basiliken des süddeutschen Raumes hervor: Regensburg – Erhardi-Krypta, Reichenau – Oberzell und Konstanz¹²¹². Auch die weiteren Stationen der Entwicklung der Hallenkrypta, wie z. B. der Dom von Mainz¹²¹³, waren – wie bereits gesagt – mit dem funeralen Brauch des kaiserlichen Hofes und der engsten Führungsschicht des Reiches eng verbunden. Der Dom von Speyer¹²¹⁴ stellt vielleicht das klassische Beispiel sowohl für die Raumstruktur als auch für die Rolle der Hallenkrypta in der Repräsentation der kaiserlichen Macht dar. In anderen Fällen wurden Unterkirchen auch von Erzbischöfen oder aber von Äbten größerer Klöster errichtet. Daher war es also einleuchtend, an die Rolle der deutschen Architektur bei der Herausbildung der Raumstruktur der Krypta von Feldebró zu denken. Die Sakralarchitektur des ottonischen bzw. salischen Reiches kann aber dennoch keine vollständige Antwort auf die Frage nach der Entstehung der Raumstruktur der frühen Kirche von Feldebró geben, da die anderen Elemente der Raumstruktur – in erster Linie der quadratische Grundriss und die Neigung zur Wiederholung des Grundrisstyps vom eingeschriebenen Kreuz – hier nicht zu finden sind. Es ist ferner nicht zu bezweifeln, dass die Raumstruktur der Hallenkrypta bald in der Architektur mehrerer anderer Länder auftauchte.

Man muss für die Deutung der Vorbilder der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró eine kulturgeografische Landschaft finden, in der sowohl die Raumstrukturen aus dem Byzantinischen als auch die aus dem römisch-deutschen Reich in der frühromanischen Architektur miteinander verbunden verwendet wurden. Die erste und die zweite Generation der ungarischen Bauhistoriker haben dabei richtig an Italien gedacht. Wie oben schon gesagt, haben Lajos Puskás, Antal Heckler und Tibor Gerevich einige Kirchen Südtaliens, nämlich Voltorno bzw. Monte Cassino, als mögliche Vorbilder der Krypta von Feldebró bestimmt¹²¹⁵. Ferenc Levárdy versuchte, die Aufmerksamkeit der Forschung auf eine Kirche mit Hallenkrypta in Rom zu lenken, nämlich auf SS. Alessio e Bonifacio¹²¹⁶. Unserer Meinung nach scheint aber die Frage nach den Vorbildern der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró nicht durch diese Kirchen, sondern durch die Einbeziehung

¹²⁰⁷ Rosner 1991. – Lobbedey 1998, 77-102. – In der ungarischen Literatur analysierte Béla Zsolt Szakács die Problematik der Krypta mit vielen Hinweisen auf die vor- und frühromanische Architektur Italiens und des römisch-deutschen Reiches: Szakács 2010a, 671-715 und bes. 705-707.

¹²⁰⁸ Kubach/Elbern 1969, 24-25.

¹²⁰⁹ Kubach 1975, 93-100. – Binding 1991.

¹²¹⁰ Untermann 2001, 45-48.

¹²¹¹ Dehio/von Bezold 1892, 185. – Wäscher 1959, 29-32 Abb. 192. – Scholke 1987, 14-15. – Goßlau/Radecke 1999. – Leopold 2010, 87-88.

¹²¹² Kubach/Elbern 1969, 95.

¹²¹³ Mann 1961, 202-203 Anm. 245. – Kubach 1975, 283 Abb. 338. – Arens/Binding 1998. – Heinzelmann 2004, 7-32.

¹²¹⁴ Kubach 1972; 1975, 66. 79 usw. Abb. 108 usw. – Kaiser 1996, 46. – Die Analyse des Domes aus einer für unsere Analyse besonders wichtigen Perspektive: Haas 1966, 223-240.

¹²¹⁵ Puskás 1932, 5-13. – Hekler 1935, 23. – Gerevich T. 1938, 10-11.

¹²¹⁶ Levárdy 1976, 149 Abb. 3.

der Sakralarchitektur Norditaliens, insbesondere der Kirchen Venedigs und seiner Umgebung oder aber der Lombardei lösbar zu sein. Wir müssen ehrlicherweise gestehen, dass es weder in Venedig und seiner Umgebung noch in der Lombardei frühmittelalterliche Kirchen gibt, wo man in einem einzigen Bau integriert alle Einzelheiten der frühen Kirche von Feldebró nachweisen konnte. Es steht aber ferner auch fest, dass fast alle genannten Elemente bei den verschiedenen Kirchen dieser zwei Regionen gefunden werden können. Und vergessen wir nicht: Venedig war im frühen Mittelalter besonders reich an Kirchen. In dieser besonderen Stadt und ihrer nächsten Umgebung wurden vom 9. bis zum 11. Jahrhundert mehr als vier Dutzend Kirchen gebaut oder aber umbaut! Es ist jedoch stets zu bedenken, dass die Analyse dieser Kirchen sehr oft mit Problemen verknüpft ist, da die überwiegende Mehrheit der Kirchen mehrfach und gründlich überbaut wurde, besonders im 16. und 17. Jahrhundert. Daher ist die exakte Bestimmung der Raumgestaltung der frühmittelalterlichen Bauphase oft schwierig, und zwar besonders deswegen, weil die archäologische Untersuchung der monumentalen Architektur noch nicht besonders entwickelt ist und sich auf einige, mit Recht als erstrangig eingestufte Bauten beschränkt. Im Übrigen ist die Archäologie der Stadt aufgrund ihrer besonderen Lage mit völlig anderen Problemen konfrontiert als die Archäologie einer Stadt, die auf dem Festland liegt.

Sehen wir uns die venezianischen bzw. die lombardischen Parallelen zu den oben angeführten vier Elementen der Raumstruktur an. Was den quadratischen Grundriss und Venedig anbelangt, gibt es dafür sowohl in der Lagunenstadt als auch in ihrer Umgebung mehrere Parallelen. Die berühmteste ist zweifellos die Kirche S. Fosca in Torcello, es gibt aber auch in der Stadt mehrere sichere oder aber wahrscheinliche Parallelen für dieses Grundrissystem, nämlich die Kirchen S. Giacomo (= S. Giacometto) di Rialto¹²¹⁷, S. Maurizio¹²¹⁸ (Taf. XVIII, 2; XXIII, 1), S. Giovanni Elemosinario¹²¹⁹ sowie S. Maria Mater Domini¹²²⁰. Wenn die Rekonstruktion von Wladimiro Dorigo, dem besten Kenner der vor- und frühromanischen Architektur Venedigs, zutrifft, scheint die Kirche von S. Maurizio besonders wichtig zu sein. Dorigo publizierte leider nur eine Skizze¹²²¹ über die erste Bauphase dieser vor 1828 fast von ihren Grundmauern an neugebauten Kirche¹²²². Aufgrund dieser Zeichnung hatten die beiden frühmittelalterlichen Bauphasen der Kirche einen quadratischen Grundriss. Die Kirche hatte auch je eine runde Apsis in der Mitte der östlichen bzw. nördlichen Seitenwand, diese gehören aber – laut der Skizze – nicht zur selben Bauphase.

Ferner kann man, was ganz Mittel- bzw. Norditalien betrifft, die Auflistung der Beispiele für die fünfschiffige Raumstruktur mit einem Hinweis auf die frühchristliche Basiliken der Stadt Rom (I) beginnen: S. Giovanni in Laterano¹²²³, S. Maria Maggiore¹²²⁴, S. Paolo fuori le Mura¹²²⁵ sowie Alt-Sankt Peter¹²²⁶. Diese Basiliken aus dem 4. Jahrhundert konnten natürlich nicht als direkte Vorbilder für den ersten Bau von Feldebró dienen. Die Kirche Sant'Abbondio von Como¹²²⁷ stellt in der vor- und frühromanischen Architektur Italiens das klassische Beispiel für die fünfschiffige Basilika dar, und – nicht zu vergessen – diese Kirche hat einen fast quadratischen Plan. Die Kuppel aber fehlt an diesem Bau. Die Basilika von Como wäre mit ihrem wohl nach 1063 begonnenen und 1095 geweihten Neubau keine zu späte Parallele, wenn man den ersten Bau der Kirche von Feldebró auf das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts datiert. Ein weiteres, selten genanntes Beispiel ist die Kathedrale S. Giusto von Triest (Trieste, I), das die Wichtigkeit der oberadriatischen Küste bei

1217 Dorigo 1983, 607 Abb. 82. – Über die Kapitelle siehe: Dorigo 1997, 57.

1218 Dorigo 1983, 597 Abb. 49.

1219 Dorigo 1983, 607 Abb. 27.

1220 Dorigo 1983, 607 Abb. 43.

1221 Dorigo 1983, 597 Abb. 49.

1222 Manno/Venchievutti/Codatto 2004, 189.

1223 Mango 1976, 37. – Brandenburg 2004, 259-261 Abb. 3-4. 9. 13.

1224 Krautheimer 1986, 89-90; 88-89 Abb. 45-46. – Brandenburg 2004, 304 Abb. 1. 4.

1225 Krautheimer 1986, 87-89; 87 Abb. 44. – Brandenburg 2004, 285 Abb. 2.

1226 Krautheimer 1986, 54-59 Abb. 21-22. 24-25. – Brandenburg 2004, 278 Abb. 10.

1227 Kubach 1975, 185 Abb. 207. – Brucher 1987, 41-43 Abb. 18.

der Suche nach Parallelen noch unterstreicht. Man muss auch deswegen verstärkt auf die Raumstruktur der Kuppelbasilika von S. Giusto hinweisen, weil diese Kirche genauso oft wie falsch als eine Kreuzkuppelkirche angesehen wird¹²²⁸. Es gibt ebenso in der frühmittelalterlichen Sakralarchitektur Venedigs Beispiele für die fünfschiffige Raumstruktur. An der ersten Stelle sei die weltberühmte Kirche von S. Marco genannt¹²²⁹, da diese Kirche nach 1063, also in ihrer dritten Bauphase, mit einem kreuzförmigen Grundriss und einer in allen Armen dieses Kreuzes fünfschiffigen Raumstruktur umgebaut wurde (Taf. XXIII, 2). Dazu sollte man auch die schon erwähnte S. Maurizio-Kirche von Venedig im Blick behalten (Taf. XXIII, 1). Diese Kirche war nämlich – trotz ihres quadratischen Grundrisses – in ihrem ersten frühmittelalterlichen Bauzustand eine dreischiffige Basilika gewesen und erst in ihrer zweiten frühmittelalterlichen Bauphase wurde sie zu einer Kreuzkuppelkirche umgebaut.

Es ist keine leichte Aufgabe, einen kurzen Überblick über die Rolle der Hallenkrypta in der vor- und frühromanischen Baukunst der verschiedenen Regionen Nord- und Mittelitaliens zusammenzustellen. Bevor diese Baudenkmäler genannt werden, soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass wir hier nur die Hallenkrypta, d. h. die mehrschiffige Krypta mit einer oder mehreren Apsiden und in der Regel mit einer Gruft an ihrer Westseite behandeln. Diese Beschränkung ergibt sich daraus, dass die Krypta als Raumstruktur in der Architektur Italiens schon seit der frühchristlichen Zeit unter den Namen *confessio* bekannt war und weil durch das ganze frühe Mittelalter Kirchen mit Krypten mit mannigfaltigen Raumstrukturen gebaut wurden¹²³⁰. Im 10. und 11. Jahrhundert verbreitete sich aber in Italien nur eine neue Form der Krypta: die mehrschiffige Unterkirche¹²³¹. Da die politische Struktur auf der Apennin-Halbinsel ziemlich fragmentiert war, gab es einen etwas breiteren Kreis von Bauherren, die Hallenkrypten errichten lassen konnten. Hallenkrypten wurden nicht nur von einigen Prälaten, sondern auch von manch reicherer Familie in den frühstädtischen Gesellschaften gebaut. Aufgrund unserer speziellen Fragestellung möchten wir an einige Beispiele aus Nord- bzw. Mittelitalien erinnern: an S. Felice von Pavia¹²³², an die Kathedrale von Ivrea S. Maria Assunta¹²³³, an S. Miniato al Monte zu Florenz¹²³⁴, an den Dom von Treviso S. Pietro Apostolo¹²³⁵, an S. Silvestro in Nonantola¹²³⁶ sowie – nicht zuletzt – an die zwei Hallenkrypten von Venedig¹²³⁷. Eines der zwei zuletzt genannten Gebäude, S. Zaccaria von Venedig, ist auch ein Beispiel dafür, dass sich in Italien die führende Schicht einiger frühstädtischer Gemeinden solche Bauten leisten konnten. Ferner wissen wir, dass es in der Umgebung Venedigs zahlreiche kleinere Ortschaften gibt, in denen frühmittelalterliche Kirchen mit Hallenkrypten stehen¹²³⁸. Gleichwohl sei hier darauf hingewiesen, dass die Krypta in der frühromanischen Architektur der östlichen Küste des Adriatischen Meeres fast vollkommen fehlt; sie ist – wie schon geschildert – in den Kirchen des nordöstlichen Streifens der Balkanhalbinsel nur mit einem einzelnen Beispiel vertreten, nämlich mit der Krypta in der Pfarrkirche St. Pelagius von Novigrad (Civitanova) in Istrien (HR)¹²³⁹, die zu Recht als eine vereinfachte Nachahmung der Krypta des Domes von Aquileia¹²⁴⁰ gedeutet wurde.

Sehen wir uns die beiden Hallenkrypten von Venedig ein bisschen näher an. Die Krypta von S. Zaccaria¹²⁴¹ ist ohne Zweifel die ältere, sie dürfte knapp vor dem Jahr 1000 fertiggestellt worden sein. Daher haben ihre

¹²²⁸ Perocco/Salvadori 1976, 133 Grundriss B.

¹²²⁹ Mango 1986, 179 Abb. 241. – Eine Zusammenfassung, die gezielt auf die frühmittelalterliche Baugeschichte der Kirche konzentriert: Herzner 1985, 1-58.

¹²³⁰ Binding 1991.

¹²³¹ Kubach/Elbern 1969, 24-25.

¹²³² Levárdy 1977, 131 Abb. 2.

¹²³³ Kubach 1975, 99 Abb. 100.

¹²³⁴ Argan 1936, 38. – Salmi 1953, 228-229. – Kubach 1975, 393.

¹²³⁵ Dorigo 1983, 673 Abb. 459.

¹²³⁶ Gavioli 1992, 14 nicht nummerierte Abb.

¹²³⁷ Dorigo 1997, 45. 626 nicht nummerierte Abb.

¹²³⁸ S. Pietro in Feltre: Canova Dal Zio 1987, 72 nicht nummerierte Abb. – S. Giovanni in Valle: Canova Dal Zio 1987, 176 nicht nummerierte Abb. – S. Procolo: Canova Dal Zio 1987, 177-178 nicht nummerierte Abb. – S. Donato in S. Benedetto al Monte: Canova Dal Zio 1987, 178 nicht nummerierte Abb.

¹²³⁹ Regan/Nadilo 2010, 1028 nicht nummerierte Abb.

¹²⁴⁰ Jurković 2000, 170.

¹²⁴¹ Dorigo 1997, 626 nicht nummerierte Abb.

Einzelformen für uns eine geringere Bedeutung als die Gestaltung der Krypta von S. Marco¹²⁴² (Abb. 40). Indem wir diese Krypta näher betrachten wollen, sei als erster Schritt an ihre schiere Existenz erinnert, da dieser Teil der Kirche oft aus Beschreibungen der Kirche ausgelassen wird, was sogar für einige wissenschaftlichen Arbeiten gilt. Deswegen ist es nicht überflüssig festzustellen, dass die Kirche von S. Marco, die von vielen für den byzantinischsten Bau Italiens gehalten wird, eine Unterkirche hat¹²⁴³. Ihr Altarraum ist wegen der Unterkirche um mehrere Treppen höher als der Raum der Schiffe, d. h. der drei anderen Kreuzarme der Kirche mit dem Grundriss eines griechischen Kreuzes. Unter der Vierung und unter dem östlichen Kreuzarm von S. Marco wurde eine fünfschiffige, an ihrer östlichen Seite mit einer Apsis versehene Krypta gebaut. Ihre rippenlose Kreuzgewölbe ruhen auf fünf Reihen von schmalen Säulen mit Kämpferkapitellen. Die fünfschiffige Raumstruktur der Krypta von S. Marco ist besonders zu betonen, da diese unter den frühromanischen Hallenkrypten Norditaliens ungewöhnlich ist.

Als vierte Besonderheit haben wir einige Details der Bauausführung der frühen Kirche von Feldebró gesammelt. Es ist nochmals zu betonen, dass sich diese ausschließlich im Bereich der Krypta befinden. Von diesen Details spielten in der Forschungsgeschichte die Kreuzgewölbe ohne Rippe, das Pfeilerbündel mit vierblättrigem Grundriss und die Blätterornamentik des Kapitells der einen einzigen Säule im Apsisbereich der Krypta eine größere Rolle. Die Bedeutung der Kreuzgewölbe hat zuerst 1951 Antal Kampis¹²⁴⁴ und dann 1977 Sándor Tóth erkannt¹²⁴⁵. Aufgrund dieses Details konnten sie die Krypta und dadurch die erste Bauphase in das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts datieren. In der frühromanischen Architektur der verschiedenen Regionen Norditaliens gibt es mehrere Beispiele für rippenlose Kreuzgewölbe, und diese befinden sich in der Regel in den Krypten. Das erste Beispiel ist die Kathedrale von Ivrea¹²⁴⁶ und das zweite ist die schon mehrmals erwähnte Unterkirche von S. Marco in Venedig¹²⁴⁷.

Sándor Tóth erkannte 1977 die Bedeutung der Pfeilerbündel mit vierblättrigem Grundriss in der Krypta von Feldebró¹²⁴⁸. Durch die Bestimmung ihres Typs konnte er die Datierung der Krypta in das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts mit einem weiteren Argument untermauern. Nur wählte Sándor Tóth die Parallelen zu diesen Pfeilerbündeln nicht mit glücklicher Hand aus, denn er hielt die Stützen der Kirche von Great Paxton¹²⁴⁹ in England für ähnliche Elemente der Baugestaltung. Im formalen Sinne hatte er recht, trotzdem ist die Kirche von Great Paxton – worauf schon Ferenc Levárdy 1977 hingewiesen hatte¹²⁵⁰ – eine zu weite Parallele, die nicht geeignet ist, zu weiterführenden Feststellungen zu gelangen. Abgesehen davon gibt es auch geografisch nähere Parallelen. Für unserer Analyse ist es sehr wichtig, dass sich diese Parallelen in Norditalien befinden. Man kann Pfeilerbündel mit vierblättrigem Grundriss in der frühromanischen Kathedrale von Ivrea¹²⁵¹ und in den Klosterkirchen von Bobbio¹²⁵² und von Sezzadio¹²⁵³ finden. Für uns sind noch zwei weitere Bemerkungen wichtig. Zuerst müssen wir ehrlicherweise gestehen, dass wir in Venedig und seiner Umgebung noch kein Beispiel für solche Stützen finden konnten. Danach sei auf Anna Segnani Malacart hingewiesen, die die Problematik der Pfeilerbündel in der frühromanischen Architektur Norditaliens gründlich analysiert hatte und daraufhin zur Feststellung gekommen ist, dass diese Stützen ein »transalpin« Einfluss seien, der von den Nachfolgestaaten des Karolingerreiches ausgehend Italien erreicht habe¹²⁵⁴.

1242 Die Probleme der Periodisierung sowie der Datierung der Krypta von S. Marco sind zusammengefasst in: Herzer 1985, 8-12. – Eines der seltenen Fotos des Innenraumes: Dorigo 1997, 45 nicht nummerierte Abb.

1243 Dorigo 1997, 45 nicht nummerierte Abb.

1244 Kampis 1955, 184.

1245 Tóth S. 1977, 36.

1246 Kubach 1975, 99 Abb. 100.

1247 Dorigo 1997, 45 nicht nummerierte Abb.

1248 Tóth S. 1977, 37.

1249 Tóth S. 1977, 37; 36 Abb. 10-11.

1250 Levárdy 1977, 130.

1251 Segnani Malacart 1997, 142 Abb. 1. Datierung: um die Jahrtausendwende.

1252 Segnani Malacart 1997, 142 Abb. 3.

1253 Segnani Malacart 1997, 143 Abb. 5.

1254 Segnani Malacart 1997, 142.



Abb. 40 Venedig (I): S. Marco, die Krypta nach Süden. – (Foto Y. Vanhellemont – BBRI).

A. Segnani Malacart glaubte, dass vermutlich die Architektur Frankreichs eine Vermittlungsrolle gespielt habe, da dieser Stützentyp in der Krypta von Auxerre vorkomme¹²⁵⁵.

Nur ein einzelnes Merkmal, das Vorhandensein rippenloser Kreuzgewölbe, ist schließlich in der Architektur des ausgehenden 11. Jahrhunderts in Dalmatien, nämlich in der Stadt Zadar zu beobachten. Diese bedecken aber hier nicht die Unterkirchen, sondern die Nebenräume von einzelnen Kirchen, so z. B. den Kapitelsaal des Nonnenklosters S. Marija/S. Maria¹²⁵⁶. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die Kreuzgewölbe in Zadar aus Italien abzuleiten sind¹²⁵⁷.

Abschließend wollen wir uns der Pflanzenornamentik des einzelnen Kapitells der Krypta widmen, die bekanntlich das Element unter den genannten Besonderheiten der frühen Kirche von Feldebró war, das eine besonders große Debatte anfanctete. Die kerbschnittartige Ausführung der Details dieser Ornamentik brachte manche Forscher dazu, das 9. Jahrhundert als mögliche Datierung des Kapitells von Feldebró ins Spiel zu bringen. Nach einer anderen – freilich ebenso falschen – Auffassung¹²⁵⁸ sollte die Pflanzenornamentik dieses Kapitells aus der Toreutik der landnehmenden Ungarn abzuleiten sein. Erst im Jahre 1966 wurde der Rahmen für eine richtige Interpretation gezogen¹²⁵⁹: Man kann die Pflanzenornamentik des Kapitells von Feldebró in den Typ der *acanthus spinosus* einordnen. Sie taucht in den korinthisierenden Kapitellen frühromanischer Baukunst der Region um die obere Adriaküste auf und ist in das 11. Jahrhundert, besonders in die Mitte bzw. in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts datierbar. Dieser Typ der Kapitelle stellt eine beson-

¹²⁵⁵ Conant 1978, 155 Abb. 112.

¹²⁵⁶ Klaić/Petricioli 1976, 138 sowie die nicht nummerierte Abb. auf S. 139.

¹²⁵⁷ Bis heute ist es bahnbrechend, wie Georg Dehio und Gustav von Bezold die Verbreitung der Kreuzgewölbe in Italien und

besonders in der Lombardei darstellten: Dehio/von Bezold 1892, 438-446. – Aus der neueren Literatur siehe noch: Kubach 1975, 99.

¹²⁵⁸ Divald 1927, 15. – Gerevich T. 1938, 12.

¹²⁵⁹ Buchwald 1966, 147-157.

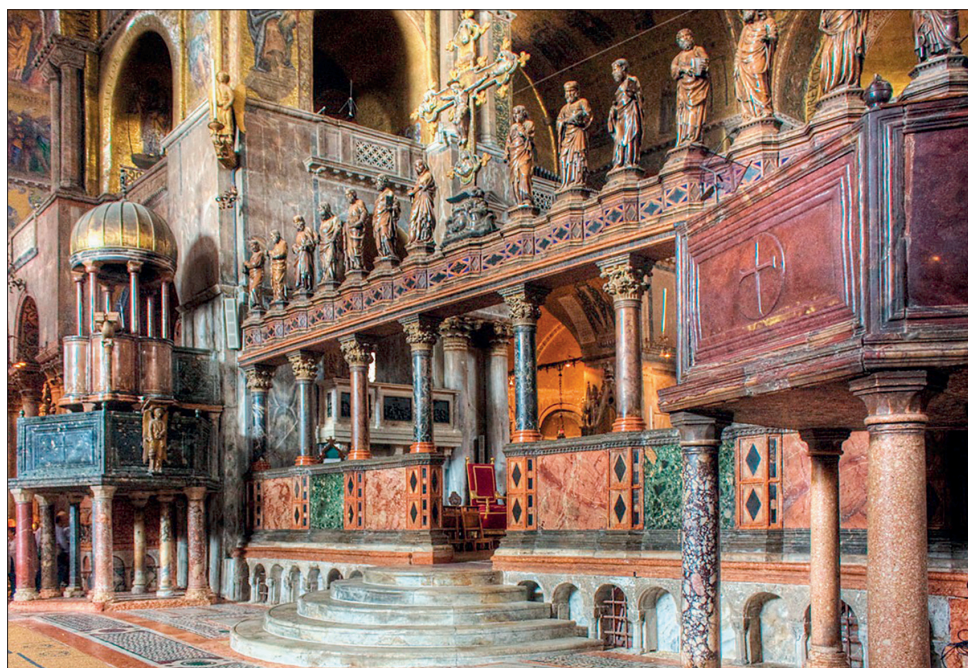


Abb. 41 Venedig (I): S. Marco, Lettner. – (Foto L. Scardigli).

dere Schöpfung der frühromanischen Baukunst der Region dar und deswegen ist sie auch zum Thema einer langen Debatte geworden. Es wäre überflüssig und würde zu weit führen, die Debatte über die Vorbilder dieser Ornamentik und über den Vorrang Aquileias bzw. Venedigs bei ihrer Konzeption detailliert darzustellen. Uns interessiert hier die schon umgerissene Chronologie der Verwendung der Ornamentik des Typs *acanthus spinosus* und ihr Vorhandensein in Venedig¹²⁶⁰, da schon Hans Buchwald im Jahre 1966 auf mehrere Beispiele in dieser Stadt (S. Barnaba¹²⁶¹, S. Giovanni Decollato, S. Euphemia di Giudecca¹²⁶²) hingewiesen hat. Es kann sein, dass die Pflanzenornamentik des Typs *acanthus spinosus* sogar in S. Marco nachzuweisen ist (Abb. 41-42). Wie bereits weiter oben gesagt wurde, trennt eine niedrige Wand den Altarraum von den Schiffen. Diese Wand ist mit Blendarkaden geschmückt, die von kleinen Säulen mit Kapitellen getragen sind. Leider ist die Pflanzenornamentik dieser kleinen Kapitelle in einem sehr schlechten Zustand, ihre Oberflächen sind äußerst abgenutzt. Trotzdem dürften sie



Abb. 42 Venedig (I): S. Marco, eines der Fenster der Blendarkade des Lettners. – (Foto Á. Bollók).

¹²⁶⁰ Wladimiro Dorigo war der Meinung, dass sich der gegebene Kapitelltyp aus Venedig im ganzen Gebiet der oberen Adria verbreitete: Dorigo 1992, 237-247.

¹²⁶¹ Dorigo 1992, 244.

¹²⁶² Buchwald 1966, 7. 12-14 Abb. 22-24.

ziemlich wahrscheinlich mit der Pflanzenornamentik des Typs *acanthus spinosus* geschmückt gewesen sein. Die Trennwand am Rand des Altarraumes von S. Marco könnte auch wegen eines anderen Aspekts als mögliches Vorbild für die kleinen, runden Fenstern der Trennwand der Kirche von Feldebró wichtig sein. Denn unter den Blendarkaden der Trennwand von S. Marco ist ebenfalls eine Reihe kleiner, heute verglasten Fenstern zu sehen. Ursprünglich dienten diese Fenster wohl dazu, die in der Krypta aufbewahrten Reliquien des hl. Markus zu sehen. Es ist in der Sakralarchitektur Italiens durchaus üblich gewesen, auch den Laien auf diese Weise die Verehrung der Reliquien zu ermöglichen. Zu diesem Zweck wurden ab dem vierten Jahrhundert die sog. *memoriae* oder aber *confessiones* der frühchristlichen Basiliken gebaut, mit *fenestrellae confessionis* an ihren Westwänden¹²⁶³. Neu war aber der Gedanke, dies im 11. Jahrhundert mit der Raumstruktur der Hallenkrypta zu verbinden.

Wir können unsere Übersicht über die norditalienischen Parallelen zu den einzelnen Elementen der Raumstruktur von Feldebró mit der Feststellung beenden, dass alle diese Elemente in verschiedenen Kirchen der zwei untersuchten Regionen auffindbar sind. Das positivste Ergebnis haben wir in den Kirchen der Stadt Venedig erhalten, da hier nur ein Element, nämlich die Pfeilerbündel mit vierblättrigem Grundriss, nicht gefunden werden konnte. Die lombardische Region scheint uns weniger wichtig zu sein, da hier die Einzelheiten der Krypta weniger nachvollziehbar sind. Man kann daher festhalten, dass es kaum zu bestreiten ist, dass die Architektur Venedigs in dem Entwurf der ersten Kirche von Feldebró eine Rolle spielte, wobei zu bemerken ist, dass mehrere Elemente auch aus der frühromanischen Architektur der Lombardei ableitbar wären. Diese Beziehungen sind unserer Meinung nach im Fall beider Regionen so dicht, dass demgegenüber Beobachtungen, die eine Ableitung der ersten Bauphase der Kirche von Feldebró aus der frühmittelalterlichen Architektur Armeniens nahezulegen scheinen, kaum ins Gewicht fallen. Auch der Umstand, dass die Kirche von Feldebró aus Bruchsteinen, die Kirchen von Venedig aber in der Regel Ziegelbauten waren, spielt für den Vergleich der Raumstrukturen keine größere Rolle, denn an den Küsten der oberen Adria gab es im 11. Jahrhundert zahlreiche Gebäude aus Bruchstein, wie das die Kuppelbasilika(!) S. Giusto in Trieste¹²⁶⁴ (I) zeigt.

Aus zwei Richtungen sind weitere Angaben zu erwarten, die den Charakter der Beziehungen zwischen der ersten Kirche von Feldebró und der frühromanischen Architektur Venedigs präzisieren könnten. Einerseits dürfte eine ausstehende bauhistorische Erschließung in der Kirche von S. Maurizio weitere interessante und vielleicht auch bezüglich Feldebró relevante Angaben über die erste mittelalterliche Bauphase dieser Kirche bringen. Andererseits wird man weiterhin die Publikationen der Untersuchungen zu S. Marco mit größter Aufmerksamkeit verfolgen müssen, da es ja für sehr viele Elemente der Raumgestaltung der frühen Kirche von Feldebró Parallelen – und wahrscheinlich Vorbilder – in S. Marco gibt und die Zahl dieser Parallelen ist so bedeutend, dass wir meinen, auf ihrer Basis folgende Arbeitshypothese formulieren zu können:

Unter Umständen kann man die erste Bauphase der Kirche von Feldebró als eine vereinfachte Nachahmung des zentralen Teiles von S. Marco verstehen. In diesem Sinne könnte man den quadratischen Grundriss, die fünfschiffige Raumverteilung und die Krypta als vereinfachten Anklang an die Vierung, die fünfschiffige Raumverteilung und die Krypta von S. Marco interpretieren.

Es sei am Ende der Betrachtungen über die Raumgestaltung der Kirche von Feldebró noch angemerkt, dass der Verfasser dieser Studie im Frühling 2016 von Béla Zsolt Szakács erfahren hat, dass auch er über die Frage der norditalienischen Wurzeln dieser Kirche arbeite. Da wir beide voneinander getrennt zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen sind, scheint diese Theorie gar nicht so abwegig zu sein.

¹²⁶³ Binding 1991.

¹²⁶⁴ Perocco – Salvadori 1976, 133. Grundriss B.